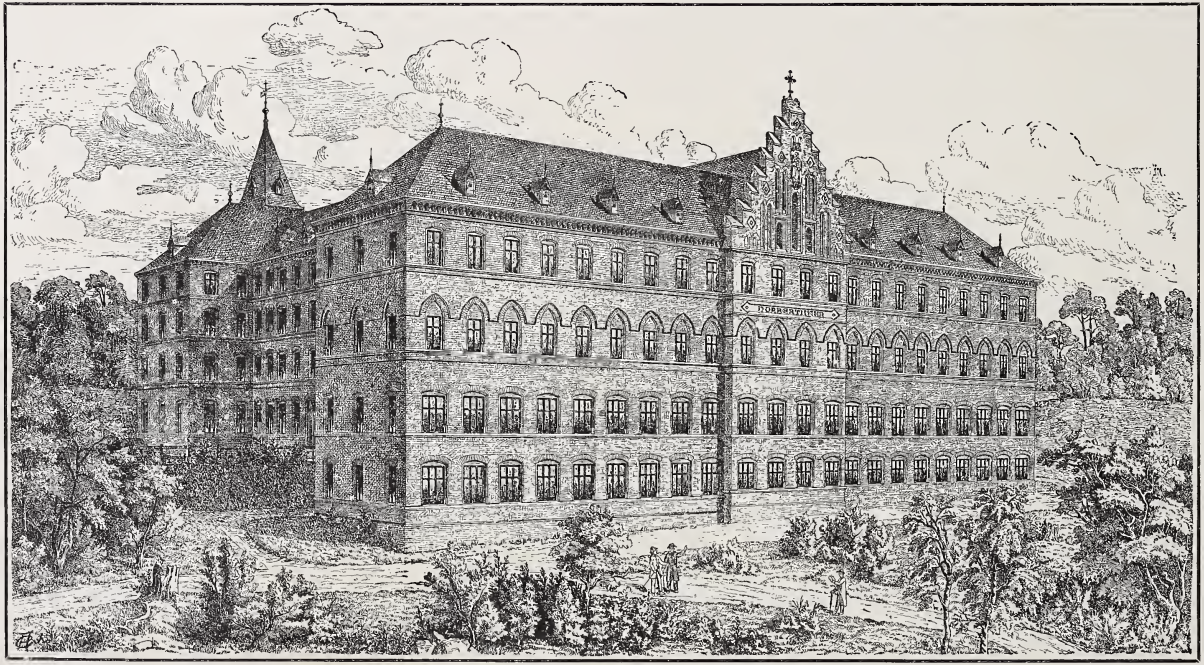
Die Wohlthätigkeitsanstalten

der christlichen Barmherzigkeit in Wien.

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/diewohlthatigkei51pesc



Südwestansicht des „Norbertinum“.

Die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit in Wien.

Von

Heinrich Pesch S. J.

Mit Titelbild.

(Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach". — 51.)

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1891.
Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.
Wien I, Wollzeile 33: B. Herder, Verlag.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung VII

Erstes Kapitel. Die christliche Liebesthätigkeit in früheren Jahrhunderten 1

Zweites Kapitel. Die religiösen Orden für Krankenpflege und ihr heutiger Wirkungskreis 10

Drittes Kapitel. Einzelne Anstalten der krankenpflegenden Orden.

I. Das „Haus der Barmherzigkeit", Asyl für arme schwerkranke Unheilbare in Währing 23

II. Das Greisenasyl in der Herrengasse 31

Viertes Kapitel. Religiöse Orden für Unterricht und Erziehung . . 36

Fünftes Kapitel. Einzelne Anstalten.

I. Die Schulbrüder und das kaiserliche Waisenhaus 51

II. Die Congregation der „frommen Arbeiter" 62

III. Das Asyl vom guten Hirten 73

Sechstes Kapitel. Vereine zur Uebung christlicher Wohlthätigkeit . . 85

Siebentes Kapitel. Einzelne Vereine.

I. Die Vincenz- und Elisabethen-Vereine 100

II. Die katholischen Gesellen- und Meister-Vereine 112

III. Der katholische Waisen-Hilfsverein 118

a) Das Norbertinum 122

b) Das Stephaneum zu Biedermannsdorf 128

Schluß 131

Anhang.

A. Uebersicht über die privaten Wohlthätigkeitsanstalten Wiens . . 133

B. Wohlthätigkeits- und Humanitätsvereine 142

Einleitung.

Das an historischen Erinnerungen, an den herrlichsten Bauten, an Naturschönheiten so reiche Wien ist ebenso reich an Elend, sittlicher und materieller Noth. Nach den „Mittheilungen des statistischen Departements des Wiener Magistrates" sterben in Wien jedes Jahr 200 bis 250 Menschen durch Selbstmord. Von den 29 127 Geburten des Jahres 1888 waren 16 895 eheliche und 12 232 uneheliche. Im Jahre 1889 belief sich bei einer Gesammtzahl von 29 640 Geburten die Anzahl der ehelichen auf 17 100, die der unehelichen Geburten auf 12 540. In demselben Jahre wurden 422 Mischehen und 53 Civilehen in Wien geschlossen. Ihre Religion änderten im Laufe des Jahres 1889/90 nach den officiellen Angaben des statistischen Departements im ganzen 735 Personen. Aus der römisch-katholischen Kirche traten 331 Personen aus, während 231 eingetreten sind. Die griechisch-katholische Kirche verlor 3, die griechisch-orientalische 7 Personen, gewann aber dafür 18 neue Mitglieder. Die evangelisch-augsburgische Confession erwarb 166 und verlor 56 Personen, die evangelisch-helvetische Confession nahm 77 Personen auf und verlor 21. Das Judenthum verließen 303 Personen, während 65 Christen sich dem Judenthum anschlossen. „Confessionslos" wurden 131 Personen. Bei 34 Personen blieb das neue Bekenntniß unermittelt.

Es mag sein, daß in Wien die raffinirtesten Formen der Unsittlichkeit noch nicht in dem Maße verbreitet sind wie anderswo. Allein die oben angeführten Zahlen sprechen immerhin laut genug für die tiefe Verkommenheit weiter Kreise der Bevölkerung.

Wer trägt die Schuld an diesem Elende?

Vor allem der Liberalismus, welcher die Entfaltung des kirchlichen Lebens bis auf den heutigen Tag lähmt, der insbesondere durch seine Presse in schamlosester Weise die Unsittlichkeit befördert, der dafür Sorge getragen hat, daß schon in der Schule die Herzen der Kinder der Kirche entfremdet werden. Dazu kommt der verderbliche Geist des Staatskirchenthums aus der Josephinischen Zeit, so manches traurige Aergerniß, welches das Herz des gläubigen Volkes aufs empfindlichste trifft.

Wie lebenskräftig übrigens die Kirche in sich selbst ist und zu wie großen Opfern jene Kreise der Wiener Bevölkerung bereit sind, welche von christkatholischer Gesinnung geleitet werden, dies erhellt namentlich aus der wahrhaft großartigen Entwicklung, welche in Wien die christliche Liebesthätigkeit gewonnen hat. Das charitative Wirken des christlichen Wiens zu schildern, ist nun der Zweck dieser Schrift. Sie will nichts anderes sein als die schlichte, anspruchslose Zusammenstellung jener Angaben, welche ich aus den Jahresberichten der verschiedenen privaten Wohlthätigkeitsanstalten entnommen habe, oder die mir bei dem Besuche der einzelnen Anstalten von deren Vorständen gemacht wurden.

Erstes Kapitel.

Die christliche Liebesthätigkeit in früheren Jahrhunderten.

1. Von Alters her war die Uebung christlicher Nächstenliebe einer der edelsten Vorzüge der Wiener Bevölkerung. Hierfür zeugt zunächst die frühzeitige Errichtung zahlreicher Anstalten für Kranke und Arme[1].

Bereits im Jahre 1211 wurde „das Heilige-Geist-Spital" durch Herzog Leopold VI. gegründet und der Leitung des Heilig-Geist-Ordens übergeben. Kurze Zeit nachher entstand das sogen. „Bürgerspital zu Ehren der heiligen Jungfrau und aller Heiligen", welches sich rasch zum Mittelpunkte einer großartigen Thätigkeit zum Wohle der Hilfsbedürftigen Wiens, der Umgegend und sogar anderer Länder entwickelte. Viele und reiche Stiftungen von Privaten, zahlreiche von Päpsten und Kaisern verliehene Privilegien erweiterten den Wirkungskreis der Anstalt derart, daß bereits im 14. Jahrhundert die für die damaligen Verhältnisse bedeutende Anzahl von 600 Personen im Allerheiligenspitale Unterkunft und Pflege finden konnte.

Rasch folgte jetzt die Gründung einer ganzen Reihe ähnlicher Anstalten. So stiftete im Jahre 1226 Gebhard, Pfarrer bei St. Stephan, ein Krankenhaus für Aussätzige am Klagbaum auf der Wieden. Wie die meisten Spitäler der Aussätzigen in damaliger Zeit, hatte auch das Klagbaumspital einen mehr oder minder klösterlichen Charakter. Die Siechen trugen hier eine Art geistlichen Kleides mit einem rothen Kreuze in rothem Ringe.

Ganz besonders waren es die Landesfürsten, welche allen mit dem besten Beispiele opferfreudiger Liebe voranleuchteten. So gründete Herzog

[1] Vgl. Geschichte der öffentlichen Anstalten u. s. w. in Wien, von Karl Weiß (Stadtarchivar). Wien 1867. Wilh. Braumüller. — A. Emminghaus, Armenwesen. Berlin 1870. Herbig. (Aufsatz von Professor Kleinwächter S. 420 ff.)

Friedrich der Schöne im Jahre 1327 das Hospital St. Johann vor dem Werderthore, Herzog Otto der Fröhliche, zwischen 1330 und 1339, das Spital St. Martin vor dem Widmerthore, Herzog Albrecht II. im Jahre 1349 das Spital St. Theobald zur Pflege von zwölf „alten und ehrbaren Jungfrauen, die Edel sein und vor Alter oder Krankheit nicht mehr gedienen mögen". Gleichfalls landesfürstliche Stiftung war das Spital zu St. Johann in der Siechenals, während das Krankenhaus zu St. Marx oder St. Lazarus sich wohl auf die fromme Stiftung privater Wohlthäter aus der Stadt zurückführen mochte.

2. Die Barmherzigkeit der Wiener beschränkte sich jedoch keineswegs auf die Gründung von Spitälern und Armenhäusern. Vielmehr wurden allenthalben, theils von einzelnen Privaten, theils von Vereinen und Genossenschaften, die reichsten Almosen gespendet. Eine große Anzahl von Armen erhielt gemäß Hofdecret vom 10. December 1575 täglich in der Burg ihre Nahrung, so oft der Hof in Wien residirte. Desgleichen nahm der Adel und die Stadtobrigkeit reichliche Handbetheilungen an Arme vor. Die Zünfte hatten sogar seit 1558 einen besondern Fonds zur dauernden Unterstützung der Hilfsbedürftigen, den sogen. „Bürgerladfonds", aus freiwilligen Gaben und frommen Stiftungen gegründet. In den Klöstern insbesondere wurden nicht nur Tag für Tag Hunderte von Armen gespeist, es befanden sich daselbst auch besondere Räumlichkeiten, wo Obdachlose über Nacht, oder, wie bei den Johannitern, durchreisende Fremde bewirthet und beherbergt werden konnten.

Eine vielfach von seiten der Feinde unserer Kirche erhobene Anklage ist es, daß die katholische Wohlthätigkeit der Trägheit und Arbeitsscheu zur Förderung gedient habe. Der Vorwurf mag insofern eine gewisse Berechtigung haben, als mancherorts nicht immer genügend zwischen Armuth und Bettelei unterschieden wurde. In seiner Allgemeinheit aber ist er ebenso unbegründet, wie dieselbe Anklage gegenüber anderen Religionsgesellschaften ungerecht wäre, solange man nicht zwischen dieser oder jener Person, diesem oder jenem Institute oder Orte unterscheiden wollte. Gerade Wien bietet hier des Lehrreichen genug. Die zahlreichen landesherrlichen und kaiserlichen Verordnungen in Sachen der Armenpflege unterscheiden genau zwischen einheimischen und fremden, würdigen und unwürdigen Bettlern.

Im 15. Jahrhundert genoß die Freigebigkeit der niederösterreichischen, insbesondere der Wiener Bevölkerung weit und breit einen solchen Ruf, daß von allen Seiten, sogar aus fremden Ländern, Arme, aber auch

arbeitsscheues Gesindel in Menge herbeiströmten. Darum ordnete Ferdinand I. mittelst Patent vom 18. April 1524 an, daß „binnen sechs Tagen nach Verkündigung des Patentes alle arbeitsscheuen Leuthe, welche nach dem Marke ihres Leibes und Gesundheit arbeiten können und nicht wollen, trotzdem wegen der Türkenkriege Arbeit genug wäre, das Land zu verlassen haben, widrigenfalls sie einzuziehen und an Leib und Leben zu bestrafen seien".

In der Zeit vom Januar 1542 bis zum Mai 1564 wurden nicht weniger als 14 Patente ähnlichen Inhalts erlassen, im Laufe des 17. Jahrhunderts wiederum mehr als 20 bedeutendere Verordnungen, durch welche der arbeitsscheue Bettel mit aller Entschiedenheit bekämpft wurde. Die unwürdigen Bettler sollten bestraft und zur Arbeit angehalten, die fremden Bettler ausgewiesen werden, da es Pflicht ihrer Heimatsgemeinden und Grundherrschaften sei, für sie die Sorge zu übernehmen.

Ein Mandat Kaiser Leopolds I. vom 16. Januar 1679 verordnet, „daß alle einheimischen Bettler mit einem Stadtzeichen versehen werden sollen". Den Obrigkeiten auf dem flachen Lande wird es strengstens untersagt, arme Leute nach Wien zu schicken. Als auch diese Maßregel den gewünschten Erfolg nicht hatte, da entschloß sich Leopold I., in einem neuen Mandat vom 26. März 1693 das Betteln überhaupt zu untersagen: „Weilen das Bettlergesindel von allen Orten und Ländern dem Erzherzogthum Oesterreich unter der Ennß zulaufft, darunter die meisten stark von Person, die eine oder die andere Arbeit recht gut verrichten könnten, wird das Bettelgehen völlig verboten und zur Unterhaltung der Armen ein neues Armenhaus in der Alstergassen aufgerichtet. Die sich des Bettlen nicht enthalten, sollen eine Zeitlang im Werkhaus mit der Arbeit ernährt werden, durch welches weiter keine Crudelität verübet wird."

In dem neuen Armenhause zu Wien, in welchem einheimische und würdige Arme verpflegt wurden, konnten nach Angabe des Patentes vom 8. Februar 1698 und vom 19. Januar 1700 „1200 Personen nebst 100 armen Studenten und sonst noch 1500 arme Leuth erhalten werden".

Es war damals die Zeit, wo in Frankreich, England, Holland der Manufacturbetrieb seinen Anfang genommen hatte. Auch Oesterreich nahm theil an dieser Entwicklung, nur daß hier anfangs die Manufacturen vielfach als Zwangsarbeitshäuser für Landstreicher und arbeitsfähige Bettler dienen mußten. So verordnet das kaiserliche Patent vom 21. Juli 1714, daß die Grundobrigkeiten ihre Armen selbst ernähren und nicht nach Wien

senden sollten. Für starke und des Almosens unwürdige Personen sollten „in Wien in allen vier Vierteln eigene Manufactur- und Arbeits-Häuser, wo dergleichen Leuthe auf einige Zeit unterzubringen wären, aufgerichtet werden". — Der Kampf gegen das Landstreicherthum und den arbeitsscheuen Bettel wurde bis in die neueste Zeit fortgesetzt. Mehr als 25 neue Verordnungen bestimmen, daß die fremden Bettler per Schub in die Heimat zurückgebracht, die einheimischen arbeitsfähigen Bettler zur Zwangsarbeit in verschiedenen Arbeitshäusern, beim Militär, in den Festungen, bei „Feld- und anderen Culturarbeiten in den ungarischen Provinzen", sogar zur Zwangsarbeit bei Privaten angehalten werden sollten.

3. Während die Landesfürsten mit aller Entschiedenheit den Mißbrauch bekämpften, den unwürdige Bettelei mit der zum Wohlthun geneigten Wiener und niederösterreichischen Bevölkerung trieb, fanden andererseits die zur Pflege der Kranken und würdiger Armen gegründeten Anstalten kräftige Unterstützung und Förderung.

Aus den Türkenkriegen waren von den alten Anstalten nur das Bürgerspital, St. Marx und der „Klagbaum" übrig geblieben. Bald jedoch entstanden neue Anstalten, zum großen Theil durch private Stiftungen. Die sich mehrende Zahl derselben entsprach dem bei Zunahme der Bevölkerung steigenden Bedürfnisse. Zur Zeit des zweiten Türkenkrieges zählte Wien 80 000 Einwohner, im Anfange des 18. Jahrhunderts 135 000, bei Beginn des 19. Jahrhunderts bereits 231 049 Bewohner, heute, einschließlich der Vororte, über eine Million. — In der Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir in der Hauptstadt und ihren Vororten mehr als 30 Anstalten zum Wohle der leidenden Menschheit und zur Aufnahme von Armen und Waisen: das Bürgerspital mit fünf Zweiganstalten, das Hospital für Hofbedienstete, das Großarmenhaus in der Alsergasse, den „Contumazhof" für Pestkranke, das Spital der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, die von Joh. Konrad v. Richthausen, Freiherrn v. Chaos, errichtete Stiftung für arme Waisenkinder, das Elisabethinerinnenspital, das spanische und Dreifaltigkeitshospital, das durch den Erzbischof Kollonits gegründete Johannesspital auf der Landstraße; ferner elf in den Vororten errichtete „Grundspitäler", das Judenspital in der Rossau, das vom Weihbischof Marxer begründete Waisenhaus am Rennwege, das Armenhaus „Sonnenhof" u. s. w. Zahlreiche Bruderschaften unterstützten die Armen; desgleichen die Hofalmosenkasse mit ihren reichlichen Spenden, welche die Landesfürsten jährlich für Wohlthätigkeitszwecke verausgabten, — endlich die „cassa pauperum",

die „Armenleutkasse", zumeist aus Sammlungen gebildet, welche nicht nur die vorhandenen Wohlthätigkeitsanstalten unterstützte, sondern auch noch jährlich bedeutende Summen für Handbetheilung der Armen aufwenden konnte.

4. Mit Kaiser Joseph II. beginnt in der Geschichte des österreichischen Armenwesens eine neue Aera. Anzuerkennen ist, daß das Princip der Specialisirung nunmehr strenger durchgeführt wurde, infolge dessen namentlich eine Trennung der Asyle für Kinder und arbeitsunfähige Leute von den Spitälern erfolgte. Weniger wird man sich jedoch mit der Joseph II. eigenthümlichen gewaltthätigen Art der Reform, welche vor den Schranken des natürlichen und historischen Rechts keineswegs Halt machte, versöhnen können. Die bisherigen Bruderschaften, die sich (bereits seit dem 13. Jahrhundert) mit Uebung der Nächstenliebe beschäftigt hatten, wurden aufgehoben und in einen einzigen Verein unter dem Namen „Die Liebe des Nächsten" verbunden. Diese Vereinigung sollte in ähnlicher Weise organisirt werden, wie das seit 1779 auf den gräflich Bouquoy'schen Domänen bestehende „Armeninstitut".

Zweck dieses Armeninstituts war es, die Nothleidenden zu unterstützen und die Bemittelten zur Hilfeleistung anzuspornen. Zu diesem Behufe hatte Graf Bouquoy jede seiner Domänen in ebenso viele Bezirke eingetheilt, als sie Pfarreien zählte, und die Leitung jedes einzelnen Bezirkes dem betreffenden Pfarrer, dem aus den Einwohnern erwählten Armenvater und einem Rechnungsführer übertragen. Der Pfarrer hatte dafür zu sorgen, daß Almosen in reichlichem Maße gespendet wurden. Der Armenvater nahm dieselben in Empfang und vertheilte sie an die Armen des Bezirkes. Der Rechnungsführer endlich sollte Buch führen über die eingenommenen und verausgabten Almosen. Die angesehensten Einwohner an jedem Orte übten das Amt der Almosensammler, während die Grundobrigkeit sich das Oberaufsichtsrecht über die gesammte Thätigkeit des Armeninstituts vorbehalten hatte.

Im Jahre 1782 wurde Graf Bouquoy vom Kaiser nach Wien berufen und mit der Durchführung des „Armeninstituts" in Oesterreich betraut.

Genau nach dem oben beschriebenen Muster des Bouquoy'schen Armeninstituts wurde dann bereits am 9. November 1782 durch Hofdecret das Armeninstitut in Böhmen eingeführt, durch die Hofentschließung vom 2. Juni 1783 zur allgemeinen Nachahmung empfohlen, endlich in den folgenden Jahren bis 1787 nach und nach in den deutsch-slavischen Ländern der österreichischen Monarchie errichtet.

Die Bruderschaften in Wien wurden als zum Armeninstitut gehörig erklärt und die Sammlungen für die Armen neu geordnet. Der eigentlichen Vertheilung der Almosen sollte eine sogen. „Armenbeschreibung" vorausgehen, welche den Zweck hatte, die wahrhaft dürftigen Personen und den Grad ihrer Dürftigkeit festzustellen.

Gleichzeitig ließ der Kaiser durch die „milde Stiftungs-Hof-Commission", der er mit Erlaß vom 16. April 1781 „Directiv-Regeln" [1] vorgezeichnet hatte, die bereits bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten einer allseitigen Reform unterziehen. Die „Directiv-Regeln" sollen der Commission „die wahre gradation und Grundsätze zu verstehen geben", nach welcher die Umbildung der bisherigen Anstalten geschehen müsse. Als Ausgangspunkt für die Umgestaltung soll der Grundsatz dienen, „daß man bloß auf die wahre Erhaltung und den Bedarf der Menschheit" zu sehen habe, „ohne sich an jenes zu binden, was schon besteht". Die Bedürftigen theilt Joseph II. in drei Klassen ein: „Die verlassene Jugend", „die von Mitteln entblößten Kranken", endlich „die gänzlich unfähigen, oder dem Allgemeinen zum Schaden, oder zum Eckel dienenden Menschen".

In Bezug auf die verlassene Jugend sei vornehmlich „auf nachstehende Erfordernisse fürzudenken":

„a) Auf ein gut eingerichtetes Findelhaus.

„b) Auf einen wohlzubereiteten Ort zur heimlichen Niederkunft lediger Personen von was immer für einem Stande.

„c) Auf die Uebernahme in das Findelhaus aller durch derley heimliche Niederkunften gebohrner Kinder.

„d) Auf die allsobaldige Versorgung und Austheilung aller dieser Säuglinge auf das Land, wo sie verläßlichen Leuten gegen einen hinlänglichen Lohn zur Verpflegung zu überlassen sind ..."

Später unter f) heißt es dann weiter: „Wären diejenigen dieser Kinder, die das fünfte oder sechste Jahr erreicht haben und dem Bauernstande zur Last fallen, mit jenen des Waisenhauses in eine Verbindung zu setzen, und in das Haus zurückzuziehen, da ohnehin sämmtliche von dem Waisenhause aufgenommen worden ..."

„g) Im Waisenhause würden die Kinder weib- und männlichen Geschlechtes zu jenem vorzüglich gebildet, was ihnen am ersten ein Brod verschaffen könne ..."

[1] Vgl. Weiß, Geschichte der öffentlichen Anstalten. II. Abth. C.

Die von Mitteln entblößten Kranken betreffend wurde verordnet: „da müssen die schon vorhandene und noch dazu wiedmende Spitäler hinlänglich errichtet, und in einen solchen Stand gesetzt werden, daß alles bloß zur Schönheit, oder zur Zierde gehörige hinweggelassen, nichts aber den Gesundheitsstand befördernde unterlassen werde. Höhe der Zimmer, Luft in selben, gesunde Gegend, wohl eingerichtete Bedienung, Versehung mit Medicis, Chyrurgis, und mit Medicin das nöthige, nicht das überflüssige, wirthschaftliche, aber gute Kost, einfache Oberaufsicht, nur Annehmung der wahrhaft Armen in die Fundationsplätze, nicht Duldung jener, so nicht wirklich krank, kurzum alles mußte daher in selben zusammenfließen, was der kranken Armuth zu Hilfe zu kommen, nöthig wäre."

Hinsichtlich des Unterhaltes der „gänzlich unfähigen, oder dem Allgemeinen zum Schaden oder Eckel dienenden Personen" endlich bestimmten die „Directiv-Regeln":

„Unter ersteren, nemlich den unfähigen, verstehen sich nur diejenigen, welche Altershalber am Körper oder Geist so entkräftet sind, daß sie zu gar nichts fähig, dann gänzlich blinde, stumme oder lahme, welche aus dem Bett nicht aufstehen können, oder sich nur so herumschleppen, diese gehören allerdings in die Versorgung jener Gemeinden, aus denen sie sind, und für diese sind die Grundspitäler wahrhaft gewidmet und beyzubehalten. Die größte Wirthschaft in deren Verwaltung, Abstellung aller unnützen Ausgaben, die wohlfeilste Bekleidung, eine gesunde, aber sehr einfache Nahrung sind für sie zu bestimmen.

„Unter jenen, die Schaden oder Eckel verursachen, verstehe ich Wahnwitzige und mit Krebsen oder solchen Schäden behaftete Personen, welche aus der allgemeinen Gesellschaft, und aus den Augen deren Menschen müssen entfernt werden, diese müssen zusammen in ein entferntes Spital verlegt werden, allwo weder andere Kranke, noch weniger Jugend oder Kindsbetterinnen sich befinden. Verbesserungen derselben, damit noch der ein, noch der andere unter das Publikum komme, muß das erste Ziel sein. Uebrigens sind sie nach ihren Umständen mit der geringsten Kost, und wohlfeilesten Bekleidung nach simplester Verwaltung und administration sammt allen nöthigen an Medicis Chirurgicis zu versorgen".

Auf diesen von Joseph II. ausgesprochenen Grundsätzen beruht noch heutzutage im großen und ganzen die gegenwärtige Armenpflege, die Einrichtung und Verwaltung der öffentlichen Anstalten.

5. Da es nicht Zweck dieser Schrift ist, eine vollständige Geschichte der gesammten Armenpflege zu bieten, vielmehr lediglich das Wirken der

freien und privaten christlichen Nächstenliebe in großen Zügen zu schildern, so wird es genügen, wenn nunmehr eine kurze Uebersicht der auf Grund jener Josephinischen Reform in allmählicher Entwicklung entstandenen öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für Wien und nächste Umgebung dem Leser geboten wird. Von einer derartigen, wenigstens allgemeinen Uebersicht kann aber schon deshalb nicht Abstand genommen werden, weil der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der privaten Wohlthätigkeit um so heller erglänzt, je mehr an einem Orte für die verschiedensten Nothlagen der Menschen schon durch öffentliche Anstalten Fürsorge getroffen ist.

Es bestehen zur Zeit in Wien 16 städtische Humanitätsanstalten, nämlich 6 städtische Versorgungshäuser, 3 Grundarmenhäuser, ein Asyl und Werkhaus, endlich 6 städtische Waisenhäuser. In den Versorgungsanstalten können beiläufig 5000 Pfründner untergebracht werden. 600 Waisenkinder erhalten in den städtischen Waisenasylen Pflege und Unterricht.

Oeffentliche, aber nicht städtische Anstalten gibt es über 40. Hierhin gehört zunächst eine bedeutende Anzahl von Krankenanstalten: Das k. k. allgemeine Krankenhaus mit 2000 Betten, das Reconvalescentenhaus des k. k. allgemeinen Krankenhauses in Währing mit 102 Betten, das k. k. Krankenhaus Wieden mit 630 Betten, das Krankenhaus Favoriten, vorläufig mit 100 Betten, die k. k. Krankenanstalt „Rudolfstiftung" im III. Bezirke mit 860 Betten, das Kronprinzessin-Stephanie-Spital in Neulerchenfeld mit 130 Betten, das St. Rochusspital in Penzing mit 88 Betten, das Bezirkskrankenhaus in Sechshaus mit 291 Betten, das k. k. Wohlthätigkeitshaus in Baden für Arme aus Wien zum Gebrauche der dortigen Bäder, mit 240 Betten, die niederösterreichische Gebärklinik mit mehr als 600 Betten. Außerdem findet man in Wien und nächster Umgebung 15 sogen. Epidemiespitäler für ansteckende Kranke, mit etwa 270 Betten. Es können somit allein in den öffentlichen Anstalten über 5300 Kranke Aufnahme und Verpflegung finden.

Oeffentliche Irrenheil- und Irrenpflegeanstalten gibt es für Wien und Niederösterreich 4, nämlich die Landes-Irrenanstalt in der Hauptstadt mit 700 Betten, deren Filiale in Kierling-Gugging mit 380 Betten, die Landes-Irrenanstalt in Klosterneuburg mit 330 Betten und in Ybbs mit 441 Betten.

Für Waisen bestehen 2 k. k. Waisenhäuser, von welchen das Knabenwaisenhaus mit 350 Zöglingen unter der Obsorge der Schulbrüder steht, das für Mädchen mit 179 Zöglingen von Schulschwestern geleitet wird.

Außerdem sind zur Aufnahme von Kindern die Landes-Findelanstalt mit 138 Betten, die Landes-Besserungsanstalt in Eggenburg (für 400 Kinder) bestimmt.

Besondere Erwähnung und Anerkennung verdienen die öffentlichen Blinden- und Taubstummen-Institute. Dieselben sind durchgängig so trefflich eingerichtet und geleitet, daß die Privatwohlthätigkeit von der Errichtung neuer Anstalten absehen konnte, abgesehen von der in St. Pölten bestehenden bischöflichen Taubstummenanstalt. Zu nennen ist hier an erster Stelle das k. k. Taubstummeninstitut im IV. Bezirke, welches 96 Zöglinge aufnehmen kann und mit einer gewerblichen Fortbildungsschule für taubstumme Lehrlinge verbunden ist. Die niederösterreichische Landes-Taubstummenanstalt in Ober-Döbling beherbergt über 100 Zöglinge, die Landes-Blindenschule in Purkersdorf 54 und die k. k. Blindenerziehungsanstalt im VIII. Bezirke 65 Zöglinge. Außerdem bestehen in Verbindung mit anderen öffentlichen Schulen noch drei besondere Abtheilungen für blinde, taubstumme und schwachsinnige Kinder.

Zweites Kapitel.

Die religiösen Orden für Krankenpflege und ihr heutiger Wirkungskreis.

Außer den in der Seelsorge beschäftigten Orden gibt es in Wien 18 Ordensgenossenschaften mit etwa 1800 Mitgliedern, welche im Dienste der Armuth etwa 125 Anstalten, Spitäler, Greisenasyle, Pflegeanstalten, Bewahranstalten, Waisenhäuser, Arbeitsschulen, Armenschulen u. s. w. verwalten. — Beginnen wir mit den der Krankenpflege gewidmeten Orden.

1. Zwei private Anstalten aus älterer Zeit haben sich bis auf unsere Tage erhalten: das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott in der Leopoldstadt und das Hospital der Elisabethinerinnen auf der Landstraße.

Am 8. März 1495 wurde zu Montemor o Novo bei Evora in Portugal ein Knabe geboren, der von Gott auserwählt war, den Kranken und Verlassenen in außerordentlicher Weise zu Hilfe zu kommen. Johannes Ciudad war feurigen Charakters. Die arme und bescheidene Umgebung, in der er aufwuchs, genügte seinem Thatendurste nicht. Er entlief, mußte aber nach manchen bitteren Erfahrungen endlich froh sein, als Schäferknabe in den Dienst eines reichen Gutsbesitzers in Neu-Castilien eintreten zu dürfen. Allein das Nomadenleben der spanischen Schäfer vermochte auf die Dauer den hochstrebenden Geist des Jünglings nicht zu befriedigen. Wiederholt vertauschte er den Hirtenstab mit dem Schwerte. Schließlich errichtete er zuerst in Gibraltar, dann in Granada einen kleinen Bilder- und Bücherladen. Dort geschah es, daß Johannes nach Anhörung einer Predigt des berühmten Johann von Avila von heftiger Reue über sein bisheriges Leben ergriffen wurde. Oeffentlich bekannte er seine Sünden. Das Reuegefühl äußerte sich dabei in einer so auffallenden, ungestümen und gewaltsamen Weise, daß man einige Zeit an Umnachtung seines Geistes glaubte. Er wurde

dem Spital von Granada übergeben. Die schlechte Behandlung, die Johannes Ciudad dort erfuhr, regte wohl zuerst in ihm den Gedanken an, den Kranken und Armen bessere Pflege zu verschaffen. Von einer Wallfahrt nach Guadalupe zurückgekehrt, lebte er eine Zeitlang im Armenhause zu Oropesa, wo er ebenso, wie später in Granada, Almosen sammelte, die er wieder unter die Armen vertheilte.

Im Vertrauen auf Gott kaufte er dann in Granada ein Haus, in welches er 46 kranke Bettler aufnahm, die er in aufopferndster Weise pflegte und für die er jeden Tag den nothwendigen Unterhalt erbettelte. Fromme Männer schlossen sich an Johannes Ciudad, der sich nunmehr Johannes von Gott nannte, an. Aus dem kleinen Hause wurde ein großes Hospital, aus der kleinen Vereinigung ein großer Orden, der heute nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika zahlreiche Häuser hat, in welchen seine Glieder alle ihre Kräfte dem Dienste armer Kranken widmen.

Nicht ohne Interesse für den Leser wird folgende kurze Uebersicht der augenblicklich von den Barmherzigen Brüdern geleiteten Häuser sein (außer den amerikanischen Hospitälern):

Land.	Provinz.	Zahl der		
		Hospitäler.	Brüder.	Betten.
Italien	Die römisch-toscanische Provinz	15	114	908
„	Die lombardisch-venetianische Provinz . . .	8	52	891
„	Die neapolitanische Provinz	5	19	430
Frankreich	Eine Provinz mit je einem Hospital in Irland, England und Holland	10	276	2900
Oesterreich	Die österreichisch-böhmische Provinz . . .	15	230	1006
„	Die steiermärkische Provinz	4	70	323
Ungarn	Eine Provinz	14	137	1098
Deutschland	Die bayerische Provinz	10	94	552
„	Die preußisch-schlesische Provinz	6	99	522
Spanien	Eine Provinz	6	98	402
Palästina	Ein Hospital in Nazareth	1	3	8
	Hospitäler	94		
	Barmherzige Brüder		1192	
	Betten			9040

Karl I., Fürst von und zu Liechtenstein, hatte Gelegenheit gehabt, in Rom das segensreiche Wirken der Barmherzigen Brüder kennen zu lernen. Er nahm zwei der Brüder, Gabriel Graf von Ferrara

und Johann Baptist von Cassinetti, mit nach Oesterreich und ließ dieselben im Jahre 1605 vorläufig die Pflege erkrankter Soldaten im Barbaraspitale zu Feldsberg übernehmen. Später wurde ebendort von Karl Eusebius, Fürst von Liechtenstein, das erste Hospital der Barmherzigen Brüder in Oesterreich erbaut.

Bald drang der Ruf ihrer Thätigkeit an den Hof. Kaiser Matthias berief sie im Jahre 1614 nach Wien und wies ihnen in der Leopoldstadt ein Gebäude an, um daselbst ein Hospital zu errichten. Das größte Verdienst um die neue Anstalt erwarb sich jedoch Kaiser Ferdinand II. Erzherzog Ernst Maximilian, des Kaisers Bruder, war infolge eines ungeschickten Aderlasses erkrankt und in Gefahr, einen Arm zu verlieren. Man wandte sich in der Noth an den Vice-Provinzial der Barmherzigen Brüder, Gabriel von Ferrara, den besten Chirurgen seiner Zeit, und ihm gelang es, das gefährdete Glied zu retten. Aus Dankbarkeit stellte nun Kaiser Ferdinand II. unter dem 21. September 1624 eine Stiftungsurkunde aus, vermöge welcher das unter Matthias gegründete Hospital bedeutend erweitert und mit zahlreichen Privilegien ausgestattet wurde. Ueberdies sagte Ferdinand für jedes Jahr einen reichen Beitrag aus der Hofkasse zu, der von allen Nachfolgern des Kaisers bis auf den heutigen Tag der Anstalt gezahlt wurde.

In drei Hospitälern wird heute die Pflege der Kranken in Wien und nächster Umgebung von den Krankenbrüdern besorgt, zunächst in dem ältesten österreichischen Convente zu Feldsberg, welcher während der nahezu 300jährigen Dauer seines Bestandes insbesondere seitens der fürstlich Liechtenstein'schen Familie stets in ergiebigster Weise unterstützt wurde. Im Jahre 1879 ließ der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein der Anstalt eine ganz neue, den heutigen Anforderungen entsprechende Einrichtung geben. 45 arme Kranke werden in dem Hospitale unentgeltlich verpflegt. Die zweite Anstalt ist das nach dem hl. Johannes Baptist benannte Hospital in der Leopoldstadt, welches im Jahre 1883 umgebaut wurde und 232 Kranke beherbergt. Drittens ist zu nennen das von Maria Theresia im Jahre 1753 gegründete, seit 1873 nach Hütteldorf transferirte Reconvalescentenhaus, das 33 Reconvalescenten aufnehmen kann. In jedem Convente sind einige Priester. Die übrigen Brüder sind zum Theil staatlich geprüfte Aerzte oder Apotheker, andere dienen als Krankenwärter. Ein Theil der Brüder beschäftigt sich mit der Einsammlung frommer Gaben, durch welche die Verpflegungskosten bestritten werden müssen.

Der gegenwärtige Provinzial der österreichisch-böhmischen Ordensprovinz, Kaiserl. Rath Johann von Gott Sobel, welcher mir mit liebenswürdiger Freundlichkeit die für meinen Zweck nothwendigen Aufschlüsse gab, ist Arzt und wegen seiner Verdienste in der Krankenpflege durch Verleihung mehrerer inländischen und ausländischen Orden ausgezeichnet worden.

2. Zu den älteren Krankenanstalten gehört ebenfalls das Hospital der Elisabethinerinnen auf der Landstraße. Dasselbe wurde im Jahre 1710 von privaten Wohlthätern, nämlich von der verwittweten Kaiserin Maria Eleonora und der Fürstin Montecuculi, geb. Gräfin Colloredo, gegründet. Wie die Annalen des Klosters berichten, sind die ersten Schwestern aus dem Elisabethinerinnenkloster zu Graz nach Wien berufen worden, „die Oberin Maria Josepha Ruppe, Maria Anna Bernardina Mupitschinn, Maria Angelina Nerin, Anna Margaritha Bluomin; nebst diesen Chorfrauen noch zwei Laienschwestern: Johanna Voglmarin und Colleta Ringerin". Es wurde ihnen das von der Fürstin Montecuculi erkaufte Bartolloti'sche Haus nebst Garten eingeräumt und, soviel es in Eile geschehen konnte, eingerichtet, so daß die Klosterfrauen bereits am 25. April 1710 den Krankendienst zu versehen anfingen.

Zwischen den Jahren 1710 und 1715 wurde dann die Kirche, das Klosterspital und die Gruft erbaut. Jedoch war bereits im Jahre 1743 ein gänzlicher Umbau und die beträchtliche Vergrößerung des Krankenhauses unabweisbares Bedürfniß geworden.

Das Spital in seiner jetzigen Ausdehnung umfaßt sieben Krankensäle, vier zu je 16 Betten, drei zu je 9 Betten, und 4 Nothbetten; zusammen also Raum für 95 Kranke. Es werden in diesem Spitale arme Kranke weiblichen Geschlechtes ohne Unterschied der Religion und Nationalität aufgenommen und unentgeltlich verpflegt. Die Zahl der durchschnittlich verpflegten Kranken beläuft sich jährlich auf 900. So wurden z. B. im Jahre 1886 890, im Jahre 1888 932, im Jahre 1889 908 Kranke aufgenommen. Den Wärterdienst besorgen ausschließlich die 41 Chorschwestern und 16 Laienschwestern, aus welchen der Convent besteht. Die Klosterfrauen bereiten ebenfalls die Arzneien in ihrer Hausapotheke.

Jährlich müssen ungefähr 20000 Gulden für Verpflegungskosten aufgebracht werden. Dieselben werden aus den Zinsen der Krankenbett- und sonstiger Spitalstiftungen, aus Schenkungen und Ersparnissen des Conventes bestritten.

Oft beginnt für die soeben genesenen Kranken die Noth erst recht. Im Spitale war bestens für sie gesorgt. Aber wo finden sie Wohnung und Unterhalt, wenn sie aus dem Krankenhause entlassen sind? — Das Elisabethinerinnenhospital besitzt nun zwei beträchtliche Stiftungen allein zu dem Zwecke, um arme arbeitsunfähige Dienstboten, welche aus der Anstalt entlassen werden, noch vorläufig zu unterstützen. — Möchten sich hochherzige Wohlthäter finden, welche auch für die anderen Hospitäler Wiens eine ähnliche Einrichtung ermöglichen.

Ich darf nicht einen kostbaren Schatz unerwähnt lassen, dessen Besitz den Schwestern zum großen Troste gereicht. In der niedlichen Klosterkirche wird nämlich das Haupt der hl. Elisabeth, Landgräfin von Hessen und Thüringen, der heiligen Patronin des Ordens, aufbewahrt. Die alten Aufzeichnungen enthalten darüber folgende Angaben: „Im Jahre 1782 wurden unter der Regierung Kaiser Josephs verschiedene Klöster und unter selben auch das Kloster der Clarissinnen (das sogen. ‚Königskloster') allhier aufgehoben, dessen gottselige Stifterin im Jahre 1582, Elisabetha, Kaiser Maximilians II. Tochter und Caroli des IX., Königs in Frankreich, hinterlassene Wittwe war. — Maximilian, Erzherzog von Oesterreich und des Hohen Deutschen Ordens Großmeister, hat im Jahre 1588 der Stifterin des Königlichen Klosters, als seiner Frau Schwester, das heilige Haupt und drei große Gebeine unserer heiligen Mutter Elisabeth, geb. Königs Tochter aus Ungarn und verw. Landgräfin von Thüringen und Hessen, als ein Geschenk verehrt, welches Höchst Dieselbe in dieses von Ihr gestiftete Kloster zur steten Verehrung gegeben, in welchem sie auch allzeit verblieben. Bei oben besagter Aufhebung aber überließ Kaiser Joseph II. diesen großen Schatz (als das heilige Haupt und die 3 Gebeine) dem Convent der Elisabethinerinnen allhier . . . Diese obenerwähnten heiligen Reliquien wurden aber erst dann unserem Kloster überlassen, nachdem zuvor auf Befehl der kaiserlichen Regierung von seiten des hochw. bischöfl. Consistoriums eine genaue und strenge Untersuchung, ‚ob selbe wirklich echt seien', vorgenommen worden war."

Am 12. April 1870 war das Hospital der Schauplatz einer rührenden und zugleich erhebenden Scene. Unangemeldet erschien Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth zum Besuche der Kranken. In einem der Krankensäle fand sie eine Sterbende. Ihre Majestät kniete am Bette der armen Frau nieder und verweilte längere Zeit im andächtigen Gebete.

3. Der Name „Barmherzige Schwester" ist auch in Wien zu einem Gattungsnamen geworden. Mit ihm werden daselbst die im Krankendienste thätigen Glieder von acht verschiedenen weiblichen Congregationen bezeichnet: die Elisabethinerinnen, die Vincentinerinnen von Gumpendorf, die Schwestern vom hl. Vincenz von Paul, die Töchter des göttlichen Heilandes, die Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus, die Kreuzschwestern, welche sich in einzelnen ihrer Anstalten der Privatkrankenpflege widmen, die Congregation der Dienerinnen vom heiligsten Herzen Jesu, schließlich die Schwestern des dritten Ordens des hl. Franz von Assisi.

In nicht weniger als 26, zum Theil öffentlichen, zum Theil privaten Spitälern werden im Jahre durchschnittlich 25 000 Kranke von den Barmherzigen Schwestern verpflegt. Rechnet man dazu noch die etwa 15 000 Kranken, für welche in den Privathäusern der Wärterdienst übernommen wird, schließlich die 300 in 7 verschiedenen Greisenasylen und Pflegehäusern untergebrachten Personen, so ergibt sich die schöne Zahl von mehr als 40 000 Hilfsbedürftigen im Jahre, welche der Obsorge der Ordensschwestern anvertraut sind. Man beachte wohl, daß der größte Theil dieser Kranken arm ist und für einen sehr großen Theil die Kosten der Verpflegung durch private Wohlthätigkeit aufgebracht werden müssen. Ich werde versuchen, diese allgemeinen Angaben durch eine Reihe besonderer Daten im einzelnen zu erläutern.

Die Vincentinerinnen wirken in zwei voneinander verschiedenen Congregationen. Nach dem Schematismus der Erzdiöcese Wien werden die dem Mutterhause in Gumpendorf unterstellten Vincentinerinnen „Barmherzige Schwestern nach der Regel des hl. Vincenz von Paul" genannt. Die anderen Vincentinerinnen, welche mit dem Hauptmutterhause in Paris verbunden sind, heißen „Barmherzige Schwestern vom hl. Vincenz von Paul" (Filles de Charité). Beide Genossenschaften wirken in gleich segensreicher Weise.

4. a) Die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul. Mehr als 80 Schwestern sind in der Krankenpflege thätig. Der Congregation untersteht die Leitung von 8 Hospitälern, in welchen beiläufig 600 Kranke in Pflege sind. Besonderes Interesse verdient außer dem „Haus der Barmherzigkeit", dessen ausführliche Besprechung ich mir für später vorbehalte, die Stiftung des hochw. Herrn Donin, Churpriester bei St. Stephan, welcher sein Vermögen dazu verwandte, in Währing ein Pflegehaus für erwerbsunfähige Dienstboten zu

gründen. Die Anstalt sorgt für 30 Pfleglinge, zu deren Bedienung drei Schwestern verwendet werden.

b) Die Vincentinerinnen von Gumpendorf. Die Congregation leitet 23 Krankenanstalten in Oesterreich. Mehr als 1000 Kranke sind beständig in Pflege, im Laufe eines Jahres zwischen 8000—10 000. In Wien und dessen Vorstädten werden in 8 Anstalten jährlich bei 5000 Personen verpflegt. Die neueste Anstalt, welche der bewährten Leitung der Schwestern anvertraut wurde, findet insbesondere allgemeine Anerkennung. Inmitten hübscher Gartenanlagen und rings umgeben von Wald liegt im Wurzbachthale zu Weidlingau das erste Reconvalescentenhaus für arme, aus den Spitälern Wiens entlassene Kinder. Dem ersten Jahresberichte dieses von August und Amalie Herzmansky zur Erinnerung an den 25jährigen Bestand ihres Geschäftes gegründeten und erhaltenen Institutes, welches reconvalescirenden Kindern von 5 bis 14 Jahren in frischer Waldluft bei sorgsamster Pflege ein Sommerheim bietet, entnehme ich die Erfolge der Jahre 1888/89. Herr Dr. Carl Foltanek, erster Secundararzt des St. Anna-Kinderspitales, führt unentgeltlich die ärztliche Leitung. Vier Barmherzige Schwestern weilen bei den Kindern, ein Gärtner und drei Bedienstete versehen die Hausarbeit. Bisher haben von Mai bis September 174 Kinder beiderlei Geschlechtes ohne Ansehung der Confession und Nationalität dort Aufnahme gefunden. Aus allen Spitälern Wiens wurden die armen Kleinen wegen allgemeiner Ernährungsstörung oder mit Erkrankungen der Respirations- und Verdauungsorgane, der Knochen und Gelenke, der Haut, der Augen u. s. w. in dieses Reconvalescentenhaus entsendet. 155 von den 174 Kleinen haben sich dabei vollkommen erholt, 9 theilweise, 5 wurden auf Wunsch entlassen, und nur 8 mußten wieder in das Spital zurückgebracht werden. In nicht unbedeutendem Maße sind der Verwaltung Geldspenden zugekommen, die als Fonds einer eigenen Stiftung gelten, aus deren Zinsen die Kinder bei ihrer Entlassung betheilt werden. Ueberdies weist der Bericht eine erfreuliche Anzahl von Naturalspenden auf, namentlich an Bettwaaren, Geräthschaften, Lehrmitteln, Handarbeiten für Mädchen und Spielzeug.

c) Die „Töchter des göttlichen Heilandes" haben in Wien und nächster Umgebung den Dienst in 9 Anstalten übernommen. Mehr als 500 Kranke befinden sich in der Pflege der Schwestern. Außerdem werden vom Mutterhause am Schottenfelde aus jährlich mehrere Hunderte von Kranken in deren Wohnungen verpflegt, meistens Arme, welchen die

Ordensfrauen Nahrung, Wäsche u. dgl. verschaffen müssen. Das Kloster ist in mehrfacher Hinsicht ein Zufluchtsort der Armuth geworden. Oft kommen Leute, welche fußfällig um Geld zur Bestreitung des Miethzinses bitten. Gerade in dieser Art werden von den verschiedenen Klöstern der Genossenschaft reichliche Almosen gespendet. — Für scrophulöse Kinder aus Wien besitzen die Schwestern ein eigenes Spital zu Rovigno, S. Pelagio genannt, in welchem sich etwa 100 Kinder befinden. Nicht selten geschieht es, daß Kinder, welche ganz krüppelhaft dorthin kommen, durch den Gebrauch der Seebäder im Adriatischen Meere vollständig genesen. Ebenfalls unter Leitung dieser Schwestern steht zu Rovigno ein Hospital für kranke und alte Marinesoldaten. Manchem dieser wetterharten Gesellen wird hier das Herz, welches lange den Einsprechungen der Gnade Widerstand geleistet, beim Anblicke des opfervollen Lebens der Klosterfrauen schließlich doch noch weich. So entschloß sich in letzterer Zeit ein 90jähriger Matrose, der 70 Jahre lang den Empfang der heiligen Sacramente vernachlässigt hatte, wieder zur Erfüllung seiner religiösen Pflichten. Gott allein weiß, wessen Freude größer, — die der Schwestern, welche ihre Gebete erhört sahen, oder die des armen Mannes, der nach langer Irrfahrt endlich in den sichern Hafen eingelaufen war. — Außer in den Spitälern sorgt die Congregation noch in 2 Asylen für alte, erwerbsunfähige Personen. So werden im Mutterhause am Schottenfelde in einer Art Greisenasyl 30 alte Frauen verpflegt und in Kloster-Neuburg 10 ehemalige Dienstboten des dortigen Stiftes.

d) Barmherzige Schwestern vom hl. Karl Borromäus. Zwei Greisenasyle, das eine zu Währing, das andere zu Biedermannsdorf, befinden sich unter Obsorge der Schwestern. Da ich später ausführlich eines der beiden Greisenasyle zu besprechen gedenke, mag an dieser Stelle die kurze Erwähnung der Anstalten genügen.

e) Die Kreuzschwestern gehören insofern hierher, als sie neben ihren zahlreichen anderen Beschäftigungen von 3 Häusern aus Privatkrankenpflege, jährlich an ungefähr 500 Personen, üben und überdies in einer ihrer Niederlassungen (Unter-Meidling, Schillergasse) 10 alte Leute beherbergen und verpflegen.

f) Die „Dienerinnen vom heiligsten Herzen Jesu", auch „Dienerinnen der Armen" genannt, stammen aus Frankreich. Das Mutterhaus der Congregation befindet sich in der Diöcese Versailles.

In höchst anziehender und doch so rührend einfacher Weise wird der Zweck, welchen diese sehr zeitgemäße Ordensgenossenschaft anstrebt, in ihren Constitutionen dargelegt.

„Die Liebe bewegt die Schwestern, Bewahrungs- und Besserungsanstalten für kleine, verlassene, arme oder verwaiste Mädchen zu errichten, welche durch Verwahrlosung unvermeidlich in Elend und Schande gerathen würden; ferner für junge Mädchen von etwas reiferem Alter Arbeitshäuser, Arbeitsschulen oder Werkstätten zu gründen, wo sie passende Gewerbe erlernen können, um im Stande zu sein, ihren Lebensunterhalt ehrlich zu verdienen und verständige, arbeitsam-christliche Hausfrauen zu werden. Zu diesem Zwecke werden sie in den verschiedenen Arbeiten des Hauswesens in den Häusern der Congregation geübt. Die Schwestern patronisiren die jungen auswärtigen Arbeiterinnen in den Werkstätten oder Fabriken, sie versammeln sie abends zu einem Unterrichtskurs in den Elementargegenständen und Sonntags zu Erholungen, um ihnen die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu erleichtern.

„Die Schwestern des Institutes verbinden mit diesen verschiedenen Werken auch noch jene der leiblichen Barmherzigkeit, indem sie die Armen besuchen und den Kranken in ihren Wohnungen bei Tag und bei Nacht beistehen.

„Die Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu, Krankenpflegerinnen der Armen, sind auch deren demüthige Mägde, indem sie ihr Hauswesen und ihre Küche besorgen und ihre Kinder pflegen.

„Auch besorgen sie die erkrankten Armen nicht nur in deren Wohnungen, sondern auch in öffentlichen und Privatheilanstalten, welche die christliche Liebe ihnen eröffnet, in Spitälern, Krankenhäusern.

„Sie pflegen nicht nur die Kranken in den Spitälern, sie errichten auch Asyle für arme und verlassene Greise, Männer und Frauen.

„Sie übernehmen die Leitung der Krankenpflege in Gefangenhäusern und Strafcolonien. Bei allen diesen leiblichen Werken der Barmherzigkeit verlieren die Schwestern das geistliche und ewige Wohl der Seelen, welches der Gegenstand ihrer hauptsächlichsten Sorgfalt sein muß, nicht aus dem Auge. Sie widmen sich eifrig, soviel es für Personen ihres Geschlechtes geeignet sein kann, ihrer Heiligung, als demjenigen Werke, welches dem Herzen Jesu am theuersten ist."

In einem andern Abschnitte derselben Constitutionen heißt es dann weiter:

„Der Geist des Glaubens, eine liebenswürdige Einfalt, eine feste Sanftmuth, ein wahrer Gehorsam, aufopfernde Liebe für alle, geschöpft aus dem Herzen Jesu, besonders für die Armen und die arbeitende

Klasse, das soll der Geist der Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu, Dienerinnen der Armen, sein.

„Obgleich alle mit dem Blute Jesu Christi erkauften Seelen uns theuer sein sollen, gibt es doch solche, zu welchen eine besondere Hinneigung erlaubt ist; es sind dies die Armen, welche der hl. Vincenz von Paul unsere Herren nennt. Ihre Armuth, die ihnen besondere Züge der Aehnlichkeit mit unserem Herrn verleiht, ihre niedrige Herkunft, ihre Unwissenheit, oft die Ungeschliffenheit ihrer Manieren, endlich alles, was ihr Aeußeres Zurückstoßendes haben kann, gibt ihnen neue Ansprüche auf die Zärtlichkeit und den Eifer der Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu, Dienerinnen der Armen.

„Bei den armen Kindern, den unglücklichen Gefangenen, den Kranken oder den armen Greisen finden die Schwestern mit mehr Verdienst und Sicherheit die Gelegenheit zur Ausübung der Tugenden, welche sie kennzeichnen sollen. Der lebendige Glaube, welcher bewirkt, daß sie unter der niedrigsten Hülle die so kostbaren und dem Herzen unseres Herrn so theuren Seelen entdecken und ohne Gefahr lieben; die Verachtung der Eitelkeiten der Welt, welche macht, daß sie an dem Geschmack finden und das lieben, was die Welt verschmäht und verachtet; die Demuth, welche sie antreibt, alles, was sie etwa an Kenntnissen und Talenten besitzen, dem Unterrichte der Einfältigen und Kleinen zu weihen, dies alles macht sie gerade darin ihrem himmlischen Bräutigam gleichförmiger, welcher im Besitz aller Schätze der Weisheit und Wissenschaft doch so gern die Armen und Unwissenden belehrte."

Wer die Constitutionen der Genossenschaft nicht kennt, wird doch den Geist, welcher dieselbe beseelt, ermessen können aus der hingebenden, demüthigen und opferfreudigen Thätigkeit der Schwestern. Fünf größere Spitäler und ein Greisenasyl stehen unter der Leitung der Dienerinnen der Armen. Allein im Rudolphspitale (III. Bezirk) sind 62 Schwestern thätig, welche jährlich über 5000 Kranke verpflegen. Im ganzen wird der Krankendienst ausgeübt bei der gewiß nicht geringen Zahl von 9000—10 000 Kranken fürs Jahr. Dazu kommt noch die Privatkrankenpflege. In der Filiale, I. Bezirk, Postgasse, z. B. befinden sich 22 Schwestern, die fast ausschließlich zur Pflege armer Kranken in deren Privatwohnungen verwendet werden. Eine geringere Anzahl von Ordensfrauen des Provinzialhauses (Landstraße) ist ebenfalls thätig in der privaten Krankenpflege. Wie die ehrw. Provinzialoberin mir mittheilte, werden jährlich von diesem Hause aus ungefähr 100 Kranke gepflegt. Nach der

letzten Aufzeichnung beliefen sich hier die Pflegetage im Jahre auf 1048 und waren 1190 Nachtwachen geleistet worden. — Das von der Frau Baronin Malfatti gegründete Greisenasyl zum hl. Joseph, in Unter-St.-Veit, bietet Raum für etwa 20 alte Leute.

g) Die Schwestern des dritten Ordens des hl. Franz von Assisi. 153 Schwestern dieser Genossenschaft (20 Novizinnen eingeschlossen) wirken in der segensreichsten Weise an 16 verschiedenen Anstalten, vorzüglich in Nieder-Oesterreich, theils in Spitälern und Versorgungshäusern für alte Leute, theils in Waisenhäusern, Arbeitsschulen und Kinderbewahranstalten. Ich beschränke mich auf einige kurze Angaben über die in Wien und dessen Vororten ausgeübte Thätigkeit.

Vor allem ist hier das neu erbaute Mutterhaus im V. Bezirk, Margarethen, Hartmannsgasse Nr. 7, zu erwähnen. — Es befinden sich daselbst 67 Profeßschwestern und 20 Novizinnen. Das ebenfalls neu und schön erbaute Hospital ist auf das zweckmäßigste eingerichtet. Die Baukosten für Mutterhaus und Hospital wurden theils aus Ersparnissen der Congregation, theils aus frommen Gaben bestritten. Letztere beliefen sich in kurzer Zeit auf die nicht unbedeutende Summe von 110 000 Gulden. — Der Neubau war dringend nothwendig geworden, da seit 1884 die Männerabtheilung wegen baulicher und sanitärer Mängel in den dazu benutzten Räumlichkeiten hatte eingehen müssen. Das neue Krankenhaus, welches allen Anforderungen, die an eine solche Anstalt gestellt werden können, entspricht, bietet Raum für 75 Betten, so daß von nun an jährlich über 800 Kranke daselbst verpflegt werden können.

Leider bieten auch hier die Aufzeichnungen, welche meist aus einer vielleicht übel verstandenen Bescheidenheit vernachlässigt werden, nur spärliche Angaben über den umfassenden Wirkungskreis der Congregation. Doch war es mir möglich, für einen längern Zeitraum (1865—1888) wenigstens hinsichtlich der Krankenpflege die nothwendigen Daten zu erlangen (siehe die Tabelle auf S. 21).

Im Jahre 1888 wurde das Hospital für die Zeit des Neubaues geschlossen, aber bereits im October 1889 wenigstens theilweise eröffnet. Seitdem sind bis zum November 1890 im ganzen 353 Kranke im neuen Spitale verpflegt worden.

Bis Ende des Jahres 1888 haben die Schwestern der Congregation in 3671 Familien, ohne Unterschied der Confession und Religion, Krankenpflege-Dienste geleistet. Für die beiden letzten Jahre fehlen sichere Angaben.

Jahr	Anzahl der unentgeltlich in Verpflegung und ärztlicher Behandlung gestandenen Kranken, und zwar:			Gesammtzahl der Verpflegungstage.	Jahr	Anzahl der unentgeltlich in Verpflegung und ärztlicher Behandlung gestandenen Kranken, und zwar:			Gesammtzahl der Verpflegungstage.
	Männer	Frauen	Zusammen			Männer	Frauen	Zusammen	
1865	1	15	16	1808	1877	102	348	450	17009
1866	351[1]	103	454	16325	1878	116[2]	300	416	15682
1867	49	171	220	8870	1879	89	349	438	14814
1868	88	223	311	11054	1880	82	384	466	15736
1869	141	203	344	11026	1881	87	301	388	14109
1870	73	241	314	11508	1882	103	424	527	16848
1871	63	315	378	20707	1883	55	351	406	27639
1872	108	319	427	14822	1884	—	366	366	13995
1873	92	279	371	16935	1885	—	401	401	15894
1874	94	279	373	15675	1886	—	410	410	15430
1875	89	257	346	18391	1887	—	265	265	9109
1876	108	355	463	19098	1888	—	175	175	6312

Die Gesammtzahl der in den Jahren 1865—1888 Verpflegten beträgt also: 1891 Männer, 6834 Frauen, zusammen 8725 Personen mit 348 796 Verpflegungstagen.

Zu den in der Privatpflege übernommenen Kranken zählte im vorigen Jahre die Frau des Schah von Persien. Dieselbe war zum Zweck einer Operation des grünen Staares, an welchem sie litt, nach Wien gekommen. Zwei Schwestern wurden zu ihrer Verfügung gestellt. Sie litt mit großer Geduld und empfahl sich oft in das Gebet der Schwestern, welche sie augenscheinlich sehr lieb gewann. Beim Abschiede überreichte sie ihren Pflegerinnen die Insignien verschiedener persischen Orden, den Sonnen- und Löwenorden, eine goldene Ordensmedaille und einen — Prälatenring mit kostbarem Steine. Aber auch dies genügte der Kranken nicht, um ihre Dankbarkeit zu bezeigen. Aus ihrer fernen Heimat schrieb sie neuerdings einen Brief an die Klosterfrauen, welcher diesen durch die persische Gesandtschaft übermittelt wurde. Mit Hilfe eines befreundeten Herrn von der orientalischen Akademie gelang es mir, den Sinn wenigstens einiger Sätze aus dem im übrigen unleserlich geschriebenen Briefe zu entziffern.

„Madame Schwister!

„Ich hoffe, daß Euer Zustand sich wohl befindet. Tag und Nacht ist Eure Aufopferung meinem Herzen gegenwärtig. Meine Gesundheit befindet sich sehr gut."

[1] Hiervon 346 verwundete Krieger. [2] Hiervon 35 verwundete Krieger.

Diese Aeußerung fortdauernder Dankbarkeit ehrt jedenfalls jene Fürstin nicht weniger, als sie ihren treuen Pflegerinnen Freude bereitet hat.

Außer in dem Spitale von Margarethen üben die Schwestern des Mutterhauses Krankenpflege auch in der Poliklinik, wo beständig zwei Schwestern beschäftigt sind.

Zu erwähnen wäre ferner das Armenhaus der Leopoldstadt, in welchem drei Schwestern etwa 100 arme alte Männer und Frauen verpflegen. Die Anstalt wurde gegründet von dem verstorbenen katholischen Pfarrer des Bezirkes. Obwohl die guten Schwestern sich in keiner Weise beklagten, vielmehr glücklich und zufrieden schienen, so darf ich dennoch nicht verschweigen, daß meines Erachtens der den Schwestern für ihre eigene Wohnung angewiesene Raum durchaus nicht den Bedürfnissen entspricht. Eine sehr kleine Küche, dann ein einziges Zimmer zum Wohnen und Schlafen für drei Schwestern, unmittelbar neben einem Krankenzimmer — das ist alles, was den opfermuthigen Pflegerinnen der Armen hier zur Verfügung steht.

Neuerdings wurde das von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph gegründete und unterhaltene Greisenasyl (für 12 alte Leute) in den ehemaligen Dienstwohnungen des Schlosses Meierling der Obsorge der Schwestern anvertraut.

h) Nicht unerwähnt darf endlich auch das Asyl für alte, dienstuntaugliche Mägde in Breitenfurt bleiben, sowie das dortige Reconvalescentenhaus, in welchem arme, aus den Spitälern entlassene Dienstmägde bis zur völligen Genesung Aufnahme und Pflege finden. Beide Anstalten stehen unter Leitung einer neuen Ordenscongregation, deren Glieder sich „Töchter der göttlichen Liebe" nennen.

Drittes Kapitel.

Einzelne Anstalten der krankenpflegenden Orden.

I. Das „Haus der Barmherzigkeit", Asyl für arme schwerkranke Unheilbare in Währing.

1. Niemals wird jener Tag aus meinem Gedächtnisse schwinden, an welchem ich das Asyl in Währing, die Aermsten unter den Armen, die schwerkranken Unheilbaren, „die Schmerzenskönige", wie jemand sie nannte, besuchen durfte.

Kaum an einem andern Orte der großen Stadt ist so viel Schmerz, so viel Leid auf kleinem Raume zusammengehäuft, wie hier. Aber auch nirgends fand ich eine solche Ergebenheit, eine so tief christliche Unterwerfung unter Gottes Rathschluß, wie in diesem Hause der Leiden und des Todes.

Ich beginne mit einem kurzen Ueberblick über die Geschichte dieses Hauses [1].

2. Wien wurde oft von Pestseuchen heimgesucht. Keine war schrecklicher als jene vom Jahre 1679. Die Krankheit brach im Frühjahre, und zwar zuerst in der Leopoldstadt aus und verbreitete sich rasch in den Vorstädten, zuletzt in der innern Stadt. Von Tag zu Tag wuchs die Zahl der Sterbenden.

In dieser Drangsal, der gegenüber alle menschliche Hilfe ohnmächtig blieb, wendete man sich wieder inniger dorthin, von wo allein Hilfe kommen konnte, an den Herrn über Leben und Tod. Die damals bei der Pfarrkirche zu St. Leopold errichtete Frohnleichnams-Bruderschaft gelobte, alljährlich eine Wallfahrt nach Karnabrunn zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu halten. Die erste Wallfahrt wurde im Jahre 1679

[1] Entnommen der Schrift: „Ein gutes Wort für das Haus der Barmherzigkeit." Wien, Eipeldauer, 1882.

von Bürgern der Leopoldstadt unternommen. Als die frommen Pilger nach Hause zurückkehrten, hatte die Pest in der Leopoldstadt aufgehört.

Seit dieser Zeit ging alljährlich eine Procession nach Karnabrunn, bis im Jahre 1783 unter der Regierung Kaiser Josephs II. alle derartigen gemeinschaftlichen Wallfahrten verboten wurden. Eine Zeitlang besuchten die Leopoldstädter Insulaner nunmehr einzeln oder in kleinen Gruppen den Gnadenort ohne jede äußerliche Feierlichkeit. Aber der frühere Eifer war erkaltet. Die josephinische Zeit hatte die schönsten Blüten und Früchte des kirchlichen Lebens zerstört, und wie eisiger Reif hatte es sich auf die Gemüther gelegt.

Erst im Jahre 1853 bildeten mehrere Bürger der Leopoldstadt ein Comitee zu dem Zwecke, von Freunden und Bekannten milde Gaben zu sammeln, damit die uralte Bitt- und Dankprocession wieder in würdiger Weise abgehalten werden könne.

Das Unternehmen hatte einen glücklichen Erfolg. Die Theilnahme an der Procession nahm von Jahr zu Jahr zu. Zur Sicherstellung der Wallfahrt wurde dann im Jahre 1864 eine besondere „Bruderschaft von der allerheiligsten Dreifaltigkeit" gegründet. Anfangs zählte sie nur 40 Mitglieder. Aber rasch wuchs die Zahl der Theilnehmer, und bald überstiegen die jährlichen Einzahlungen den Bedarf für die Abhaltung der Wallfahrt bei weitem. Man faßte darum den Plan, mittelst der Ueberschüsse und sonstiger milden Gaben ein Asyl für arme, verlassene, schwer und unheilbar Kranke ohne Unterschied der Confession und Nationalität zu gründen. Der Gedanke zündete. Vor allem erwarb sich der hochwürdige Domkapitular Ludwig Graf v. Coudenhove um Befestigung und Ausführung des Planes die größten Verdienste, indem er auf einer Generalversammlung des Vereins am 23. November 1869 mit hinreißender Beredsamkeit die Noth und Verlassenheit der Unheilbaren schilderte und zur Hilfeleistung aufforderte.

Nicht vergebens hatte Graf Coudenhove an das gute Herz und die Freigebigkeit der Wiener Bürgerschaft appellirt. Die Sammlungen milder Beiträge in allen Pfarrbezirken der Hauptstadt boten reiche Ausbeute. Es fand sich ein Wohlthäter, dessen großmüthige Freigebigkeit es früher, als man geahnt, möglich machte, auf einem von der Congregation der PP. Lazaristen überlassenen Grundstücke den Bau des Spitals zu beginnen. Am 23. December 1873 wurde mit dem ersten Spatenstich begonnen, und am 21. Juli 1875 konnte das fertige Haus sammt Kapelle eingeweiht und zunächst mit 22 Kranken belegt werden. Allein bereits

im Jahre 1877 erwiesen sich die vorhandenen Räumlichkeiten als unzureichend. Der Andrang zur Aufnahme war so groß, daß eine bedeutende Anzahl von Kranken nur vorgemerkt, aber einstweilen nicht untergebracht werden konnte. Es wurde ein dringendes Bedürfniß, durch einen weitern Zubau die Krankenlokale zu vermehren. Im Vertrauen auf Gott wagte der Vorsteher der Bruderschaft von der allerheiligsten Dreifaltigkeit den Bau. 1879 stand derselbe bereits fertig da. — Allein auch der durch den Neubau gewonnene Raum reichte für die Bedürfnisse der Anstalt bald nicht mehr aus. Ueber 500 schwerkranke Unheilbare waren wiederum zur Aufnahme vorgemerkt. Um wenigstens einem Theile dieser Unglücklichen Hilfe zu gewähren, blieb nichts anderes übrig, als abermals durch einen Erweiterungsbau auf dem zu diesem Ende vorhandenen Baugrunde an der Ecke der Vincenz- und Kreuzgasse Raum zu schaffen. — Ueberdies mußten auch für die Barmherzigen Schwestern, welche in den ersten Jahren mit provisorischen, mehr als bescheidenen, theilweise im Souterrain gelegenen Lokalen sich begnügt hatten, entsprechende Räumlichkeiten gewonnen werden. Der Bau wurde am 3. Januar 1889 begonnen und ist nun fertiggestellt. Es belaufen sich die Kosten desselben auf ca. 70 000 Gulden. — Durch diesen Erweiterungsbau, welcher auch die erforderlichen Nebenräumlichkeiten in sich schließt, ist die Möglichkeit gegeben, weitere 50 der zur Aufnahme längst vorgemerkten armen, schwerkranken Unheilbaren behufs deren Verpflegung aufzunehmen.

Das nunmehr vollendete „Haus der Barmherzigkeit" macht schon von außen einen herrlichen Eindruck. Im Innern sind alle für den Zweck nothwendigen und nützlichen Räumlichkeiten in bester und schönster Ordnung vorhanden. Für Ventilation und Heizung ist in vortrefflicher Weise gesorgt. Die einfach schöne Kapelle hat eine ansehnliche Höhe; sie geht durch beide Stockwerke und liegt so zwischen vier Krankensälen, daß in jedem derselben während des Gottesdienstes ein großes mit Läden geschlossenes Fenster geöffnet werden kann, so daß die ans Bett gefesselten Kranken den Priester am Altare sehen können oder doch der heiligen Handlung fast unmittelbar beiwohnen.

Gleich neben der Kapelle auf dem Gange befindet sich eine große Tafel mit Glasrahmen versehen, auf welcher die Namen aller bereits verstorbenen Wohlthäter verzeichnet stehen. Für dieselben wird an ihrem Sterbetage alljährlich von dem Priester das heilige Meßopfer in der Kapelle zu ihrem Seelentroste aufgeopfert.

3. Man darf von der Geschichte des Hauses der Barmherzigkeit nicht sprechen, ohne insbesondere des Mannes zu gedenken, auf dessen Schultern das ganze Unternehmen geruht hat. Ich meine jenen muthigen Vorkämpfer der kleinen Schaar edler Männer, welche in schwerer Zeit das freimüthige Bekenntniß unseres heiligen katholischen Glaubens im öffentlichen Leben auf ihre Fahne geschrieben, den in allen katholischen Kreisen wegen seiner reichen Verdienste bekannten Herrn Franz Eipeldauer.

Schon lange vor der Gründung des Hauses der Barmherzigkeit war er als „Armenvater" in der Leopoldstadt thätig. Die Thränen der Armen, die er getrocknet hat, waren gewiß zahlreicher noch als die Thränen des Schmerzes, die an seinem Grabe flossen. Der größte und verdienstvollste Theil seines Wirkens blieb jedoch dem Hause der Barmherzigkeit geweiht. Der Entschluß zum Bau dieser Wohlthätigkeitsanstalt wurde in jener traurigen Zeit gefaßt, welche man die „Epoche des volkswirthschaftlichen Aufschwunges" nannte. Gesellschaften über Gesellschaften mit den verschiedensten Namen und Titeln entstanden, die dem bethörten Volke die sauer erworbenen Pfennige mit dem Versprechen der höchsten Fructificirung aus der Tasche lockten. Ein wahres Fieber hatte alle Schichten der Bevölkerung ergriffen, alles wollte reich werden — aber ohne Arbeit. Mitten in dieser allgemeinen Epidemie war es Herr Franz Eipeldauer, der, an der Spitze einer kleinen Schaar gleichgesinnter treuer Katholiken stehend, nach Höherem strebte. Auch er wollte die Sparpfennige der Bruderschaft der heiligsten Dreifaltigkeit anlegen, aber in jener Bank, von der Jesus zum getreuen Knechte sprach, die nie einen „Krach" erleben, wohl aber im Jenseits eine gute Dividende auszahlen wird. Man hätte im Hinblicke auf die damalige Zeitströmung glauben sollen, daß dieses christliche Unternehmen keinen Erfolg haben werde.

Dennoch fing Herr Franz Eipeldauer zu bauen an, und während Gesellschaften, die über Millionen verfügten, zu Grunde gingen, baute er unausgesetzt fort, bis das Asyl für unheilbare Kranke in seiner jetzigen Vollendung dastand. Die Liebe und Hochachtung der Mitglieder der Bruderschaft und aller derjenigen, welche von diesem segensreichen Werke Kunde erhielten, galten ihm aber darum auch seit Jahren voll und ganz. Am rührendsten bekundete sich dies in jenen schweren Tagen, als er, selbst ein unheilbar Schwerkranker, todesmuthig mit dem Feinde rang, der in den letzten Jahren sein Leben bedrohte. Da mochte es ihm ein süßer Trost im Leiden sein, an tausend Zeichen zu erkennen, wie er im Kreise derjenigen geliebt war, in deren Mitte er wirkte. Es war eine Fügung

des Himmels, daß gerade im Hause der Barmherzigkeit, dem er die beiden letzten Jahrzehnte seines Lebens gewidmet hatte, am Abend des 21. Februar 1888 seiner irdischen Laufbahn ein Ziel gesetzt und er in ein besseres Jenseits abberufen wurde, nachdem er mit männlichem Heldenmuthe die unaussprechlichen Qualen eines Leidens ertragen hatte, welches ihn, wie ein Gönner des Hauses der Barmherzigkeit bemerkte, zum König der unheilbar Schwerkranken machte. Was er in den letzten Jahren seines Lebens leiden mußte, und mit welchem Heldenmuthe er mehrfache schwere Operationen und die unaussprechlichen Qualen der Krankheit ertrug, das hat seine nächste Umgebung: die ehrwürdigen Schwestern des hl. Vincenz von Paul, die armen unheilbar Schwerkranken, die Mitglieder des Ausschusses und viele edle Wohlthäterinnen des Hauses der Barmherzigkeit, mit bangem Herzen miterlebt und mitgefühlt.

Es konnte wohl kein würdigerer Act der Pietät gegen Herrn Franz Eipeldauer geübt werden, als daß sein Herz in der Kapelle des Hauses der Barmherzigkeit, für welches es so warm geschlagen hat, beigesetzt wurde. Die Beisetzung erfolgte in feierlichster Weise am 19. Juni 1888 durch den geistlichen Rector der Bruderschaft, den hochwürdigen Herrn Domcustos und Prälaten Leopold Stöger. Eine Marmortafel bezeichnet die Stelle der Beisetzung; darauf steht geschrieben:

Hier ruht das Herz des Herrn
Franz Regis Eipeldauer,
des ersten Gründers und Directors dieses Hauses,
gestorben am 21. Februar 1888, im 78. Lebensjahre.
R. I. P.

Wenn man je von einem Manne sagen kann: er hat als Katholik gelebt und ist als Katholik gestorben, so gilt dies von Herrn Franz Eipeldauer.

4. Ich bitte nun den Leser, mich auf einem Gange durch die Krankensäle begleiten zu wollen. Die ehrwürdige Schwester Oberin Therese Küpper wird unsere Führerin sein.

Die ganze Erde ist reich an Schmerz und Leiden; wer aber die Erstgeborenen des Schmerzes sehen will, der trete nur ein in jene langen, hohen Säle des „Hauses der Barmherzigkeit". Da steht Bett an Bett, aber das sind nicht Ruhestätten zum erquickenden Schlaf, nein, das sind Lagerstätten, auf denen arme Menschenkinder durch bange Nächte und lange Tage liegen und leiden, auf denen die gebrochene Lebenskraft langsam verflackert, die man nicht verläßt, außer um hinabgesenkt zu werden

ins Grab; an jedem derselben hat der Tod bereits Platz genommen und wartet.

Schon im ersten Saale fand ich eine Sterbende. Was sagt nicht alles dieses bleiche, schmerzverzerrte Antlitz! Bald, bald hat sie ausgerungen, die Aermste. Alles ist vergänglich. Auch das Leid hat ein Ende. Der Tod bringt Erlösung für sie. Bald wird Gott deine Thränen trocknen, der neue Tag der Ewigkeit voll Freude wird beginnen — ewige Ruhe und ewiges Licht dein Antheil sein.

Ein eigenthümlicher, überirdischer Friede ruht auf diesen Räumen. Wie herzlich klang nicht der Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus", mit dem mich in allen Sälen die Kranken empfingen! Wahre Jammergestalten sah ich; von bitterem Leide erzählten mir die Kranken, — jener Mann, dessen Stimme von Thränen erstickt wurde; jener Jüngling, der fast am ganzen Leibe eine einzige große Wunde war; jene Unglücklichen, deren vom Krebs zerfressenes Antlitz kaum mehr menschliche Formen zeigte; und dennoch — immer wieder derselbe Refrain: „Wie Gott will!" — „Der Arzt hat mir gesagt," erzählte mir ein junger Mann, „ich müsse mir zwei Rippen, die ganz zerfressen sind, herausnehmen lassen, aber das sei sehr bedenklich. Nu, da hab' ich halt gedacht: ich will so leiden, so lange, wie's Gott gefällt."

Es ist der Einfluß der Religion, des Christenthums, das hier seine ganze, siegreiche Kraft bewährt, das die bittersten Schmerzensrufe in Gebete verwandelt. Manche derer, die jetzt hier leiden, hatten vielleicht ihren Glauben verloren. Da suchte sie Gott heim mit Armuth und unheilbarer Krankheit. Für sie wurde das Krankenbett zur heilsamen Tugendschule. Jetzt erst sahen sie, was Christus für sie ist, was christliche Liebe in treuer Nachahmung des Mensch gewordenen Gottessohnes zu bedeuten hat.

5. Die ehrwürdigen Barmherzigen Schwestern bringen die heroischsten Opfer; sie sparen keine Mühe bei Tag und Nacht, um den armen Duldern durch die allseitigste und umsichtigste Pflege die schweren Leiden zu erleichtern. Gerade bei der Obsorge dieser Aermsten fühlt sich eine Tochter des hl. Vincenz v. Paul so recht in ihrem Elemente. Diese zarte christliche Nächstenliebe für die armen Kranken ist ja eine herrliche Mitgift ihres heiligen Stifters.

Bei der äußern, leiblichen Pflege wird keineswegs die Hauptsorge, die Heiligung der Seelen, aus den Augen gelassen. Gemeinsames Gebet und geistliche Lesungen bahnen bei den armen Kranken zuerst eine innere

geistige Umwandlung an, und die Gnade des Himmels vollendet sie. Zu diesem Zwecke hat sich schon vor sechs Jahren das ganze „Haus der Barmherzigkeit" sammt allen Bewohnern desselben für immer den beiden heiligsten Herzen Jesu und Mariä geweiht, und wird jeden ersten Freitag im Monat die Monatsandacht gehalten, wobei alle Kranken, selbst sämmtliche Männer, um die heilige Communion bitten. Zur Spendung der heiligen Sacramente sowie zur Abhaltung des Gottesdienstes sendet die Congregation der Söhne des hl. Vincenz v. Paul ihre Priester, deren bewunderungswürdige Hingebung und unermüdlicher Seeleneifer den armen Unheilbaren zum größten Troste und der Anstalt zum sichtlichen Segen gereicht.

Die Gnadenerweisungen des göttlichen Herzens Jesu sind bei den schwerkranken Unheilbaren ganz unverkennbar. Seit der Abhaltung dieser segensreichen Andachtsübung ist kein Kranker unvorbereitet vom Tode überrascht worden. Alle ertragen ihre Leiden mit großer Ergebung in den Willen Gottes und sind somit lebendige Zeugen der Verheißung Jesu: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht." Ein solches Leben ist zugleich die beste Vorbereitung für eine glückliche Sterbestunde, die sie oft mit Freuden erwarten, gemäß den Worten des heiligen Weltapostels: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." — Auf solche Weise wird auch der heißeste Herzenswunsch des hochherzigen Gründers dieser Anstalt, Herrn Franz Eipeldauer, erfüllt, der in seinem unvergeßlichen Memorandum sagt: „Es ist mein fester Wille, daß in dieser Pflegeanstalt für arme, schwerkranke Unheilbare stets der katholische Charakter aufrecht erhalten werde!"

Als wir einen der Säle betraten, fanden wir alle Kranken laut betend vor. „Verrichten Sie schon Ihr Tischgebet?" fragte die ehrwürdige Schwester Oberin. — „Nein," lautete die Antwort, „wir beten zum hl. Joseph um eine selige Sterbestunde und für die guten Schwestern."

Wie sehr hat mich diese Aeußerung der Dankbarkeit ergriffen! — Nie werde ich auch jenes „Vergelt's Gott" vergessen, mit dem diese „Schmerzenskönige" die wenigen Worte des Trostes, welche ich an sie richten konnte, belohnten.

Der Schmerz macht nur zu oft selbstsüchtig. Unaussprechlich rührend ist, wenn der Leidende sich selbst vergißt, wenn er bewegten Herzens die Wohlthaten anerkennt, welche man ihm erweist.

Die armen Unheilbaren ahnen wohl, wie groß die Opfer sind, welche die ehrwürdigen Schwestern, jene Engel der Liebe, für sie gebracht, jene

heldenmüthigen Jungfrauen, die aus dem Vaterhause, aus den Armen einer zärtlichen Mutter hinwegeilten und nun in ärmlichem Gewande an diesen Krankenbetten stehen und hochherzig ihr Leben, ihre Gesundheit, ihre Ruhe, alle Ansprüche auf die Freuden dieser Erde den armen Leidenden zum Opfer bringen; die mit ihnen wachen in den langen, qualvollen Nächten, sie heben und legen, ihre Wunden pflegen und, gleichsam festgebunden an das Krankenlager durch die Bande göttlicher Liebe, theilnehmen an all ihrem Schmerz, bis dieselben ausgerungen haben und sie die erstarrten Hände falten zum langen Gebete des Grabes.

Zwei Säle bergen nur Kinder, — arme Kinder, die das Leben gar nicht anders kennen, als im Leiden, die, in den frühesten Jahren schon von unheilbarem Schmerz ergriffen, dort unter dem Schutze christlicher Liebe, Engeln gleich, sich vorbereiten zum Fluge in ein schöneres Land.

Da findet man Kinder von 4—12 Jahren, wahre Jammergestalten, und doch herrscht ein munterer Ton in der Krankenstube. Der kleine Eduard, ganz gelähmt, der kleine Karl Kraupp mit 20 offenen Wunden, und wie sie alle heißen mögen, die lieben Kinder, von ihren Betten aus unterhalten sie sich miteinander; der gestrenge Joseph Poche unterrichtet sie und zürnt, wenn sein Nachbar, „der zerstreute Emmerich", nicht gehörig aufpaßt. — Allerdings muß der Lehrer hier mit Strafreden sich begnügen. Das Kind ist an Händen und Füßen gelähmt. Arme und Beine bestehen, nicht bildlich, sondern wirklich nur aus Haut und Knochen; man glaubt da Todtengebein und nicht die Gliedmaßen eines lebenden Menschen zu sehen.

6. Es ist offenbar, daß die Bewahrung der Reinlichkeit in einem solchen Krankenhause sehr große Schwierigkeiten bereiten muß. 4 Personen, 2 Schwestern und 2 Mägde, sind beständig damit beschäftigt, die Wäsche zu reinigen. Welche Mühen und welche Selbstüberwindung kostet dies nicht alles!

Und dennoch, bei alle dem, herrscht die größte Reinlichkeit in diesem Hause. Die Bettüberzüge sind weiß wie Schnee, der Fußboden so sauber, daß man kaum ein Stäubchen gewahr wird.

Nicht geringere Sorgfalt als die Besorgung der Wäsche erfordert die Zubereitung der Speisen. Für sehr viele Kranken muß besonders gekocht werden; der Küchenzettel gestaltet sich Tag für Tag zu einem complicirten System. Vier Schwestern besorgen alle diese Arbeiten.

854 Kranke hat das „Haus der Barmherzigkeit" seit seinem Bestehen aufgenommen. Davon sind schon 508 gestorben. Eine Anzahl fand die

kaum erhoffte Heilung. Die meisten blieben einige Jahre in Pflege; manche weilen schon seit 12 Jahren in der Anstalt. Gegenwärtig befinden sich dort 187 Kranke: Männer, Frauen und Kinder.

Wie groß die Kosten sind, welche der Umbau und die Unterhaltung eines solchen Hauses in einzelnen Jahren forderte, das möge z. B. der Kassabericht für 1889 darthun:

	Gulden.
Verpflegungsauslagen für den Unterhalt der unheilbaren Kranken, der Pflegerinnen und des Hauspersonals	22 460.88
Heizung	1 302.25
Beleuchtung	456.60
Aerztliche Ordinationen und Medicamente	1 759.20
Dienstlöhnungen	835.—
Für nachgeschaffte Utensilien, Einrichtungen, Kleidung, Wäsche und Instandhaltung des Hauses	2 867.92
Leichenkosten	162.45
Entlohnung des Ansagers	540.—
Provisionen	1 046.84
Porto- und Stempelgebühren	159.69
Sonstige Gebühren	2 439.78
Kanzleizins, Spesen für Schreibereien und Untersuchungen von Kranken in und außerhalb Wiens und andere Kanzlei-Auslagen	1 468.35
Druckauslagen, auf Papier ꝛc.	657.35
Für die Abhaltung kirchlicher Andachten und Feierlichkeiten und für den Seelsorgedienst	1 305.30
Interessen für mit Vorbehalt der Zinsen geschenkt erhaltene Kapitalien	2 497.56
Vermächtniß-Verbindlichkeiten	400.—
Bau-Auslagen für den neuen Zubau an der Vincenz- und Kreuzgasse	62 460.13
Sonstige kleinere Auslagen	194.45
Summa	103 013.75

II. Das Greisenasyl in der Herrengasse[1].

7. Auf Anregung einer edlen Dame, der Frau Gräfin Mary v. Wenkheim, wurde im Jahre 1877 in Erdberg bei Wien ein Greisenasyl gegründet. Unter der hingebenden Leitung der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus, deren Mutterhaus sich in Prag befindet, gedieh die Anstalt vortrefflich. Als reichlichere Mittel zur Verfügung standen, wurde bereits im Jahre 1879 zu Währing in der unmittelbaren Nachbarschaft der k. k. Sternwarte und des Währinger Cottage-

[1] Vgl. den Jahresbericht vom 1. December 1888 bis 1. December 1889. Wien, St.-Norbertus-Druckerei.

Viertels ein neues, geräumiges Haus erworben, welches dem wachsenden Bedürfniß des Instituts mehr entsprach als die bisherige Wohnung in Erdberg.

Das Asyl stellt sich schon von außen aufs beste für das Auge dar. Ein großer, wohlgepflegter Garten steht zur freien Benützung den Bewohnern des Hauses offen. Schöne Gänge und breite Treppen dienen der Anstalt zur Zierde. Für die religiösen Bedürfnisse insbesondere ist durch eine liebliche Hauskapelle mit regelmäßigem Gottesdienste vortrefflich gesorgt. Sechzehn Barmherzige Schwestern, von ebenso vielen Dienstboten unterstützt, besorgen die Pflege der alten Leute und die nothwendigen Hausarbeiten.

In den zwölf Jahren seines Bestehens fanden im Greisenasyle 430 Personen ohne Unterschied der Confession eine ein- bis zwölfjährige ununterbrochene Verpflegung. Augenblicklich befinden sich 176 Pfleglinge in der Anstalt, d. i. die volle Zahl des Belegraums, welchen das Institut zur Zeit besitzt. Zählt man die Lebensalter dieser 176 Personen zusammen, so erhält man die Summe von mehr als elftausend Jahren. Inland und Ausland, ferner die mannigfaltigsten Lebensstände sind unter den Pfleglingen des Asyls vertreten. Möge der Leser nur einen kurzen Blick auf folgende Liste werfen. Er kann versichert sein, daß er nicht im entferntesten zu ahnen vermag, wie viel Schmerz, wie viele bittere Enttäuschungen, welch harte Lebensschicksale sich unter diesen kalten Zahlen verbergen.

Tabelle der Pfleglinge, nach dem Stande geordnet.

Generalswittwe	1	Kaufmann und Kaufmannswittwen	6	Straßenmeister	1
Hofrathswittwen	2	Lehrerswittwen	8	Hofkochswittwe	1
Oberstenwaisen	2	Musiklehrerinnen	2	Baupolier	1
Majorswittwen	2	Bürgerswittwen	6	Agentenwitwe	1
Rittmeisterswittwen	2	Kammerdiener	1	Spinnmeisterswittwe	1
Hauptmannswittwen	5	Kammerjungfern	4	Private	16
K. u. k. Oberlieutenant	1	Hofsänftenknecht	1	Greislerswittwen	2
Officierswittwe	1	Spediteur	1	Brauerswittwe	1
Ingenieurswaise	1	Handlungscommis	1	Fabrikzeichnerswittwe	1
Professorswittwe	1	Landschaftsmaler	1	Gastwirthswittwen	5
Polizeicommissärswittwe	1	Kirchendiener	2	Köchinnen	19
Aerzte und Arztwittwen	4	Kutscher	3	Kanonirswittwe	1
Bergwerksbesitzer	1	Dienstmänner	2	Amtsdienerswittwen	15
Syndikuswittwe	1	Laborant	1	Bedienerinnen	43
Architektenwittwen	2	Buchhalter	1	Handwerker	30
Beamtenwittwen	4	Bahnwächters- u. Oberconducteurswittwen	2	Handwerkerswittwen	50
Erzieherinnen	8			Handarbeiter	54
Försterswittwen und Waisen	10			Pfründner	54

Tabelle der Pfleglinge, nach der Heimat geordnet.

Wien	93	Salzburg	2	Ungarn	20
Niederösterreich	112	Tyrol	5	Deutschland	24
Oberösterreich	12	Böhmen	76	Italien	4
Steiermark	9	Mähren	45	Frankreich	2
Kärnten	7	Schlesien	7	England	1
Krain	3	Galizien	1	Türkei	1

Tabelle der Pfleglinge, nach dem Alter geordnet.

96 Jahre	1	82 Jahre	8	70 Jahre	20
95 „	1	81 „	11	69 „	14
92 „	1	80 „	15	68 „	13
91 „	1	79 „	10	67 „	15
90 „	4	78 „	14	66 „	9
89 „	2	77 „	10	65 „	10
88 „	6	76 „	16	64 „	5
87 „	7	75 „	16	63 „	9
86 „	5	74 „	15	62 „	7
85 „	8	73 „	22	61 „	4
84 „	7	72 „	25	60 „	8
83 „	12	71 „	17		

Es ist wahr, in Wien gibt es eine Anzahl großartig eingerichteter öffentlicher Versorgungshäuser. Tausende von Pfründen, aus neuer und alter Zeit, im Betrage von 2—8, ja von 10—12 Gulden monatlich, sind gestiftet worden. Dennoch würden noch immer viele alte Leute übrig bleiben, für welche nicht gesorgt wäre, wenn nicht die christliche Barmherzigkeit sich ihrer angenommen hätte.

8. Der greise Akademiker Augier, welcher unlängst in Frankreich gestorben ist, sagte kurz vor seinem Tode zu seinen Freunden: „Das Alter ist doch eigentlich der schönste und glücklichste Theil des Lebens. Man ist überall aufmerksam berücksichtigt, liebevoll behütet und besorgt und von jedermann geehrt. Abends freut man sich auf sein Frühstück und in der Frühe schon wieder auf sein Bett; — schade, daß es nur so kurz dauert."

Doch nicht allen ist ein so glückliches Alter beschieden. Ja nur eine verschwindende Minderzahl von Menschen wird sprechen und denken können wie Augier.

Das Greisenasyl zählt unter seinen Pfleglingen Personen, welche früher über ein bedeutendes Vermögen verfügen, Landgüter, Bergwerke, blühende Geschäfte ihr eigen nennen konnten. Heute sind sie arm. In ihrem Alter besitzen sie nichts mehr als vielleicht einige wenige Gulden,

welche ein Freund aus früheren, besseren Tagen als Almosen für sie spendet. Wäre es möglich, ohne Ankläger dritter Personen zu werden, — es könnten von den Pfleglingen des Asyls Leidensgeschichten erzählt werden, die auch einen im Erdenjammer sehr Erfahrenen, hart Geprüften zum tiefsten Erbarmen bewegen würden. Was noch mehr ist, der Leser könnte sehen, in welch trostlosem Zustande oft die alten Leute ins Greisenasyl gebracht werden, oder, was ebenso oft geschieht, in welch entsetzlichem Zustande der Verlassenheit die mildthätigen Barmherzigen Schwestern sie in den wahren Höhlen des Elendes entdecken und in ihre Anstalt überführen; wie diese Greise und Greisinnen oft von raubthierähnlichen Menschen bis auf den letzten Kreuzer, bis auf das letzte Stückchen Besitzes ausgesaugt, herzlos der Noth und dem Elende preisgegeben, hilflos liegen gelassen werden, in ihrem Innern von Gram und Kummer verzehrt, vom hoffnungslosen Ausblick in eine düstere Zukunft bis zum Wahnsinn gefoltert, ohnmächtig unter der drückenden Bürde ihres hohen Alters, entkräftet und bis zum Tode erschöpft, durch die äußerste Entbehrung und den herznagenden Kummer oft bis zum Stumpfsinn, ja bis zur Blödsinnigkeit abgemartert, — fürwahr, wenn der Leser dieses alles mit eigenen Augen angesehen hätte, er würde sich nicht mit den Thränen eines unfruchtbaren Mitleides begnügen, sondern derartige Anstalten kräftig unterstützen, welche so vielem Elende ein Ende bereiten können.

Die Anstalt besitzt keinen Fonds. Sie beruht ganz und gar auf der freien Wohlthätigkeit. Die jährlichen Auslagen belaufen sich auf ungefähr 25 000 Gulden. Dies alles ist wohl geeignet, die Bewunderung für den Opfermuth und die Thatkraft der ehrwürdigen Schwestern zu vermehren und den innigen Wunsch rege zu machen, daß recht viele hochherzige Wohlthäter erstehen mögen, um den braven Schwestern zu helfen, ihrem Asyle jene Ausdehnung zu geben, welche den Bedürfnissen und dem Andrange der Hilfsbedürftigen entspricht. Wie würdig der Unterstützung die Pfleglinge sind, erkannte ich aus der wahrhaft rührenden Anhänglichkeit und den Aeußerungen einer tiefgefühlten Dankbarkeit gegenüber den ehrwürdigen Schwestern. Bei dem Rundgang durchs Haus, den ich in Begleitung der Schwester Oberin machte, wurden wir mit großer Freude und Herzlichkeit in den einzelnen Zimmern begrüßt. Kaum wollte man uns scheiden lassen. Ein Greis, äußerst leidend und kränklich, war gerade damit beschäftigt, die Photographie der unlängst verstorbenen Generaloberin der Borromäerinnen fertig zu stellen. Ich durfte ihm die Bitte, eine Photographie zum Andenken mitzunehmen, nicht abschlagen.

Außer der Dankbarkeit, welche die Pfleglinge bekunden, beweist auch die Lebens- und Leidensgeschichte der großen Mehrzahl derselben, daß die armen alten Leute im Greisenasyl zu Währing der edelmüthigen Opfer ihrer glücklicheren Mitmenschen nicht nur bedürftig, sondern auch würdig sind.

Nur einige Beispiele anzuführen, möge mir verstattet sein.

9. Im September 1889 starb in der Anstalt eine Steuereinnehmerswittwe aus F. Die Frau war frühzeitig Wittwe geworden und ließ mit ihrer kärglichen Pension ihren einzigen Sohn in Jena und hierauf in Wien Medicin studiren. Kurze Zeit nach begonnener ärztlicher Praxis holte sich der junge Mann durch Leichenvergiftung bei einer Section den Keim zu unheilbarem Wahnsinn. Die Mutter, welche in ihrem Sohne die heiß erhoffte Stütze zu finden geglaubt hatte', ließ denselben nun ins Irrenhaus nach Döbling überführen und legte sich während des jahrelangen hoffnungslosen Siechthums dieses ihres einzigen Kindes die härtesten Opfer und Entbehrungen auf, um ihren Verbindlichkeiten der privaten Irrenheilanstalt gegenüber pünktlich nachkommen zu können und ihrem Sohne nichts an Pflege fehlen zu lassen. Als Gott den wahnsinnigen Sohn durch den Tod erlöst, war die Mutter materiell vollständig ruinirt, durch die Entbehrungen unbeschreiblich herabgekommen. Im hohen Greisenalter stand sie verlassen und mittellos in der Welt da, bis christliches Mitleid sich ihrer erbarmte und ihr im Greisenasyle ein bescheidenes, doch friedliches und glückliches Heim verschaffte.

Viel seltener noch als aufopfernde Mutterliebe ist es, namentlich in unsern Tagen, daß Diener sich in derselben Weise für ihre Herrschaft opfern. Auch hierfür bietet das Greisenasyl mehr als ein Beispiel.

Im Juni 1889 erlag dort den Folgen einer schweren Operation die Dienerin K. G. Sie hatte ihr ganzes Leben lang bei ein und derselben Herrschaft gedient. Diese gerieth, durch harte Schicksalsschläge getroffen, ins Unglück. Allein die brave Dienerin verließ dieselbe nicht, sondern diente ohne Lohn weiter bis in ihr 73. Lebensjahr. Nicht genug, — auch ihre Ersparnisse bot sie der einst reichen Herrschaft an, um deren Unglück zu mildern. Die Herrschaft jedoch ging allmählich gänzlich zu Grunde und die treue Dienerin mit ihr. Im Greisenasyl hat die edle, aufopferungsvolle Greisin ihre letzte Zuflucht gefunden.

Viertes Kapitel.

Religiöse Orden für Unterricht und Erziehung.

Eines der ältesten und historisch interessantesten Klöster Wiens ist das Kloster St. Ursula[1]. — Im Jahre 1655 war durch die Gräfin Sibylla von Lamboy zu Prag das erste Kloster der Ursulinerinnen in Österreich gegründet worden. Die überraschenden Leistungen des Prager Klosters lenkten die Aufmerksamkeit des Wiener Hofes auf dasselbe, und Gräfin Lamboy wurde beauftragt, von Lüttich, dem damaligen Mittelpunkte des Ordens, einige Schwestern auch für Wien zu erbitten. Im Herbste langten dieselben in der Hauptstadt an und eröffneten sofort ihre Schulen. Der große Zudrang zu denselben machte es bald nöthig, ein neues, geräumiges Gebäude in der Johannesgasse zu erwerben und allmählich zu erweitern, sowie auch ein entsprechendes Gotteshaus für die Schwestern und die ihnen anvertrauten Kinder zu erbauen.

Von Anfang an erfreute sich der Orden der Ursulinerinnen einer ganz besondern Huld und Gnade des kaiserlichen Hauses. Ueberaus reich sind die Angaben, welche in dieser Hinsicht die Annalen des Klosters verzeichnet haben. Der Kaiser und die Kaiserin, Erzherzoge und Erzherzoginnen nahmen wiederholt persönlich Antheil an den feierlichen Einkleidungen und Profeßablegungen. So wird unter dem 10. Januar 1754 erzählt von der Einkleidung der beiden Schwestern Maria Josepha und Michaela, geb. Gräfinnen Cavriani: „Der hochw. Herr Erzbischof hielt die Function, und es waren dabei der Kaiser und die Kaiserin, der Erzherzog Joseph und die Erzherzoginnen Marianna, Christina und Elisabeth. Nach vollendeter Ceremonie sprach die Kaiserin im Refectorium zur würdigen Mutter folgende denkwürdigen

[1] Vgl. die Schrift: „Aus den Annalen des Klosters St. Ursula in Wien." Von A. Schöpfleuthner. St.-Norbertus-Druckerei, 1887.

Worte: „Wenn ich Nonne werden könnte, so wollte ich keine andere sein als eine Ursulinerin, und zwar aus drei Gründen: 1. sind die Ursulinerinnen zu keinen besonderen äußeren Strengheiten verbunden, welche die Natur nicht ertragen könnte; 2. sind sie den ganzen Tag so sehr beschäftigt, daß ihnen keine Zeit übrig bleibt, an etwas anderes zu denken als an ihre Verpflichtungen, und 3. unterrichten sie die liebe Jugend, welches mir gar nicht schwer ankommen würde, da ich eine natürliche Vorliebe für die Kinder habe."

Wehmuthsvoll stimmt es, wenn man aus dem Jahre 1770 berichtet liest: „Am 10. März kam Erzherzogin Maria Antoinette nach 4 Uhr ins Kloster, um als fünfzehnjährige Braut des sechzehnjährigen Dauphins Ludwig von Frankreich Abschied von uns zu nehmen. Sie wohnte dem heiligen Segen bei und ging dann ins Refectorium, um die Zöglinge zum Handkusse zuzulassen. Sie blieb bis 5 Uhr."

Schwere Prüfungen bestand das Kloster zur Zeit Josephs II. Das Schicksal der 700 Klöster, welche dieser Kaiser aufgehoben, und der 45 000 Mönche und Nonnen, die von ihm wieder in die Welt getrieben wurden, ließen auch für St. Ursula in Wien das Schlimmste befürchten. Allein Kaiser Joseph, welcher als Prinz und Mitregent öfters an der Seite seiner Mutter das Kloster besucht hatte, schritt den Ursulinerinnen gegenüber nicht zum Aeußersten, sondern begnügte sich hier mit einer Anzahl von „Reformversuchen", von denen ich wenigstens einige erwähnen will, genau so, wie sie in den Aufzeichnungen des Klosters erzählt werden.

„Am 15. April 1783 las die würdige Mutter die neue Ordnung des Gottesdienstes vor, die durch Joseph II. für alle Kirchen vorgeschrieben wurde. Sie sollte mit dem Ostersonntage beginnen. Dies verursachte den Klosterfrauen großen Schmerz, besonders den musikalischen. Man mußte sich jedoch ohne Murren dem heiligen Willen Gottes ergeben und seine göttliche Zulassung anbeten. Die Choralvesper wurde von nun an um halb 3 Uhr bei gesperrter Kirche gehalten, und man läutete dazu mit der Hausglocke. — Am 14. Mai kam eine Commission, um zu untersuchen, ob Gefängnisse im Kloster sich befinden. — Am 2. September erhielten wir ein kaiserliches Decret des Inhaltes, daß keines der Schul- und Kostkinder Mieder tragen dürfe und kein Kind mit einem Mieder in die Schule eingelassen werden solle. Die Schulpräfectin las dies in den Klassen vor, welches zur Folge hatte, daß gleich am folgenden Tage viele Kinder von der Schule wegblieben. — Am 21. October durfte der neuen

Einrichtung zufolge nicht einmal (am Hauptfeste der Klosterkirche) der hl. Ursula zu Ehren eine Segenmesse gehalten werden, weil eben Wochentag war. Die Kirche war jedoch vormittags stark besucht, und so viele Andächtige gingen zur heiligen Beichte, daß der hochw. Herr Beichtvater und P. Müller bis 10 Uhr im Beichtstuhle zubringen mußten. — 30. November. Es darf den ganzen Advent hindurch keine Rorate gehalten werden, auch keine Segenmesse, außer an Sonn- und Feiertagen. — Am 13. December erhielten wir ein Decret, welches uns anzeigte, was von den Stiftungen unserer Kirche weggenommen und zu dem allgemeinen Religionsfonds gegeben werden müsse. Das Kapital, das von der Kirche weggenommen wurde, beträgt 37 798 fl. Es blieben uns daher nicht mehr als zwei Stiftmessen täglich. — 24. December. Wir durften keine gesungene Christmette halten und beteten sie daher nur in einem gehobenen Tone auf dem Musikchore. — Am 12. Jänner 1784 bekamen wir ein Decret, welches verbot, bei Ungewittern zu läuten. — Es dürfen keine Fastenpredigten gehalten werden; daher bot sich der hochw. P. Munier an, uns, den Zöglingen und allen Weltlichen, die sich im Hause befanden, alle Freitage bei gesperrter Kirche eine Predigt zu halten. — 28. April. Die Palmweihe wurde ganz still vorgenommen, ohne daß dabei etwas gesungen wurde. Hierauf wurden die Palmen an die Klosterfrauen vertheilt. Die Trauermette wurde nur laut gebetet, nicht gesungen, auch die Lamentationen nicht. — Am 10. Mai erhielt der hochw. Herr Beichtvater vom Cardinal die Weisung, alle Opfertafeln, Bruderschaftsbilder, silbernen Herzen ꝛc. aus der Kirche zu nehmen. — Am 22. Mai kam der Befehl, daß in allen Kirchen den Statuen der Mutter Gottes und des Jesuskindes ꝛc., welche mit Kleidern oder Mänteln bedeckt sind, dieselben abgenommen werden. — Am 3. Juli kam ein Decret, worin uns befohlen wurde, nicht allein die Kapitalien, sondern auch alle Geräthschaften der Herz-Jesu- und der St.-Ursula-Bruderschaft herzugeben. Wir haben daher alle heute Nachmittag um 3 Uhr, unter großem Leidwesen der Klosterfrauen, zusammengepackt und auf einem Leiterwagen der Regierung zugeschickt. — 21. October. Am Feste der hl. Ursula keine Segenmesse und kein nachmittägiger Gottesdienst. — 24. December. Die Christmette ist wieder nur laut gebetet worden. — 31. Mai 1775. (Tag der hl. Angela.) Wir bekamen von dem hochw. Herrn Cardinal die Erlaubniß, unserer Stifterin zu Ehren bei gesperrter Kirche eine Stunde das hochwürdigste Gut auszusetzen. — 3. Juni. (Herz-Jesu-Fest.) Dies durfte auch nicht feierlich in der Kirche begangen werden. Wir hatten

bloß eine Conferenz von P. Munier. — Am 21. October (Fest der hl. Ursula) erhielten wir wieder die Erlaubniß, bei gesperrter Kirche das Hochwürdigste eine Stunde aussetzen zu dürfen, um unsere Andacht dabei zu verrichten."

Besonders bitter wird die Anordnung des „großen" Kaisers beklagt, nach welcher die Leichen nicht in Särgen, sondern nur in Säcken beerdigt werden durften. Betrübte es schon die Klosterfrauen sehr, ihre verstorbenen Mitschwestern nicht mehr in der Klostergruft begraben zu dürfen, so wurde ihr Zartgefühl aufs empfindlichste verletzt, als die in jener Zeit, am 24. October 1784, verstorbene Mater Ursula (von Marschal) ohne jegliches Todtenkleid, in eine Sackleinwand eingenäht, auf dem Todtenwagen nach St. Marx geführt und dort in ein für mehrere Leichen geöffnetes Grab eingesenkt wurde.

Nach dem Tode des mehr übelberathenen als übelwollenden Kaisers Joseph II. kamen für St. Ursula wieder bessere Zeiten. Namentlich empfing das Kloster von neuem die mannigfachsten Gunstbezeigungen seitens des kaiserlichen Hofes. Spaßhaft ist der Bericht der Annalen über einen unerwarteten Besuch Kaiser Franz' I.

„Der 17. März 1817 war einer unserer schönsten, freudigsten Tage; denn es wurde uns die allerhöchste Gnade zu theil, beide kaiserliche Majestäten, Franz I. und Karolina Augusta, dessen durchlauchtigste Gemahlin, in unseren Klostermauern empfangen zu dürfen. Ohne sich vorher melden zu lassen, kamen sie um halb 12 Uhr, nachdem wir uns eben zum Mittagsmahle gesetzt hatten, an die Pforte, und ohne sich zu erkennen zu geben, bat der Kaiser um Einlaß, welchen ihm aber die Pförtnerin fest verweigerte, mit dem Bemerken, daß Männer ins Kloster nicht eingelassen werden dürften; wolle er dasselbe besichtigen, so müsse er die Erlaubniß hierzu von dem hochw. Herrn Erzbischofe haben. ‚Diese habe ich', erwiederte der Kaiser ganz ruhig. — ‚Sie müssen sie aber schriftlich aufweisen können', entgegnete die Pförtnerin mit wichtiger Amtsmiene. Da wendete sich der Kaiser gegen seine durchlauchtigste Gemahlin und sprach in scheinbar bekümmertem Tone zu ihr: ‚Nun, was ist denn dann zu thun, wenn sie uns nicht hineinlassen?' — In diesem entscheidenden Augenblicke rief unsere Pfortenmagd aus vollem Halse: ‚Um des Himmels willen, der Kaiser steht vor der Thür, lassen Sie ihn doch herein!' — Wie schnell sich die Pforte öffnete und wie groß die Verlegenheit und Verwirrung der armen Pförtnerin war, läßt sich leicht begreifen. Die beiden Majestäten traten lächelnd zuerst ins Refectorium, welches ganz

nahe an der Pforte ist, herein. Wir sprangen schnell vom Tische auf, fielen ihnen freudig unter stummer Verwunderung zu Füßen und durften ihre Hände küssen. Hierauf gingen sie ins Pensionat und besichtigten nicht nur die Zimmer, Arbeiten und Schriften, sondern die Kaiserin untersuchte im Schlafsaale sogar die Betten. Nachdem sie einige Zeit sehr liebevoll mit den Kostzöglingen gesprochen hatten, begaben sie sich in das Klostergebäude, gingen in mehrere Zellen und unterhielten sich mit den Klosterfrauen auf die herablassendste Weise. Zwei volle Stunden währte der allerhöchste Besuch. Die Mutter bediente den Kaiser mit sogen. Nonnenkrapferln, jedoch er nahm keines davon und entschuldigte sich ganz freundlich mit den Worten: ‚Es ist jetzt die Faste, da versuche ich keines, aber nach Ostern komme ich wieder, da nehmen Sie mich beim Wort, da esse ich solche.‘ — Ehe die Majestäten das Kloster verließen, gingen sie durch den Communionchor in die Kirche, knieten mit größter Ehrerbietigkeit und tiefer Andacht am Fuße des Hochaltares nieder und verharrten eine Weile im Gebete. Sodann begleiteten wir sie zur Pforte, wo wir alle nochmals zum Handkusse zugelassen wurden.“

Heute leiten die Ursulinerinnen in Wien, I. Bezirk Johannesgasse 8, eine Lehrerinnenbildungsanstalt, eine achtklassige Mädchen-Uebungsschule, eine fünfklassige Volksschule und eine dreiklassige Bürgerschule. Außerdem unterhalten sie noch eine sogen. Industrieschule für Mädchen.

In Währing besitzen die Schwestern ein Pensionat, eine fünfklassige Volks- und eine dreiklassige Bürgerschule, eine Fortbildungsschule, endlich eine Industrieschule für feine Näherei u. s. w.

Von den Schülerinnen, welche durchgängig dem Bürgerstande angehören, werden nicht wenige unentgeltlich aufgenommen und ziemlich viele zum halben Pensionspreise. 106 Klosterfrauen sind in den beiden Häusern beschäftigt.

2. Es ist in der That eines der herrlichsten Zeugnisse für das Wiedererwachen katholischer Gesinnung und katholischen Lebens in der schönen Donaustadt, — dieses rege Interesse, welches allenthalben, trotz der vielen Schwierigkeiten, der Erziehung und dem Unterricht der Jugend entgegengebracht wird.

Ich will der Kürze halber an dieser Stelle nicht sprechen von den blühenden Anstalten der Dames du Sacré Coeur, der Salesianerinnen im III. Bezirk, nicht von dem segensreich wirkenden Jesuitencolleg in Kalksburg, nicht von dem bekannten k. k. Gymnasium zu den Schotten, dessen Director und Professoren Mitglieder des Schotten-

stiftes sind, — nur über jene Ordensanstalten, welche sich ausschließlich oder doch vornehmlich dem Dienste der Armuth gewidmet haben, möchte ich in der Folge einiges berichten.

Unter der Leitung von Ordensleuten stehen 9 Waisenhäuser mit 900—1000 Pfleglingen. Außerdem werden 30 Kinderbewahranstalten mit 5580 Kindern von Ordensfrauen verwaltet. In 25 Arbeitsschulen finden etwa 2210 arme Mädchen bei den Schwestern Unterricht in den nothwendigen Handarbeiten. Mehrere Internate, wie z. B. das Haus der Schwestern vom armen Kinde Jesu, das Institut für Soldatentöchter bei den Schulschwestern des hl. Franciscus Seraphicus, — die Töchter des göttlichen Heilandes, die armen Schulschwestern von U. L. Frau u. s. w., gewähren Hunderten von armen Kindern unentgeltlich vollständige Verpflegung, Unterricht und Erziehung. Daneben besorgen in einer Anzahl von Elementarschulen, namentlich in Armenschulen, für 2000—3000 Kinder Ordensleute den Unterricht. Schließlich gibt es noch eine Reihe von Anstalten für dienstsuchende Mägde und Erzieherinnen, für gefallene Mädchen u. dgl., von denen später im einzelnen die Rede sein wird.

3. Wie bei den krankenpflegenden Orden, so werde ich auch hier vorab in kurzer Uebersicht dem Leser ein Bild von der Thätigkeit der einzelnen Ordensgenossenschaften zu geben mich bemühen, um in den folgenden Kapiteln über besonders interessante und hervorragende Institute ausführlicher zu berichten.

a) Die Lehranstalten der Schwestern vom armen Kinde Jesu in Ober-Döbling. Im December 1857 wurden vom Vincenz-Verein die in der Rheinprovinz und in Holland rühmlichst bekannten Schwestern nach Wien berufen.

Während der ersten drei Jahre wohnten und unterrichteten dieselben in einem Nebengebäude der Fürstlich Liechtenstein'schen Bildergalerie. Im Jahre 1860 gelangten sie jedoch, durch private Wohlthäter namhaft unterstützt, in den Besitz des nunmehrigen großen und schönen Gebäudes in Ober-Döbling. Neuerdings wurde eine zweite gleichartige Anstalt in Stadlau errichtet. — Die achtklassige Volksschule in Ober-Döbling (Privatschule mit Oeffentlichkeitsrecht) wird jährlich von etwa 420 Kindern besucht. 220 derselben sind Interne, 200 Externe. Die Anstalt in Stadlau zählt 80 Zöglinge. — Ein großer Theil der Mädchen (vielfach Waisenkinder) wird von den Schwestern unentgeltlich gepflegt und unterrichtet, für einen andern Theil zahlen private Wohlthäter, der Kaiser, die Kaiserin, die Kronprinzessin-Wittwe, die Vincenzvereine, der

Waisenhilfsverein u. s. w. jährliche Beiträge. — Für einen dritten Theil entrichten die Verwandten der Kinder eine mäßige Pension.

Das Internat ist dem Zwecke und den Verhältnissen der Anstalt entsprechend aufs beste eingerichtet. Die größte Sorgfalt wurde selbstverständlich auf die Ausschmückung der Kapelle verwendet. Herrliche Gemälde, von Kastner ausgeführt, zieren die Wände des Gotteshauses. Vor allem gefällt das wunderschöne Altarbild, Jesus in der Krippe darstellend; dann „Jesus der Kinderfreund" zur Rechten, der hl. Stanislaus, von Maria besucht, zur Linken des Altares. — Die Schulzimmer sind hell und geräumig. Die drei großen Speisesäle erhalten eine besondere Zier durch niedliche Arbeitstäschlein (mit Strickzeug u. dgl.), welche wohlgeordnet rings an den Wänden hängen. Die Anstalt zählt 6 Schlafsäle, jeder mit 28 Betten, und einige kleinere Schlafräume. In den einzelnen Sälen schläft je eine Schwester zur Beaufsichtigung der Kinder.

Alle Internen sind gleich gekleidet. Die Anzüge werden von den älteren Zöglingen angefertigt.

Der Gesundheitszustand ist ein durchweg guter. Erkrankungen sind selten. Bei meinem Besuch waren die zweckmäßig eingerichteten und höchst sauber gehaltenen Krankenzimmer gänzlich unbesetzt.

Täglich am Nachmittag, im Sommer gegen Abend, werden die Kinder zum Spaziergange hinausgeführt.

Neben der Volksschule leiten die Schwestern vom armen Kinde Jesu in Ober-Döbling noch eine Arbeitsschule für Mädchen vom 14. bis 18. Lebensjahre. Etwa 80 Mädchen werden hier in allen nothwendigen und nützlichen Handarbeiten unterrichtet, zum Theil auch zu Kindergärtnerinnen ausgebildet. Geprüfte Kindergärtnerinnen finden eben leichter eine Stellung als Bonnen.

Die liebevolle Fürsorge der Schwestern begleitet die Zöglinge auch im spätern Leben. Gute Stellen werden für sie ausfindig gemacht. Kommen dann doch trübe, schwere Stunden, so bietet das Haus in Ober-Döbling den Geprüften eine Zuflucht, wo sie durch das Wohlwollen und die Pflege ihrer Erzieherinnen wieder aufgerichtet werden, um mit Gottvertrauen und neuem Muth den Stürmen dieses Lebens entgegensehen zu können.

b) Die Schulschwestern vom dritten Orden des hl. Franciscus Seraphicus. Der Wirkungskreis dieser vortrefflichen Ordensfrauen ist ein nicht unbedeutender. Auf 14 verschiedene Häuser vertheilt, sind etwa 70 Schwestern in 20 besonderen Anstalten mit dem Unterrichte von mehr als 3000 Kindern beschäftigt.

Das Mutterhaus in der Apostelgasse (III. Bezirk) zählt die meisten Anstalten und die meisten Schwestern. Es enthält ein „Soldatentöchter-Erziehungsinstitut" mit 87 Zöglingen, eine sechsklassige Privatschule für 300 meist arme Kinder, eine Kinderbewahranstalt, von 300 Kindern besucht, schließlich eine Industrieschule für etwa 50 Mädchen.

Bewahranstalten besitzt die Genossenschaft außerdem in Wien und dessen Vororten noch zehn mit etwa 1880 Kindern. Es sind dies die Bewahranstalten in der Leopoldstadt (Untere Augartenstraße), im VII. Bezirk (Mariahilferstraße), im nämlichen Bezirke (Halbgasse), Hernals (Stift- und Rötzergasse), in Ottakring (Hauptstraße), in Ober-St.-Veit, in Baumgarten, auf der Laimgrube für die Kinder der in den kaiserlichen Stallungen Bediensteten, in Stockerau.

Fünf Industrieschulen für Mädchen mit etwa 600 Schülerinnen werden durch dieselben Schulschwestern besorgt, nämlich im Mutterhause, auf dem Rennweg, in Hernals (Stiftsgasse), in Stockerau und Ober-St.-Veit.

Daneben stehen zwei vollständige Mädchenschulen mit mehr als 600 Kindern, im III. und II. Bezirke, unter der Leitung der Schwestern, endlich noch die Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen aus Wien in Ernstbrunn mit 30 Zöglingen.

Das Institut für Soldatentöchter, welches mit dem Mutterhause des Ordens verbunden ist, wurde im Jahre 1852 von der mildthätigen Kaiserin Karolina Augusta gegründet. Unter den 87 Internen, die daselbst verpflegt und unterrichtet werden, befinden sich nur zwei Zahlzöglinge. Für die anderen werden die Kosten des Unterhaltes theils aus milden Stiftungen, theils aus dem Ertrage einer jährlich vom Kriegsministerium veranstalteten Lotterie gedeckt.

Es besteht an der Anstalt auch eine Abtheilung für 12 krüppelhafte Kinder. Dieselbe wurde von Herrn Patruban gestiftet. Zur Erinnerung an die eigene krüppelhafte Tochter, welche Hermine hieß, wünschte der Stifter, daß dieses Institut den Namen „Herminenstiftung" trage.

c) Die armen Schulschwestern von U. L. Frau (mit dem Mutterhause in München). In zwei Häusern beschäftigen sich diese Ordensfrauen mit dem Unterrichte der Jugend. Im IV. Bezirk (Fleischmannsgasse) halten sie eine von mehreren hundert Mädchen besuchte Industrieschule, sodann leiten sie in Fünfhaus (Clementinen- und Friesgasse) eine Volksschule, eine Industrieschule und einen Kindergarten.

Ein eigenthümliches Schauspiel bot sich meinen Augen dar, als ich mich der Klosterpforte in Fünfhaus näherte. Eine große Anzahl von Personen hatte sich dort versammelt. Plötzlich nahmen die Männer ehrerbietig ihre Mützen ab. Ich trat hinzu und bemerkte, daß gerade in diesem Augenblicke eine Schwester aus dem Hause getreten war und damit begann, den einzelnen Armen — denn nur aus solchen bestand jene merkwürdige Versammlung — ihr Mittagsmahl auszutheilen. Täglich wiederholt sich dieselbe Scene, täglich werden von diesem einen armen Kloster 120—130 Bettler gespeist.

Es wäre interessant, die Zahl jener erwerbsunfähigen Armen genau festzustellen, welche Tag für Tag bei den Klosterpforten ihre Nahrung erhalten. Nach meinen Beobachtungen und nach den Mittheilungen, die mir von verschiedenen Seiten gemacht wurden, dürfte sich diese Zahl wohl auf einige Tausend belaufen, sofern man die Spenden sämmtlicher Klöster in Rechnung bringt.

Etwa 42 Schwestern sind in den drei Anstalten des Klosters U. L. Frau beschäftigt, nämlich in dem Kindergarten, der Elementarschule und der Industrieschule für Mädchen. Das Kloster beherbergt 30 Zahlzöglinge, gegen 40 Waisenkinder und andere arme Kinder, welche vom Elisabethenverein unterhalten werden. Für 22 Kinder werden von sonstigen privaten Wohlthätern die Kosten aufgebracht.

Die Elementarschule wird außer von den Internen noch von 600 bis 800 Externen besucht.

In der Industrieschule werden 70 Mädchen über 14 Jahre unentgeltlich unterrichtet, neben 90 Zahlzöglingen.

Den Kindergarten besuchen täglich etwa 80—90 meist arme Kinder unter sechs Jahren.

Eine Zierde der Anstalt bildet die Kapelle mit dem herrlichen, von Joseph Kastner gemalten Altarbilde, welches „die Mutter der Barmherzigkeit" darstellt. Aus etwa 100 Figuren ist dieses Gemälde zusammengesetzt. Die Seitengemälde sind geschmückt mit einem Herz-Jesu-Bilde und einer Darstellung des hl. Joseph, beide ebenfalls von Kastner gemalt.

Der mit der Anstalt verbundene „Marienkinder-Verein" führt die aus der Schule bereits entlassenen Mädchen monatlich wieder einmal zusammen zum Empfange der heiligen Sacramente, aber auch zur geselligen Unterhaltung.

Die Anstalt wirkt bereits seit 1860 in der segensreichsten Weise.

d) Die Schwestern vom heiligen Kreuze nach der Regel des hl. Franciscus Seraphicus (mit dem Provinzhause in Linz). Das Mutterhaus befindet sich in der Schweiz. 58 Ordensfrauen, auf 7 verschiedene Häuser vertheilt, leiten 13 Anstalten, nämlich 2 Waisenhäuser — in einem derselben befindet sich zugleich 1 Greisenasyl —, 5 Bewahranstalten und 5 Arbeitsschulen. Es werden von ihnen 1406 Kinder unterrichtet und 86 Waisen verpflegt. Eine Anzahl von Schwestern ist mit der Haushaltung im fürst-erzbischöflichen Knabenconvict zu Ober-Hollabrunn betraut. Wieder andere beschäftigen sich, wie oben erwähnt, mit der Privatkrankenpflege. — Die Thätigkeit der Schwestern ist eine geradezu aufreibende. Infolge von Ueberanstrengung sterben viele Ordensfrauen im jugendlichen Alter an der Schwindsucht. Es mag hierzu auch der Umstand beitragen, daß in manchen Anstalten, wie z. B. im X. Bezirk, Favoriten (Humboldtstraße 34), die für die Gesundheit so nothwendige Geräumigkeit der Wohnung, Schule u. s. w. vieles zu wünschen übrig läßt. Es wäre gewiß ein gottgefälliges Werk, wenn die christliche Wohlthätigkeit hier etwas nachhelfen wollte.

Die einzelnen Anstalten, die der Pflege der Kreuzschwestern anvertraut oder von diesen selbständig gegründet sind, vertheilen sich auf Wien und Umgebung folgendermaßen: Im X. Bezirk, Favoriten, befindet sich eine Arbeitsschule für etwa 150 Mädchen. Ein besonderer Verein zur Pflege armer Waisenkinder unterhält das von den Schwestern geleitete Josephsasyl in Breitensee, in welchem 50 arme Kinder vollständige Verpflegung und Unterricht genießen. In Brünn am Gebirge und in Hietzing stehen die Schwestern je einer Kinderbewahranstalt und einer Arbeitsschule vor, die zusammen von mehr als 400 Kindern besucht werden. In Unter-Meidling endlich wirkt die Genossenschaft in drei verschiedenen Häusern. Schillergasse 15 befindet sich das zur Erinnerung an die Vermählung der Erzherzogin Gisela gestiftete Waisenhaus mit 36 armen Knaben und Mädchen; in derselben Straße, Nr. 17, eine von der verstorbenen Fürstin Liechtenstein gegründete Kinderbewahranstalt, welche von beiläufig 400 Kindern besucht wird. — Das blühendste Institut der Genossenschaft ist wohl das Haus Dammgasse Nr. 3. Ueber seine Einrichtung und Entstehung nur einige wenige Worte.

Als im Jahre 1868 der einzige Sohn des Generaldirectors der Südbahn, Herrn Eugen von Bontoux, im Alter von 21 Jahren gestorben war, wendete die fromme Mutter des Verstorbenen, eine geb. Baronesse Blangart, ihre ganze Sorge und Liebe den Armen zu.

Sie berief zunächst zwei Kreuzschwestern, welche die Aufgabe hatten, arme Familien ausfindig zu machen, nach deren Bedürfnissen sich zu erkundigen und Bericht zu erstatten über die Würdigkeit der einzelnen Familien. Auf Empfehlung der Schwestern spendete dann Frau von Bontoux die reichsten Almosen, die sich bereits in wenigen Jahren auf die Summe von mehr als 100 000 Gulden beliefen. Allein der Weihnachtsbaum für 600 arme Kinder kostete der edlen Wohlthäterin jährlich über 1000 Gulden. Nachdem Herr von Bontoux seine Stellung als Generaldirector der Südbahn niedergelegt und für längere Zeit Wien verlassen hatte, wurde seitens der Südbahngesellschaft ein an der Station Unter-Meidling gelegenes Haus gekauft, um in demselben zum Unterricht und zur Pflege der Kinder armer Bediensteten der Eisenbahngesellschaft die geeigneten Anstalten zu treffen. Es befinden sich in diesem Hause unter der Leitung der Kreuzschwestern

1. eine Kinderbewahranstalt (Kinder von 2—4 Jahren),
2. ein Kindergarten (Kinder von 4—6 Jahren),
3. zwei Arbeitsschulen für Mädchen von 6—15 Jahren,

im ganzen 370 Kinder.

Die Anstalt wird vollständig unterhalten von der Südbahngesellschaft, welche außerdem jährlich fast 1000 Gulden für die Weihnachtsbescherung jener Kinder zahlt und den Schwestern überdies die weitgehendsten Vollmachten zur Unterstützung armer Arbeiterfamilien mit Geld, Nahrungsmitteln und Kleidern ertheilt hat. Auch Frau von Bontoux fährt fort, aus der Ferne ihre Almosen zu spenden. So hat sie z. B. im Laufe der letzten Jahre über 400 Paare armer Brautleute unterstützt oder gänzlich ausgestattet.

4. Die meisten jener Frauenorden, welche sich mit Krankenpflege beschäftigen, haben außerdem die Sorge für den Unterricht und die Erziehung armer Kinder, oft in zahlreichen Anstalten, übernommen. So z. B.

e) Die Töchter des göttlichen Heilandes, welche in ihrem Mutterhause am Schottenfelde in Wien eine sechsklassige Mädchenelementarschule leiten und etwa 80 Interne, unter ihnen viele unentgeltlich, in Pflege haben. Ueberdies besitzen sie im X. Bezirk, Waldgasse Nr. 23, eine Kinderbewahranstalt mit 60 Kindern, ein Internat mit 64 Zöglingen und eine Elementarschule, die von etwa 264 Kindern besucht wird. Im X. Bezirk befindet sich eine zahlreiche Fabrikbevölkerung. Die Armuth ist hier oft so groß, daß die Ordensfrauen die nothwendigen Schulgeräthe und Schulbücher auf eigene Kosten beschaffen müssen.

f) Die Schwestern vom hl. Vincenz von Paul (mit dem Mutterhause in Paris) leiten in Währing eine sechsklassige Armenschule und in Verbindung mit dieser eine Kinderbewahranstalt. 600—700 Kinder besuchen die beiden Anstalten. — Eine höchst zeitgemäße Einrichtung ist das Knabenasyl in Neu-Lerchenfeld, welches vom St.-Severinus-Verein unterhalten, von den Filles de Charité geleitet wird. Zweck dieses Institutes ist die Unterbringung der Kinder aus Arbeiterfamilien über Tag. Die Kleinen, deren Eltern bei der Arbeit sind, haben hier das Essen; sie fertigen ihre Aufgaben an und spielen miteinander unter der Aufsicht der Schwestern. Außer der von der Herzogin von Oldenburg in Alt-Erlaa gegründeten und einer von der Gräfin Pongracz geb. Metternich gestifteten Kinderbewahranstalt und Arbeitsschule in Ehreichsdorf haben die Vincentinerinnen noch in Hetzendorf ein Haus für Heranbildung von Dienstboten. Kinder aus den ärmeren Klassen der Bevölkerung finden hier, meist unentgeltlich, Aufnahme, um im Kochen, Waschen und in sonstigen Hausarbeiten unterrichtet zu werden. Die Anstalt wurde gegründet vom Theresienverein in Wien und zählt etwa 50 Zöglinge.

Es stehen 116 Schwestern dieser Ordensgenossenschaft im Dienste der Armuth und Krankheit, 86 als Krankenpflegerinnen und 30 als Lehrerinnen. Mehr denn 600 Kranke werden beständig gepflegt und über 800 arme Kinder unentgeltlich unterrichtet.

g) Die Schwestern nach der Regel des hl. Vincenz von Paul, mit dem Mutterhause in Wien, Gumpendorf.

Der Orden besitzt in Wien und nächster Umgebung 3 Waisenhäuser mit 255 Pfleglingen, nämlich im Mutterhause zu Gumpendorf, in der Gfrornergasse, IV. Bezirk, im Filialhause zu Fünfhaus. Daneben bestehen 8 Kinderasyle mit 2090 Kindern: im Gemeindehause zu Gumpendorf, in Margarethen, Rudolphsheim, Fünfhaus, Neufünfhaus (Beingasse), Penzing, Sechshaus (Schulgasse) und im „Karolinum". Letzteres ist eine Stiftung der sel. Kaiserin Karolina zunächst für Arbeiterwohnungen. Ebenfalls werden 6 Arbeitsschulen von den Schwestern geleitet mit 1440 Schülerinnen, nämlich im Mutterhause zu Gumpendorf, im Gemeindehause ebendaselbst, im Filialhause der Leopoldstadt, im Filialhause Rudolphsheim, in Sechshaus (Schulgasse) und auf der Schmelz (Beingasse).

In 25 Anstalten Wiens und seiner Umgebung wirken somit diese Schwestern, in 8 Spitälern und in 17 Instituten für Unterricht und Erziehung armer Kinder.

Es war mir nicht möglich, alle diese einzelnen Anstalten der Congregation zu besuchen. Ich mußte mich mit dem Besuche des Mutterhauses und einzelner Filialen begnügen. Wie sehr die Wirksamkeit der guten Schwestern in steter Zunahme begriffen ist, ergibt sich, wenn man die Zahl der Pfleglinge in den verschiedenen Jahren miteinander vergleicht. So betrug z. B. im Jahre 1889 die Anzahl der in der Filiale Fünfhaus verpflegten armen Kinder 145. Augenblicklich ist sie auf 170 Knaben angewachsen, welche die von den Schulbrüdern (Tellgasse, Fünfhaus) geleitete fünfklassige Volks- oder die dreiklassige Bürgerschule besuchen. Im Kinderasyle waren voriges Jahr 250 Kinder, in diesem Jahre sind es jedoch bereits 320 Kinder. Die Anstalt fing am 19. October 1872 mit 4 Kindern an. Sie wurde gegründet von einem Comité adeliger Damen.

Die Oberin, ehrw. Schwester Magdalena, betonte nicht mit Unrecht, daß bei derartigen Anstalten allzu große Zimmer nicht zur Verwendung kommen dürfen. Allerdings steigen die Kosten mit der Anzahl der Räumlichkeiten, für die alle Heizung und Licht beschafft werden muß. Auch sind mehr Kräfte zur Beaufsichtigung der Kinder erforderlich. Indessen der Familienkreis, der doch diesen Anstalten einigermaßen als Muster vorschweben muß, wird mehr gewahrt. Man lernt sich besser kennen. Die Erziehung kann mehr dem einzelnen Kinde die nöthige Sorgfalt zuwenden.

Aehnlich wie die armen Schulschwestern in der Clementinengasse (Fünfhaus), haben auch die Vincentinerinnen in Mariahilf, Gfrornergasse, einen Jungfrauenbund errichtet mit dem Zwecke, die aus der Schule entlassenen Kinder, die als Arbeiterinnen, Mägde u. s. w. ihr Brod in fremdem Dienste erwerben müssen, allsonntäglich zu religiösen Uebungen und geselliger Unterhaltung zu versammeln.

h) Die „Töchter der göttlichen Liebe". Diese Congregation wurde am 21. November 1868 in Wien gegründet und steht unter dem besondern Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. Gegenwärtig wirken innerhalb der österreichischen Monarchie in 26 Häusern 389 Schwestern und Candidatinnen. Das Mutterhaus ist neuerdings in Wien, III. Bezirk, Jaquingasse Nr. 4, errichtet worden. Daselbst wird ein Kindergarten unter der Leitung der Schwestern stehen, wo die vielen armen Kinder der Fabrikarbeiter, welche sonst Tage lang ohne Aufsicht sich selbst überlassen sind, eine gute Grundlage zur weitern Erziehung erhalten sollen. Nebstdem wird auch solchen Mädchen, die während der Woche in den Fabriken beschäftigt sind, an Sonn- und Feiertagen Ge-

legenheit geboten, in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den nothwendigsten Handarbeiten Unterricht zu erhalten.

Unmittelbar neben dem Kloster erhebt sich eine höchst niedliche, der „Mater ter admirabilis" geweihte Kirche, die als Erinnerungsdenkmal an die Vermählung der Erzherzogin Valerie mit dem Erzherzoge Franz Salvator errichtet wurde.

Ferner besteht seit der Gründung der Genossenschaft (III. Bezirk, Fasangasse) eine jener in den heutigen großen Städten unentbehrlichen Anstalten zur Erziehung armer Waisenkinder, um sie für die Stellung von Dienstboten vorzubereiten, und in Verbindung hiermit eine besondere Anstalt für dienstsuchende Mädchen. Die Genossenschaft besitzt in Oesterreich mehrere dieser sogen. „Marienanstalten", welche in der segensreichsten Weise wirken.

Im Herz-Maria-Kloster zu Weinhaus (Währing) beherbergen die Schwestern 68 Kinder, die Hälfte unentgeltlich. Eine besondere Arbeitsschule wird von 98 Mädchen und der Kindergarten von 112 Kindern besucht. Auch hier befindet sich eine Marienanstalt, in welcher beständig 10—14 Dienstmägde für die Zeit der Stellenlosigkeit unentgeltlich Unterkunft und Verpflegung finden.

Im Zufluchtshaus zum hl. Joseph in Breitenfurt bei Wien wird ein Asyl für alte, dienstuntaugliche Mägde und ein Reconvalescentenhaus für erkrankte Dienstboten unterhalten. Endlich in Hirschstetten bei Wien leiten die Schwestern eine Arbeitsschule und einen Kindergarten.

Die Generaloberin und Stifterin der Congregation, die ehrw. Mutter Franziska Lechner, war so gütig, mir eine Gesammtübersicht über die Thätigkeit ihrer Genossenschaft zur Verfügung zu stellen. Zahlen sind zuweilen beredter als Worte. Sie zeigen in überraschender Klarheit, zu welcher hohen Leistungsfähigkeit sich arme, schwache Frauen erschwingen können, wenn der Geist des Christenthums sie beseelt.

Seit der Gründung der Gesellschaft wurden in den Marienanstalten 53 053 dienstsuchende Mädchen aufgenommen, unterrichtet und verpflegt. In den Instituten wurden 6320 Waisenkinder und Zöglinge erzogen und 6587 externe Schülerinnen unterrichtet. In den Kinderbewahranstalten waren 9080 Kinder; in den Arbeitsschulen wurden 10 840 Schülerinnen, in den Sonntagsschulen 4934 Dienstmädchen unterrichtet. Im Zufluchtshause zum hl. Joseph in Breitenfurt waren 252 alte dienstuntaugliche Personen und im Reconvalescentenhause „Maria Hilf" 2160 Reconvalescentinnen.

Die Zahl der Armen, welche gänzliche Verpflegung und Erziehung genießen, beträgt täglich in den Häusern 1200. Die Verpflegungstage derselben belaufen sich seit der Gründung auf 7 948 095. Unentgeltlichen Unterricht erhalten außer den Mädchen in der Sonntagsschule 3310 arme Kinder.

9. Eine Arbeitsschule für etwa 100 arme Mädchen steht unter der Leitung der Dames du Sacré Coeur.

10. Desgleichen werden einzelne Bewahranstalten u. dgl. auch noch von Orden, die im übrigen vornehmlich mit der Krankenpflege sich beschäftigen, geleitet, so z. B. von den „Dienerinnen vom heiligsten Herzen Jesu" und den Schwestern des „dritten Ordens vom hl. Franz von Assisi" je eine Anstalt.

Die beiden unter Leitung der „Frauen vom guten Hirten" stehenden Anstalten, das von den Borromäerinnen verwaltete Waisenhaus „Stephaneum", endlich die den Schulbrüdern anvertrauten zwei Waisenhäuser werden in den folgenden Kapiteln eine ausführliche Besprechung finden.

Fünftes Kapitel.

Einzelne Anstalten.

I. Die Schulbrüder und das kaiserliche Waisenhaus.

1. Johann Baptist de La Salle, der Stifter der Congregation der christlichen Schulbrüder, wurde am 30. April 1651 als Sohn eines höhern Justizbeamten zu Rheims geboren. Noch bevor er Priester war, in dem jugendlichen Alter von 17 Jahren, ward er bereits zum Canonicus an der Kathedrale seiner Vaterstadt ernannt. — Im Jahre 1670 begab er sich nach Paris, um in dem Seminar von St. Sulpice seine theologischen Studien zu vollenden. Bald nach seiner Priesterweihe (1678) machte La Salle die Bekanntschaft des Abbé Rolland, des Gründers der „Genossenschaft vom Kindlein Jesu" zu Rheims. Rollands Einfluß ist es wohl zuzuschreiben, daß La Salle einer edlen Begeisterung für Unterricht und Erziehung in seinem Herzen Raum gab, die ihn zur aufopferndsten Thätigkeit während seines ganzen Lebens anspornte. Am 24. Juni 1681 nahm er eine Anzahl tüchtiger Lehrer in sein Haus auf. Das war der Kern, aus dem die Congregation der christlichen Schulbrüder hervorging.

La Salle opferte für die neue Genossenschaft sein Vermögen und seine kirchliche Stellung, indem er 1683 auf sein Canonicat verzichtete. Bereits im nächsten Jahre, 1684, constituirte sich der Verband als religiöse Congregation unter dem Namen „Brüder der christlichen Schulen". Die Bestätigung derselben seitens des päpstlichen Stuhles erfolgte erst nach dem Tode des Stifters am 7. Februar 1724 durch Papst Benedikt XIII.

Bis zum Jahre 1717 bekleidete La Salle persönlich die Stelle eines Vorstehers, um sie dann in die Hände des Bruders Barthelemy niederzulegen. Zwei Jahre später starb der Begründer des neuen, höchst segens-

reichen Instituts zu Rouen im Noviziathause von St. Yon. Die letzte Demüthigung, welche der edle Diener Gottes noch am Ende seines Lebens erfuhr, war, daß man ihn zum Betrüger erklärte und mit Strafe bedrohte. Ohne Groll nahm der ehrwürdige 68jährige Mann auch diesen härtesten Schlag hin. Er starb mit den Worten der Ergebung auf den Lippen: „Ich bete in allen Stücken Gottes Führung an."

2. Das Geschick des Stifters wiederholte sich in der Geschichte seines Ordens. Der Bruder Agathon, welcher im Jahre 1777 zum General-Superior gewählt wurde, fiel der französischen Revolution mit mehreren Brüdern zum Opfer. Manche starben auf der Rhede von Rochefort in dem schwimmenden Gefängniß „Washington". Agathon selbst wurde von einem Gefängnisse zum andern geschleppt, bis endlich der Sturz Robespierre's ihn seiner achtzehnmonatlichen Gefangenschaft entriß. Aber er war gebrochen an Leib und Geist. Bald starb er infolge der schweren Leiden, die er ertragen mußte.

Zu Anfang der französischen Revolution, noch im Jahre 1790, besaß der Orden 121 Häuser mit 1000 Brüdern und 36 000 Zöglingen. Am 13. Februar 1790 wurden durch einen Beschluß der Nationalversammlung alle Orden in Frankreich aufgehoben. Fünfzig Jahre nachdem die Schulbrüder wiederum durch kaiserliches Patent (im Jahre 1804) zugelassen waren, zählte die Congregation, welche sich bald auch in anderen Ländern verbreitete, bereits 828 Häuser mit 7457 Brüdern, 1500 Schulen und 300 315 Zöglingen. Heute ist der Same, den der ehrwürdige Johann Baptist de La Salle vor 200 Jahren gelegt, zu einem mächtigen, weitverzweigten Baume geworden, unter dessen Schatten viele Tausende von Kindern ruhen und eine glückliche, weil tugendhafte und arbeitsame Jugendzeit verleben.

Nach der Statistik vom 31. December 1888 ist die Verbreitung der Schulbrüder des ehrwürdigen de La Salle gegenwärtig folgende: In Frankreich und Kolonien (Algier, Insel Réunion): 1010 Häuser, 9281 Brüder, 1303 Schulen, 220 309 Schüler. In anderen Ländern zusammen: 276 Häuser, 2964 Brüder, 385 Schulen, 189 759 Schüler. Total: 1286 Häuser, 12 245 Brüder, 1688 Schulen, 410 068 Schüler.

Außer Frankreich und dessen Kolonien sei hier noch speciell erwähnt: England besitzt 8 Häuser mit 99 Brüdern und 1731 Schülern, Oesterreich 6 Häuser mit 120 Brüdern und ca. 1200 Schülern (Wien, Fünfhaus, Preßbaum, Strebersdorf, Feldkirch und Sofia in Bulgarien). In Belgien gibt es 48 Häuser mit 584 Brüdern und

17 732 Schülern. Spanien hat 23 Häuser mit 138 Brüdern und 5150 Schülern, Rom (District) 14 Häuser mit 146 Brüdern und 2583 Schülern. In Turin und Umgebung besitzen die Schulbrüder 10 Häuser mit 156 Brüdern und 3273 Schülern. Aegypten und Türkei mit Palästina, Kleinasien, Syrien, z. B. Smyrna, Erzerum, Jerusalem, Jaffa, zählen 21 Häuser mit 284 Brüdern und 4904 Schülern. Es sind ferner in China und Vorderindien 9 Häuser, 87 Brüder, 2421 Schüler. Für Amerika sind zu erwähnen folgende Districte: Montreal 32 Häuser, Baltimore 20, New-York 30, Saint-Louis 17, San Francisco 9, Ecuador 11, Chile 3 Häuser mit mehr als 1200 Brüdern und ca. 47 900 Schülern.

3. In Oesterreich wirken die Schulbrüder seit dem Jahre 1857. Der damalige Cultusminister Graf Leo Thun berief dieselben zur Leitung des k. k. Waisenhauses nach Wien. Unüberwindlich schienen anfangs die Schwierigkeiten, welche sich der Einführung der Congregation entgegenstellten. Man sah ihrem Wirken mit Mißtrauen entgegen, man behauptete, dieselben würden den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen. Der Erfolg, die Thatsachen bewiesen das Gegentheil. Bald waren durch das ganze Auftreten der guten Brüder, durch ihre vortreffliche Methode im Unterrichte, durch ihre freundliche und liebevolle Art und Weise, mit der Jugend zu verkehren, — durch all dieses, wie durch die glänzenden Erziehungs- und Unterrichtsresultate waren bald ihre Gegner zum Schweigen gebracht. Großherzige Beschützer, besonders die hochselige Erzherzogin Sophie, die fromme und gottesfürchtige Mutter des regierenden Kaisers Franz Joseph, hegten eine lebhafte Sympathie für den Orden und gaben den Schulbrüdern zahlreiche Beweise ihrer Liebe und Verehrung.

Außer dem k. k. Waisenhause haben die Schulbrüder ebenfalls eine, gegenwärtig von mehr als 600 Knaben besuchte katholische Volks- und Bürgerschule in Fünfhaus (Wien). — Von dem durch den katholischen Waisenhilfsverein begründeten Waisenasyle „Norbertinum" wird später ausführlich die Rede sein. Hier sei nur noch des katholischen Lehrerseminars in Tisis (Vorarlberg) gedacht, sowie des Noviziatshauses der Congregation in Strebersdorf bei Wien. Ein besonderer Verein hat sich neuerdings unter dem Protectorate Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig zu dem löblichen Zwecke gebildet, die Anstalt in Strebersdorf allmählich zu einem katholischen Seminar für Heranbildung weltlicher Lehrer zu erweitern.

4. Ich beschränke mich an dieser Stelle auf einige nähere Angaben in Betreff des k. k. Waisenhauses [1].

Schon seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestand in Wien eine Privatanstalt mit dem besondern Zwecke, hilflose Kinder, Findlinge und Waisen aufzunehmen. Freiherr v. Chaos, welcher am 25. Juli 1663 zu Schemnitz gestorben war, hatte nämlich die armen Kinder, Findlinge und Waisen zu seinen Erben eingesetzt mit der Bestimmung, daß ihnen „in der Stadt Wien ein eigenes Gebäude eingeräumt werde, wo sie zur Gottesfurcht erzogen und in allen nothwendigen Kenntnissen unterrichtet werden sollten". Seinem Willen gemäß wurde wirklich das sogen. Chaosische Haus in der Kärnthnerstraße zu diesem Zwecke bestimmt. Außerdem befanden sich eine Anzahl Kinder in den übrigen Wohlthätigkeitsanstalten Wiens, obwohl nicht gerade überall gut für die armen Kleinen gesorgt wurde.

Als im Jahre 1742 Franz Anton Marxer, Dom-Scholasticus von St. Stephan und nachmaliger Weihbischof von Wien, das Arbeitshaus in der Leopoldstadt besuchte, fand er daselbst in einer elenden Kammer zwanzig Kinder, die halb entblößt und mit Ausschlag bedeckt auf hölzernen Gestellen lagen. Er und sein Freund, Hofrath Freiherr von Kienmayr, ließen nun die Kinder in ein kleines Haus auf der Landstraße bringen, um den unglücklichen Geschöpfen daselbst eine bessere Pflege zu verschaffen. Justina Sacher, eine fromme Bürgersfrau, erbot sich, die Kinder zu pflegen, und ein Priester von St. Marx unterrichtete dieselben.

Als die Kaiserin Maria Theresia von diesem kleinen Institute, welches im Jahre 1744 auch eine Kapelle erhalten hatte, erzählen hörte, begab sie sich am 2. August 1745 persönlich dahin, erkundigte sich eingehend nach dessen Verhältnissen und weiteren Bedürfnissen und faßte den edlen Entschluß, diesen armen Waisen eine Mutter zu werden. Gleich am Morgen des folgenden Tages schrieb sie ein Handbillet des Inhalts: „Ich schenke dem Marxer für seine Armen mein Schloß und die Herrschaft Ebersdorf, und dagegen soll niemand etwas zu sagen haben." Durch einen Stiftbrief vom 23. September 1745 errichtete die durch ihre Wohlthätigkeit ausgezeichnete Kaiserin eine Stiftung für fünf arme Knaben. Viele Mitglieder des hohen Adels und der Geistlichkeit folgten dem Bei-

[1] Entnommen der Broschüre: „Hinaus mit den Schulbrüdern!" Wien 1861, Franz Selch. S. 19 ff.

spiele der Monarchin und beschenkten das Waisenhaus aufs reichlichste. Besonders verdient Cardinal Kollonits erwähnt zu werden, von 1716 bis 1751 Erzbischof von Wien, welcher bei seinem Tode sein ganzes Vermögen den von ihm so sehr geliebten Waisenkindern hinterließ.

5. Eine hohe Blüte erlebte das Waisenhaus unter der Leitung seines ersten Directors, des Jesuitenpaters Ignatius Parhamer. Derselbe verstand es so recht, das Herz der Kinder zu gewinnen und dann zu bilden. Geradezu eine Wiener Berühmtheit wurden die militärischen Uebungen, die Parhamer von seinen Knaben ausführen ließ. Ein Zeitgenosse berichtet darüber, wie folgt[1]:

„Bei einigen seiner Knaben entdeckte der Pater einen Trieb zu militärischen Uebungen. Er mischte sich also in ihre Spiele, gab ihnen anfänglich hölzerne Gewehre und kaufte ihnen Trommeln, Fahnen und allerlei Kriegsgeräthe. Mit der täglich zunehmenden Lust der Kinder wuchs auch der Eifer des Paters; er brachte es nach und nach so weit, daß er binnen kurzem, 1774, eine dreifache Compagnie von Grenadiers, Musketiers und Artilleristen auf den Beinen hatte. Alle in ordentliche Soldatenmontur gekleidet, mit echten Flinten und Seitengewehren versehen, alle im Alter von höchstens 15 Jahren, die im Exerciren, Abfeuern und sonstigen Geschicklichkeiten den wirklichen Soldaten gleichkamen, ja wohl manche übertrafen. Es ist darunter eine ansehnliche Bande Feldmusikanten, welche sich in der Janitscharenmusik vorzüglich hervorthat. Man kann davon urtheilen, weil ein großer Reichsfürst neulich dem Waisenhause neun solcher Virtuosen für 9000 Gulden abgekauft nnd an seinen Hof genommen hat ... Nichts ist artiger zu sehen als eine Musterung der Waisenknaben. Sie marschiren, avanciren, belagern, besteigen eine besonders hierzu aufgeführte Citadelle, kanoniren, werfen Granaten, ziehen sich zurück, formiren Bataillon Carré, kurz sie machen den ganzen Krieger in Miniatur. Die Knaben fürchten das Pulver nicht, und es ist noch alles ohne Unglück abgegangen. Im 16. Jahre müssen sie sich erklären, ob sie ein Handwerk erlernen oder in den Soldatenstand treten wollen. Im letztern Falle werden sie unter die Regimenter gesteckt. Da passirt es nun freilich, daß der ehemalige Fähnrich oder Hauptmann wieder Gemeiner wird. Allein sie haben immer eher Hoffnung zur Beförderung als ein anderer. Wollen sie aber Professionisten werden, so nimmt sie jedermann gerne an. Ihr guter und ordentlicher Anstand empfiehlt sie

[1] Vgl. „Alt-Wien", von Moriz Bermann. Wien und Leipzig, 1865. S. 172.

vor allen anderen ... In diesem Hause wird das kleinste Verbrechen militärisch bestraft, und Gassenlaufen ist unter den kleinen Soldaten nicht selten. Die Ordnung, Reinlichkeit und Schönheit in allen Gemächern ist nicht zu beschreiben.... Vor jedem Zimmer steht eine Wache mit aufgepflanztem Bajonett, welche alle Stunden richtig abgelöst wird. Im schärfsten Winter müssen die Knaben ihre Stunde stehen, und man hört keinen einzigen darüber klagen. In der Mitternachtsstunde ziehen sie so freudig auf ihren Posten als am hellen Mittage, und die Furcht vor den Gespenstern ist ihnen vollständig benommen. Dabei lernen sie alles, was ein ehrlicher Bürger zu wissen braucht, und wozu sie Lust haben. Ihr Lager zu sehen, ist ein wahres Vergnügen. Die vornehmsten Herrschaften wohnen demselben bei. Man glaubt ein Lager von erwachsenen Männern zu sehen, weil gar keine kindischen Streiche vorgehen. Hier putzt eine Truppe ihre Gewehre, hier frisirt einer den andern, dort wäscht einer sein Beinkleid. Ihr ganzer Lohn ist Parhamers Aeußerung: ‚Ihr habt brav gethan.' Damit sind sie vollständig zufrieden." [1]

Zuweilen ließ Parhamer seine kleinen Soldaten, wie gesagt, vollständige Manöver ausführen. Dann sah man ihn, den „Kindergeneral", hoch zu Roß in seinem langen Jesuitenkleide hin- und hersprengen und Commando's nach allen Seiten entsenden. Der Volksdichter Gevay [2] schildert diese Thätigkeit Parhamers in einem scherzhaften Gedicht, von dem ich einige Proben dem Leser bieten möchte:

„Hier commandirte einst in seiner Kutte
Der Pater Kindergeneral,
Er war Monarch in seinem Liliput,
Und hatte Truppen ohne Zahl.

Drei Fuß hoch waren seine Grenadiere,
Von ihren Mützen fast erdrückt;
Und schuf sechs Spannen hoch die Füsiliere,
Von der Muskete halb zerknickt.

Auch hatte er ein Zeughaus voll Kanonen,
Artillerie, Mineurs, Sapeurs;
Nach Regimentern und Bataillonen
Gereiht; — nur keine Voltigeurs.

[1] Vgl. Ignaz Parhamer und Franz Anton Marrer von Georg Rieder. Wien 1872, S. 69—77.

[2] Ebendas. S. 388.

In Duodez, der Kleinen Musikbande
Entzückte uns sehr oft das Ohr,
Und machten oft die Großen wohl zu Schande;
Ihr Pauker war ein kleiner Mohr.

Possirlich war es wirklich anzusehen,
Dies Heldenheer in Miniatur,
Sie mußten selbst im Winter Schildwach stehen
Und spotteten der Kälte nur.

In ihren ungeheuren Höfen führten
Sie Schanzen auf und Festungen,
Die sie bestürmten und bombardirten,
Wovon die eine noch zu sehen.

In diese warf so manche Feuerwachtel
Ein kleiner Feuerwerker-Zwerg;
Das ganze Waisenhaus glich einer Schachtel
Voll Militär aus Nürnberg.

Sie hatten auch die militärischen Strafen
Und eine strenge Disciplin;
Genug, sie waren ganz der Großen Affen,
Damit ich ja recht deutlich bin.

Doch gleich nach ihres Generalen Tode
Hielt man dort schon Auto-da-fe;
Das Nützliche kommt meistens aus der Mode,
Und man zersprengte die Armee.

Daß man sich gar zu wohl dabei gerathen,
Bezweifeln viele, wie es heißt,
Denn spielten gleich die Kinder nur Soldaten,
So nährt das doch den Heldengeist."

Wiederholt besuchte die Kaiserin Maria Theresia das Waisenhaus und wohnte den militärischen Uebungen der Knaben bei.

6. Parhamers Einfluß ist es zuzuschreiben, daß Maria Theresia sich zu immer neuen Wohlthätigkeitsacten für das Waisenhaus entschloß. Sie errichtete durch einen zweiten Stiftbrief vom 4. October 1761 eine Stiftung für 80 Knaben und 20 Mädchen. Die Kaiserin war es auch, welche dem Waisenhause das große Kienmayr'sche Fabrikgebäude erwarb. — Im Jahre 1768 wurde für das so vergrößerte Waisenhaus eine größere Kirche erbaut, bei deren Einweihung am 7. October desselben Jahres ein dreizehnjähriger Knabe die Chormusik dirigirte, die zugleich seine eigene Composition war. Dieser Knabe war der nachmals so hochberühmte Mozart.

Nachdem das Waisenhaus in entsprechender Weise eingerichtet war, ließ die Kaiserin aus allen Spitälern die sämmtlichen Kinder in das neue Waisenhaus überführen, so daß dieses nunmehr 700 Zöglinge zählte. Ferner errichtete Maria Theresia im Februar 1774 Stiftungsplätze für 3 Kinder der ungarischen Nation, am 19. Juli 1775 für 8 Knaben und 4 Mädchen aus Böhmen, am 29. Juli 1777 für 6 Knaben und am 7. Mai 1778 für 1 Militär-Waisenkind, so daß durch die kaiserlichen Stiftbriefe allein für 122 Waisenkinder gesorgt war. Endlich wurde auf Veranlassung der Kaiserin auch die Chaos'sche Stiftung sowie eine von Kaiser Ferdinand I. am 2. Juni 1564 infolge letztwilliger Anordnung des Kaisers Maximilian II. für 20 arme Waisenmädchen errichtete sogen. „Hospital-Stiftung" mit dem Waisenhause vereinigt.

Das Beispiel der erhabenen Monarchin wirkte anregend, und es wurden infolge dessen noch viele Stiftungen gemacht, so z. B. vom Herzog Albrecht, königlichen Prinzen von Polen, von der Erzherzogin Maria Christina, königl. Prinzessin von Ungarn und Böhmen, von einer Reihe sonstiger Privatpersonen für 75 Kinder.

Im Jahre 1785 wurde das Waisenhaus unter Kaiser Joseph II. in das sogen. „Spanische Spital" in der Alservorstadt verlegt, wo es sich noch gegenwärtig befindet. Der Tausch war ein schlechter. Die Räumlichkeiten im neuen Hause reichten bei weitem nicht aus, und so mußte denn eine ziemliche Anzahl von Waisen gegen einen mäßigen Betrag in Privatpflege gegeben werden. Erst im Jahre 1857 trat eine Erleichterung ein, indem die Mädchen von den Knaben getrennt und in dem für dieselben zu Judenau errichteten Waisenhause den Schulschwestern zur Pflege und Erziehung anvertraut wurden.

In dasselbe Jahr fällt auch die Berufung der Schulbrüder zur Leitung des Knabenwaisenhauses.

7. Die Einrichtung des Hauses ist eine vortreffliche. Sehr schöne, reinlich gehaltene Gänge, welche durch hohe Fenster den Blick auf einen wohl gepflegten Garten gestatten, gereichen der Anstalt zur Zierde. Im Parterre, dort, wo ehemals die Abtheilung der Mädchen sich befand, ist jetzt ein großer Waschsaal eingerichtet. Das Wasser wird durch die Wasserleitung zugeführt. Es befinden sich an der einen Wand des Saales der Reihe nach 50 Röhren, die in kurzen Zwischenräumen aus der Mauer hervorstehen, mit schönen Hähnen aus Messing versehen sind und einen ziemlich starken Wasserstrahl herabfließen lassen. Daneben sieht man ebensoviele kleine Behälter aus Zink zur Aufbewahrung der Seife. Auf solche

Weise können immer 50 Kinder zugleich sich waschen. Um das Wasser aufzufangen und abzuleiten, ist eine große, weite Rinne von Zink angebracht, die man abschließen und in die man warmes Wasser zum Waschen der Füße hineinlassen kann. An der entgegengesetzten Wand desselben Saales befindet sich ein langes, hölzernes Gestell mit vielen kleinen Abtheilungen, die je mit einer Nummer bezeichnet sind. In jeder solchen Abtheilung liegt eine Zahnbürste, ein sogen. Staubkamm, die nothwendigen Bürsten zum Reinigen der Stiefel. Unter der Abtheilung hängt an einem Haken das Handtuch. Der Fußboden ist mit Kellheimer Platten gepflastert, und von der Decke hängen mehrere schöne Lampen zur Beleuchtung des Saales, welcher, sowie alle übrigen Säle des Hauses, im Winter mittelst Meißner'scher Vorrichtung geheizt wird. — Gleichfalls im Parterre befindet sich der geräumige Speisesaal der Anstalt. Dreizehn große Fenster, welche der Saal in der Front zählt, lassen reichliches Licht eintreten. Für die Abendbeleuchtung dienen sehr schöne doppelarmige Lampen. Die Nahrung der Zöglinge ist sehr reichlich. Kaum dürfte es unter der arbeitenden Bevölkerung Wiens viele Leute geben, die stets so reichlich Brod, Suppe, Fleisch, Gemüse erhalten, wie ein Zögling des k. k. Waisenhauses.

Aus dem Parterre möchte ich den Leser nunmehr in die oberen Räume des Hauses, in die Schlafsäle geleiten. Das Haus zählt deren vier, von welchen zwei je 120, einer 100 und der vierte 90 Betten faßt. In den einzelnen Schlafsälen befinden sich je zwei Brüder zur Beaufsichtigung der Kinder. Jeder Zögling hat eine eiserne Bettstelle mit gut gefülltem Strohsacke, einer fünfzehnpfündigen Roßhaarmatratze sammt Roßhaarpolster, zwei Bettüchern, einer Halina- oder Kotzendecke und einer sogen. Ueberdecke. Für Ventilation ist aufs trefflichste gesorgt. — Neben jedem Schlafsaale befindet sich ein besonderes Magazin zur Aufbewahrung der Kleider. Auch zur Aufnahme der Schuhe befinden sich auf den Gängen besondere Verschläge. Jeder Zögling erhält für den Sommer 3 Blousen, 3 Beinkleider, 2 Westen und 8 Paar leinene Socken. Für den Winter: 2 Röcke, 2 Beinkleider, 2 Westen, 1 Ueberrock von Tuch, 8 Paar wollene Strümpfe, 1 Paar Handschuhe, 2 Tuchkappen, 2 Paar Stiefel und 1 Cravatte. Sonst besitzt er an Wäsche 4 Hemden, 4 Unterhosen, 4 Taschentücher und 3 Paar Leintücher. Die Leibwäsche wird jeden Sonntag, die Bettwäsche alle vier Wochen, wenn nöthig, häufiger gewechselt.

Die vortreffliche Einrichtung des Hauses in ihrer jetzigen Vollendung und Zweckmäßigkeit ist der Initiative der Schulbrüder zuzuschreiben. In

früheren Zeiten war weder die Behandlung noch die Pflege der Zöglinge immer eine wirklich humane, so daß Erkrankungen der Kinder und Todesfälle unverhältnißmäßig häufiger vorkamen als nach der Uebernahme des Waisenhauses durch die Congregation der Schulbrüder.

Das Waisenhaus besitzt heute ein eigenes Krankenhaus, welches durch einen Hofraum von den übrigen Gebäuden getrennt ist. Dort befindet sich ein größeres Krankenzimmer mit 50 Betten und mehrere kleinere Zimmer zur Absonderung derjenigen Kranken, die einer solchen Vorsicht bedürfen. Der Fußboden ist geglättet und zur Vermeidung jeglichen Geräusches mit Laufteppichen überdeckt. Ein eigens angestellter Hausarzt macht täglich zweimal Krankenvisite. Den Wärterdienst bei den erkrankten Zöglingen versehen hierzu bestimmte Brüder.

Wenn schon die Sorge für das materielle Wohl der Zöglinge kaum etwas zu wünschen übrig läßt, so gilt ein Gleiches hinsichtlich der Erziehung und des Unterrichts. Eines der wichtigsten Erziehungsmittel in derartigen größeren Instituten ist die Tagesordnung. Die Ordnung ist überhaupt der Tod der Launenhaftigkeit. Gelingt es, ein Kind dahin zu bringen, daß es sich gern und bereitwillig einer gegebenen Ordnung unterwirft, dieselbe auch von seiner Seite zur Regel seiner Handlungen frei erwählt, dann besitzt und befestigt das Kind jene Tugend, welche dem Menschen so nothwendig ist: die Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung.

Die Zöglinge stehen um $5^1/_2$ Uhr auf und verrichten dann gemeinschaftlich das Morgengebet, welches etwa 8 Minuten lang dauert. Hierauf gehen sie zum Frühstück und dann zum Spiel. Im Sommer benützen sie zum Spielen den schönen und großen Garten, im Winter und bei schlechtem Wetter eigene Säle im Hause. Um $7^1/_2$ Uhr ist heilige Messe, dann von 8—11 Uhr Unterricht, von 11—12 Spiel. Um 12 Uhr wird zu Mittag gegessen. Hierauf folgt Spiel bis 2 Uhr. Von 2 bis 5 Uhr ist wieder Schule, dann abermals Spielzeit bis 7 Uhr, wo zum Abendessen gegangen wird. Nach einer kleinen Zwischenzeit ist Abendgebet. Um 8 Uhr gehen alle Zöglinge zu Bett. Im Sommer wird etwas früher aufgestanden und etwas später zu Bett gegangen. Somit schlafen die Kinder ungefähr neun Stunden, sind täglich sechs Stunden in der Schule, etwas mehr wie eine halbe Stunde in der Kirche; die ganze übrige Zeit wird zur Erholung verwendet. Jede Woche haben die Zöglinge des Waisenhauses zwei freie Nachmittage, welche zu Spaziergängen benutzt werden.

7. Man hat oft der Erziehung in größeren Anstalten den Vorwurf gemacht, daß sie als Massenerziehung der Individualität des einzelnen Kindes nicht völlig gerecht werden könne. Der Vorwurf ist nicht absolut unbegründet. An und für sich bleibt ja auch der Natur gemäß die Familie zunächst zur Erziehung berufen. Aber Kinder, welche keine Familie mehr besitzen, Kinder, deren Familie aus diesem oder jenem Grunde nicht im Stande ist, für eine gute Erziehung die nöthige Sorgfalt aufzuwenden, werden, soviel überhaupt von Ersatz einer guten Familie die Rede sein kann, diesen Ersatz nur in einer von Ordensleuten geleiteten Anstalt finden. Der Schulbruder z. B. im Waisenhause, der seine Kinder den ganzen Tag, beim Essen, Spielen, Studiren u. s. w. vor Augen hat, lernt dieselben in verhältnißmäßig kurzer Zeit durch und durch kennen. Der Schulbruder ferner, dessen Herz nicht in erster Linie mit der eigenen Familie, mit Weib und Kind sich zu beschäftigen hat, liebt „seine Kinder" mit der ganzen Hingebung, deren ein edles Menschenherz fähig ist. Als Glied eines Ordens verfügt er über alle jene reichen pädagogischen Erfahrungen, welche der Orden nunmehr seit 200 Jahren gemacht hat, — steht der einzelne Bruder unter der steten Leitung eines Obern, der als der Tüchtigste aus vielen Tüchtigen auserwählt wurde. Alles dieses und der Umstand, daß die lehrenden Brüder ohne Ausnahme im Lehrfache wohl bewandert, für ihr wichtiges Amt aufs beste geschult sind, erklärt es, wenn die Resultate in Erziehung und Unterricht nicht nur von der Wiener Bevölkerung, sondern auch von hoher und höchster Stelle wiederholt in glänzendster Weise die verdiente Anerkennung gefunden haben. — So stellte z. B. das k. k. Finanzministerium unter dem 10. Januar 1861 in einem besondern Schreiben an die Direction der Anstalt letzterer ein höchst ehrendes Zeugniß über ihre Leistungen aus und dankte für alles Gute, was an den Waisen der Finanzbeamten geschehen. Ganz besonders aber fühlten die ehrwürdigen Schulbrüder sich ermuthigt durch das Lob, welches Se. k. k. Majestät der regierende Kaiser Franz Joseph I. vor etwa vier Jahren bei einem Besuche des Waisenhauses, nachdem Höchstderselbe sich persönlich von den Fortschritten der Kinder, von ihren Leistungen und Kenntnissen überzeugt hatte, der Anstalt und deren Leitern spendete. Bei dieser Gelegenheit zeigte der Bruder Rector Sr. Majestät einen Brief, welchen die Mutter des Kaisers, die verstorbene Erzherzogin Sophie, bei Uebersendung eines Almosens für die Errichtung eines heiligen Kreuzweges in dem k. k. Waisenhause geschrieben hatte. Die edle Frau fordert in jenem Briefe den Vorsteher auf, die Waisenkinder recht viel für den

Kaiser beten zu lassen, „der täglich seinen Kreuzweg gehen müsse", damit Gottes reichster Segen auf ihn herabkommen möge. — Wie sehr der Anblick dieses Briefes mich erfreute und erbaute, so sehr erfüllte mich eine andere Erinnerung an ein Mitglied des hohen Kaiserhauses mit tiefster Wehmuth. In einem Saale des Waisenhauses werden nämlich die Spielsachen aufbewahrt, deren sich Erzherzog Rudolph, Kronprinz von Oesterreich, in der Zeit seiner noch unschuldigen Jugend bediente: ein großes Schaukelpferd, Flinten und Säbel fürs Soldatenspiel u. dgl. Der verstorbene Kronprinz hegte früher eine besondere Vorliebe für das Waisenhaus, das er oft besuchte. Die letzten Jahre hatten allerdings auch hierin eine Veränderung hervorgebracht.

Einer in der neuesten Zeit erfolgten höchst ehrenden Anerkennung der Schulbrüder durch den Herrn Statthalter von Niederösterreich, Grafen v. Kielmannsegg, werde ich später bei Besprechung des „Norbertinum" zu gedenken haben.

II. Die Congregation der „frommen Arbeiter".

Auf dem spanischen Katholikentag des Jahres 1889 hielt der ehemalige Staatsminister Don Alejandro Pidal y Mon eine Rede über das Thema: „Der Gottesbegriff und die modernen philosophischen Schulen". In überzeugender Weise zeichnete er den allseitigen verderblichen Einfluß einer gottlosen Wissenschaft auf das gesammte Leben eines Volkes: „Gesetzt, der Gelehrte, der sich selbst ein Weisheitspatent ausstellt, verkündet von seinem Lehrstuhl: ‚Es gibt keinen Gott!' — erstaunt hört's die Obrigkeit, übersetzt es für ihr Gewissen und spricht: ‚Also gibt es keine Gerechtigkeit.' Es hallt wieder im Ohr des Verbrechers, und er sagt zu sich: ‚Also gibt es keine Schuld.' Es vernimmt's der begehrliche Jüngling und schließt logisch: ‚Also gibt es keine Tugend.' Es gelangt zur Kenntniß des Unterthans, und er überlegt: ‚Also gibt es kein Gesetz.' Der ehrgeizige Eroberer erwägt es und spricht: ‚Also will ich mich fremden Eigenthums bemächtigen und etwa den Stellvertreter Christi seiner weltlichen Herrschaft berauben.' Wenn endlich diese Lehre: ‚Es gibt keinen Gott!' hinabsteigt zu der Menge, deren Elend eine Gefahr zum Aufruhr und zu jeder Art Begehrlichkeit ist, so verwandelt sich der Grundsatz in Blasphemie; die materielle Revolution bricht aus, Blut fließt durch die Straßen, und unter dem Krachen der Geschütze hört man, wie die Volkshaufen die entsetzlichen Worte rufen: ‚Wir wollen von Gott, vom zu-

künftigen Leben, vom Himmel nicht reden hören. Die Wissenschaft hat bewiesen, daß sie ein Traum, eine Lüge sind. Wir wollen sie nicht. Was wir verlangen, ist die Hölle, das Nichts — aber mit all den Lüsten, die ihm vorangehen.' — Was hat die Menge gethan? — Sie hat einfach die Folgerungen aus den Vordersätzen des ungläubigen Professors gezogen, den vielleicht der Staat besoldet hat. Die allzu gelehrigen Schüler werden mit Kanonen bedroht, der Lehrmeister solcher Schüler wird staatlich geschützt und besoldet."

Wer wollte bestreiten, daß der spanische Minister die Hand wirklich auf den wunden Fleck gelegt hat? Oder hat die ungläubige Wissenschaft vielleicht nicht die Lehrmeister der Socialdemokratie gestellt? Möchten doch die Staatsbehörden, für welche der Socialismus zur drohenden Gefahr geworden, nie jene Worte vergessen, welche Bebel in der Reichstagssitzung vom 16. September 1878 gesprochen hat: „Wer hat denn," so fragte er, „wer hat denn die atheistischen Lehren, die Ihnen so viel Sorge und Verdruß machen, wissenschaftlich und philosophisch begründet? Waren das vielleicht die Socialdemokraten? Waren Edgar und Bruno Bauer, Feuerbach, David Strauß, Renan — waren das Socialdemokraten? Das sind Männer der Wissenschaft, die mit ihren sonstigen Anschauungen im bürgerlichen Leben und meist in der liberalen Partei gestanden haben. Wir haben diese atheistischen Anschauungen auf Grund unserer wissenschaftlichen Ueberzeugung adoptirt und aufgenommen und halten uns für verpflichtet, sie weiter zu verbreiten und in die Massen zu tragen. Und so ist es ähnlich auf allen Gebieten der modernen Wissenschaft, die mit uns Hand in Hand geht, deren Lehren und Consequenzen wir aus Ueberzeugung anerkennen und die Erkenntniß davon weiter zu verbreiten und zu populariſiren suchen." — Kann man deutlicher reden, als Bebel es gethan hat? Es ist nicht anders, und niemand wird es bestreiten können: der „wissenschaftliche" Socialismus ist aufgezogen von dem kirchenstürmenden Liberalismus. Der einzige „wissenschaftliche" Beweis, auf welchen die Socialdemokratie für die neue Gestaltung des wirthschaftlichen Lebens sich bisher berief, der Satz von der alleinigen Productivität der Arbeit — er war ein Erbstück, herübergenommen aus den Lehrbüchern der „klassischen" liberalen Oekonomik. Der socialistische Atheismus will nichts anderes sein als darwinistischer Materialismus, und seine Vorliebe für die republikanische Staatsform ererbte der heutige Socialdemokrat vom politischen Liberalismus.

2. Es ist wahr, in Oesterreich hat die socialistische Agitation noch nicht solche Ausdehnung und Bedeutung gewonnen wie in Deutschland. Aber man täusche sich nicht. Unter der Asche glimmt das Feuer. Es fehlen die Führer. Das Volk ist hinreichend präparirt durch den leider noch immer herrschenden Liberalismus, durch die confessionslose Schule, durch religionslose Lehrer, durch die schamloseste Gottlosigkeit, welche frech und anmaßend unter dem Namen der Wissenschaft auf den Kathedern der Hochschulen sich breit macht. Schon ist die Entchristlichung, welche eine Zeitlang nur in den gebildeten Ständen um sich gegriffen, in die niederen Schichten der Bevölkerung gedrungen, und das ist der Grund, warum mancherorts auch in Oesterreich der Handwerksgeselle und Arbeiter durch nichts mehr zufriedengestellt werden kann, vielmehr ausgesprochenermaßen die gewaltsame Verwirklichung abenteuerlicher Pläne anstrebt.

Darf es uns wundernehmen, daß ein *entchristlichter* Handwerker- und Arbeiterstand zur drohenden Gefahr für die Gesellschaft wird? Wie sollen denn die für deren Bestand, für die Erhaltung der Ordnung unumgänglich nothwendigen bürgerlichen Tugenden: Gehorsam, Unterthänigkeit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Treue, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit u. dgl. ohne den christlichen Glauben dauernd und allgemein dem Volke erhalten werden? Man möge doch niemals vergessen, daß die *sociale* Frage nur zum *geringeren Theile* eine wirthschaftliche Frage ist, daß ihre *Lösung* vor allem durch die Religion, das Christenthum vollzogen werden muß. Leider haben sich in den meisten Staaten die maßgebenden Kreise dieser Einsicht noch nicht voll erschlossen. Die Kirche ist allenthalben gehemmt, gewissermaßen unter Polizeiaufsicht gestellt, während der Unglaube gehegt und gepflegt wird. Nirgends kann sie ihre segensreiche Wirksamkeit ungehindert entfalten. Um so größere Bewunderung verdient es, wenn sie trotzdem alle ihre Kräfte aufbietet, um zu retten, was zu retten ist.

3. Es ist bereits eine Reihe von Jahren her, daß in Italien ein gottbegeisterter Mann erstand, der für Jahrhunderte lang der Menschheit zum Segen werden sollte. Ohne einen Heller Geld, ohne Helfer und Gönner, ohne Hilfsmittel von irgendwelcher Bedeutung, einzig und allein vertrauend auf Gottes Macht und Gottes Hilfe, trug *Dom Bosco* schon als junger Priester sich mit weitgehenden Plänen für das Wohl der arbeitenden Klassen. „Nach seiner Meinung müßte in den einzelnen Städten ein sehr geräumiger Betsaal gebaut werden, der möglichst viele Kinder fassen könnte, dann Werkstätten für alle möglichen Arten von

Handwerken, Studirsäle, große Höfe, eine Kapelle u. s. w." Diese und ähnliche Gedanken sprach er wiederholt im Kreise seiner Freunde aus. Man schaute ihn verwundert an. Nicht lange dauerte es, so verbreitete sich sogar das Gerücht, Dom Bosco sei irrsinnig geworden. Man hielt es für Wahnsinn, daß ein Mann, der keinen Heller besaß, auch nicht die geringste Aussicht hatte, Geld zu bekommen, ein Werk beginnen wollte, zu dessen Ausführung offenbar gewaltige Summen nothwendig waren. Bald hieß es, der junge Priester könne leicht in seiner Geistesverwirrung durch Unvorsichtigkeit, durch übereilte Unternehmungen den ganzen Clerus bloßstellen. So beschloß man, dem gefürchteten Unheil dadurch vorzubeugen, daß man ihn noch rechtzeitig in einer Irrenanstalt unterzubringen suchte. Dom Bosco's Klugheit und Geistesgegenwart verhinderte die Ausführung dieses Planes. Er begann sein Werk, das durch Gottes Beistand in einer Weise gedieh, wie niemand es hätte erwarten können. Als der edle Priester, hochbetagt, im Jahre 1888 starb, waren 150 Anstalten gegründet, in welchen die von ihm gestiftete Genossenschaft, die Congregation der Salesianer, ungefähr 130 000 Knaben in der Erziehung hatte. Jährlich verließen etwa 18 000 Jünglinge als fertig ausgebildete Handwerker diese Anstalten, und mehr als 6000 Priester, die einst als arme Kinder in den Häusern der Congregation eine Heimat gefunden, trauerten beim Tode ihres Vaters.

4. Auch Wien hat nunmehr seinen Dom Bosco gefunden[1].

Im Jahre 1869 wurde durch besondere Fügung Gottes ein armer Student in den „Orden der frommen Schulen", welchen der hl. Joseph von Calasanz zum Unterrichte und zur Erziehung besonders der armen und verlassenen Jugend gegründet hat, aufgenommen. Indessen scheint es Gottes Absicht gewesen zu sein, jenen jungen Mann durch diese seine erste Berufung nur für seinen zukünftigen Beruf als Ordensstifter und Ordensleiter vorzubereiten. Denn nach kaum abgelaufenem Prüfungsjahre wurde derselbe mit vielen anderen bei den damals trostlosen äußeren Verhältnissen des einst um die Erziehung der Jugend hochverdienten Ordens wieder in die Welt entlassen. Alsobald trat er nun in das Diöcesan-Alumnat St. Stephan über. Nach Empfang der heiligen Weihen wurde ihm ein Seelsorgsposten zugewiesen, an welchem sich ihm zu einer

[1] Vgl. „Das christliche Handwerk." III. Jahrg. 1890. Nr. 1. S. 3 ff. (Wien, Fünfhaus.)

recht gesegneten Thätigkeit reiche Gelegenheit bot. Allein der Gedanke an den hl. Joseph Calasanz und das heilige Werk der Heranbildung armer Kinder zur christlichen Tugend wollte ihm niemals mehr Ruhe lassen. Bald fügte es die göttliche Vorsehung, daß dem jungen, seeleneifrigen Priester das Amt des Seelsorgers an einem Wiener Spitale übertragen wurde. Fast sieben Jahre wirkte er nun in der schwierigen, doch lehrreichen Seelsorge am Krankenbette. Er hatte täglich Gelegenheit, zu sehen, wie der arme Arbeiter, abgesehen von der leiblichen Armuth, erst recht arm und vollends unglücklich wird durch die Armuth seiner Seele, die, von Gott abgewendet, alles übernatürlichen Trostes beraubt, dahinsiecht und in äußerster Gefahr schwebt, ewig zu Grunde zu gehen. Es schmerzte ihn tief, wenn er die traurige Lage des Handwerkerstandes anschauen mußte. Hell stand da wieder vor seiner Seele der hl. Joseph Calasanz, wie er die armen Kinder von der Straße auflas, um sie zu belehren und für Gott zu erziehen. Er dachte an die Mühen und Erfolge Dom Bosco's, und es reifte in ihm der feste Entschluß, in ähnlicher Weise sein Leben Gott und dem Dienste des Nächsten, vor allem den verlassenen Lehrlingen, zu weihen.

Jetzt schon, in seiner ohnehin an Arbeit überreichen Stellung im Krankenhause, begann er an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage in den Räumen der Kinderbewahranstalt zu Fünfhaus, welche die Barmherzigen Schwestern (Vincentinerinnen aus Gumpendorf) bereitwilligst überlassen hatten, Lehrlinge aus verschiedenen Handwerkskategorien um sich zu versammeln, die er in den Wahrheiten unseres heiligen katholischen Glaubens unterrichtete, indem er besonders sich bemühte, ihnen die Arbeit nicht als Last und Qual, sondern als einen von Gott gesetzten Beruf darzustellen, über dessen treue Erfüllung sie Gott verantwortlich seien.

Die Zahl der Lehrlinge, welche an diesen Versammlungen theilnehmen wollten, mehrte sich von Tag zu Tag. Mit der Zeit mußte man daran denken, für jene Zusammenkünfte der Lehrlinge einen größern und besser geeigneten Raum zu finden und den Versammlungen selbst größere Ordnung und Regelmäßigkeit zu geben. Es bildete sich ein besonderer „katholischer Lehrlingsverein", dessen Schutzvorstand aus 15 katholischen Lehrern bestand. Wie groß auch die Erleichterung war, welche die Hilfe des Schutzvorstandes gewährte, — der Arbeit wurde dennoch allmählich zu viel. Es war dem jungen Priester auf die Dauer unmöglich, seinen Pflichten nach beiden Seiten hin zu genügen. Eine von beiden Thätig-

keiten, die bei den Lehrlingen oder die im Spitale, mußte aufgegeben werden. Herr Anton Schwartz — das ist der Name jenes Priesters — entschloß sich deshalb, getreu dem edlen Streben, welches ihn bisher immerdar geleitet hatte, gänzlich dem Dienste der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter seine Kräfte zu widmen. Mit Zustimmung der geistlichen Oberen durfte er seine Stellung als Krankenhausseelsorger niederlegen. In einem von den Vincentinerinnen unter günstigen Bedingungen übernommenen Hause (Fünfhaus, Tellgasse Nr. 7) fand dann das neu entstandene Werk der Fürsorge für katholische Lehrlinge, von jetzt an zu Ehren des hl. Joseph von Calasanz als Institut „Calasantinum" genannt, seine dauernde Heimat. Unter der hingebenden Leitung des hochw. Herrn Schwartz und unter opferfreudiger Mitwirkung der Schutzvorstände gedieh dasselbe immer herrlicher.

5. Den vollen Werth und die praktische Bedeutung des Instituts wird man richtig bemessen können, sobald man sich die traurige Lage der Lehrlinge überhaupt und besonders in einer Großstadt etwas eingehender vergegenwärtigt.

In früheren Zeiten, als noch echt christlicher Geist den Handwerksstand beseelte, übernahm der Meister Rechte und Pflichten der Eltern. Er mußte den Lehrling halten wie sein eigenes Kind und hatte die Pflicht, ihn in allem, was zum Handwerk gehört, treu und gewissenhaft zu unterrichten. Ließ er es in irgend welcher Beziehung an Sorgfalt fehlen, so wurde er gestraft, der Lehrling aber auf Kosten des bisherigen Lehrherrn einem andern Meister übergeben. Heute ist das ganz anders geworden.

Verhältnißmäßig wenige Meister behandeln die Lehrlinge den christlichen Grundsätzen gemäß, nach welchen sie für das zeitliche und ewige Wohl ihrer Pflegbefohlenen verantwortlich erscheinen. Wo wird noch die Lehrzeit als eine Zeit betrachtet, die eigentlich dem Lehrlinge gehört, in der er wirklich für seinen zukünftigen Beruf bestens gebildet und namentlich auch erzogen wird? — Die nothwendige Ausbildung im Handwerk erhält der Lehrling nur dann, wenn der Meister es sich wirklich angelegen sein läßt, mit gewissenhafter Sorgfalt die erforderliche Kenntniß und Geschicklichkeit ihm beizubringen. Zu einem ehrenwerthen, braven christkatholischen Manne aber wird kein Meister seinen Lehrling erziehen können, wenn er selbst nicht einmal den Werth einer christlichen Erziehung kennt und zu schätzen weiß. Wie viele Meister gibt es heutzutage wohl, welche sowohl für die Ausbildung des Lehr-

lings in seinem Gewerbe, als für dessen religiöse Erziehung sich gewissenhaft und in ausreichender Weise bemühen? Vielen Meistern ist der Lehrling ja nur eine „Arbeitskraft" zu möglichst gewinnreichem Betriebe ihres Geschäftes. Sie bemessen die Anzahl der aufzunehmenden Lehrlinge nicht nach der Möglichkeit, jedem die pflichtmäßige, aufmerksame Sorge zuzuwenden, sondern allein nach dem Geschäftsgange, der die Mitwirkung so und so vieler Lehrlinge erlaubt. In einer Vorstadt Wiens hatte, um nur ein Beispiel zu erwähnen, ein Meister 13 Lehrlinge, aber nur einen Gesellen. Ob auch der Lehrling selbst dabei zu einem tüchtigen, brauchbaren Geschäftsmanne herangebildet werde, ist solchen Meistern vollständig Nebensache; — um so mehr wird die religiöse Erziehung desselben bei der fast allgemeinen Glaubenslosigkeit oder absoluten Gleichgiltigkeit gar nicht beachtet, ja so häufig durch das höchst verderbliche Beispiel sittenloser Gesellen in Wort und Werk gänzlich untergraben, so daß der Lehrling, wenn er Geselle wird, dem Unglauben und allen daraus entspringenden Lastern bereits verfallen ist.

Man beobachte doch nur aufmerksam das Treiben der Lehrlinge an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage, wenn man wissen will, wie die künftigen Gesellen und Meister beschaffen sein werden. Zu Hause findet der Lehrling keine Gelegenheit zur Abspannung und Erholung. Er steht verlassen und allein in der Werkstube da. Der Meister ist bei seiner Familie, der Geselle bei seinen Kameraden — wo soll er hin? Wer kümmert sich um ihn? Er sieht sich auf sich selbst angewiesen und sucht nun in seiner Art sich zu erholen von den Mühen und Plagen einer ganzen Woche. Müßiges Stehen und Schauen, lärmendes Herumziehen mit anderen Lehrlingen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, ausgelassenes, muthwilliges, schamloses Benehmen, Singen gemeiner, unsittlicher Lieder, Besuch der Gasthäuser, Aufenthalt in schlechter Gesellschaft, — damit und mit manchem andern dergleichen wird die freie Zeit der Lehrlinge am Sonntage, am Tage des Herrn, ausgefüllt. Was kann daraus entstehen als das bejammernswerthe Sittenverderbniß und der Untergang des Handwerksstandes?

6. In richtiger Erkenntniß der überaus großen Nothlage der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter, und um einen möglichst allseitigen Einfluß auf die Hebung des all jenen Gefahren ausgesetzten Lehrlingsstandes zu gewinnen, entschloß sich daher der von dem hochw. Herrn Anton Schwartz geleitete Lehrlingsverein bald dazu, ein eigentliches Lehrlingsasyl zu gründen, um in demselben

1) Lehrlingen, welche bei ihrem Meister Wohnung und Verköstigung nicht erhalten, solche zu gewähren und ihnen zugleich eine gute Erziehung nach christlichen Grundsätzen angedeihen zu lassen;
2) an Sonn- und Festtagen allen Lehrlingen in ihren freien Stunden ein Heim zur geselligen Versammlung zu bieten, sie dadurch von schlechter Gesellschaft abzuhalten und durch entsprechende Beschäftigung in theils unterhaltender, theils belehrender Weise sittlich und geistig zu fördern;
3) armen Knaben, welche den Elementarunterricht empfangen haben und in eine Lehre einzutreten beabsichtigen, so lange liebevolle Aufnahme und Verpflegung zu gewähren, bis sich ein für sie tauglicher Lehrplatz gefunden hat;
4) mittelst einer unentgeltlichen Lehrvermittlung braven, christlichen Lehrlingen zu tüchtigen, christlichen Lehrmeistern zu verhelfen.

Seit August des Jahres 1886 wirkt dieses Lehrlingsasyl, „Calasantinum" genannt, in Verbindung mit dem früheren Lehrlingsvereine in segensreichster Weise.

Die Tagesordnung für die Asylzöglinge ist den Verhältnissen aufs beste angepaßt und bietet hinreichende Gelegenheit zu der bei der Erziehung so überaus wichtigen Selbstüberwindung.

5 Uhr Morgens: Aufstehen. Der erste Gruß ist „Gelobt sei Jesus Christus!" Alle Zöglinge verlassen ihr Lager, welches sie selbst nach bestimmter Anweisung in Ordnung zu bringen haben, waschen und kleiden sich unter Stillschweigen an.

1/2 6 Uhr: Morgengebet, dann Frühstück unter Stillschweigen.

6 Uhr: In der Hauskapelle heilige Messe, nach welcher oder während welcher die in weiterer Entfernung arbeitenden Lehrlinge sich in ihre Werkstätten begeben.

1/2 1 Uhr: Mittagstisch. Hierauf Besuchung des Allerheiligsten in der Hauskapelle. Bevor sich die Lehrlinge zu Tisch begeben, müssen sie ihre Schuhe putzen, sich waschen und kämmen.

3/4 8 Uhr: Abendessen. Bis 1/2 9 Uhr Recreation.

1/2 9 Uhr: Abendgebet. 9 Uhr: Ruhe.

An Sonn- und Festtagen gehen die Lehrlinge natürlich nicht an die Arbeit. Sie haben um 6 Uhr früh ihren Gottesdienst, 1/4 9 Uhr ist gemeinschaftliches Rosenkranzgebet in der Hauskapelle, bis 10 Uhr Recreation, von 10—12 Uhr Schule. Nachmittags besuchen die Zöglinge den Lehrlingsverein, bezw. dessen Versammlungen.

Am ersten Sonntage jeden Monats empfangen sie die heiligen Sacramente, manche freiwillig auch wöchentlich. Jeder neue Zögling legt, wenn es noch nicht geschehen ist, eine Generalbeichte ab.

7. Um seinem Unternehmen Dauer und Festigkeit, sowie mit Gottes Beistand eine weitere Verbreitung zu sichern, bemühte sich der Gründer und Leiter des Calasantinum, nach seinem Vorbilde Dom Bosco, ebenfalls eine Ordensgenossenschaft ins Leben zu rufen, deren Glieder keinen andern Lebenszweck verfolgen sollten, als Gott dem Herrn zu dienen in den armen verlassenen Lehrlingen. Durch heilige Gelübde sollten sie Gott und der sittlichen Hebung des christlichen Handwerkes verpflichtet werden. Gott segnete die Bemühungen des opfermuthigen und unerschrockenen Priesters. Die Genossenschaft wurde von seiten der kirchlichen Behörden approbirt und am 24. November 1889 canonisch errichtet.

Es wird für den Leser nicht ohne Interesse sein, die innere Einrichtung des auf katholischem Boden neu erstandenen Ordens näher kennen zu lernen, eines Ordens, der dem christlichen Handwerk in hervorragender Weise zum Segen und dessen Gliedern zur Förderung ihres zeitlichen und ewigen Wohles gereichen soll und sicher auch gereichen wird.

Die Congregation, so heißt es in den Statuten, führt den Namen „Institutum Calasantinum“ oder „Congregatio piorum operariorum“ („Congregation der frommen Arbeiter“). Die Genossenschaft umfaßt Priester und Laienbrüder, welche sich ihrem heiligen Berufe weihen durch die Ablegung der Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit, der Armuth und des vierten Gelübdes: „alle leiblichen und geistigen Kräfte zum Wohle des Handwerker- und Arbeiterstandes aufzuopfern, insoweit es die Regeln der Genossenschaft und die Anordnungen der Oberen gestatten“. Die Gelübde sind einfache, gelten aber für das ganze Leben. Das Gelübde der Armuth legt den Mitgliedern die Verpflichtung auf: „sich jeder eigenmächtigen Verfügung über ihr Eigenthum zu enthalten, doch verbleibt ihnen das Erwerbs- und Eigenthumsrecht, und können sie ebenfalls nach den Gesetzen des Landes frei testiren“.

Bezüglich der Aufnahme neuer Mitglieder ist in den Constitutionen der Ordensgenossenschaft angeordnet, daß die Aufzunehmenden nicht unter 18 und in der Regel nicht über 33 Jahre alt sein dürfen. Ihr Beruf muß genau geprüft und als echt gefunden werden. Das Noviziat dauert bei den Clerikern zwei Jahre, bei den Brüdern vier Jahre. Die ersten zwei Jahre gelten bei diesen als „Vornoviziat“, und die Candidaten

finden während derselben noch in ihren weltlichen Kleidern in irgend einem Hause der Congregation ihre Verwendung. Erst nach erprobter, guter Aufführung werden sie dann zum eigentlichen, noch zwei Jahre dauernden Noviziate zugelassen. Ist auch diese Prüfungszeit glücklich vorüber, dann darf der Novize zur Ablegung der heiligen Gelübde zugelassen werden. Doch entscheidet über die Zulassung nicht bloß das Urtheil des Novizenmeisters, sondern auch die Abstimmung der im Noviziatshause stimmberechtigten Priester.

Dies sind einige der wichtigeren Bestimmungen, nach denen der Bestand der Congregation der „frommen Arbeiter" nach innen geordnet ist.

Es erübrigt, den Wirkungskreis der neuen Ordensgenossenschaft, wie er in den Regeln derselben vorgezeichnet ist, im einzelnen genauer zu erklären.

A. Im allgemeinen: Die Ausübung aller Liebeswerke bezüglich des zeitlichen und geistlichen Wohles der Arbeiter, insoweit dies mit den gegebenen Satzungen und Regeln übereinstimmt.

B. Im besonderen:

1. Die Ertheilung des Religionsunterrichtes in Volksschulen für Knaben, auf welche für die Zeit des Lehreintrittes heilsamer Einfluß geübt werden kann.

2. Die Lehrvermittlung, durch welche christlichen Meistern brave, christliche Lehrlinge und umgekehrt zugebracht werden sollen.

3. Die Errichtung von Lehrlingsasylen, in welchen theils arme Knaben, bis ein für sie passender Lehrplatz gefunden ist, theils wirkliche Lehrlinge, die jedoch beim Lehrmeister nicht Wohnung und Verpflegung haben, diese und christliche Erziehung erhalten.

4. Die Errichtung von Lehrlingsvereinen, welche den Lehrlingen an Sonn- und Festtagen in ihren freien Stunden zur geselligen Versammlung ein Heim bieten, sie dadurch von schlechter Gesellschaft abhalten und durch entsprechende Beschäftigung der jungen Leute in theils unterhaltender, theils belehrender Weise zur Heranbildung eines christlichen Handwerksstandes verhelfen.

5. Die Gründung katholischer gewerblicher Privatschulen und Ertheilung des Religionsunterrichtes in den bezüglichen Staatsschulen.

6. Nach Bedürfniß die geistliche Leitung von katholischen Gesellen-, Meister- und Arbeitervereinen.

7. Arbeiter-Exercitien.

8. Die Leitung von Arbeitshäusern und Besserungsanstalten.

9. Arbeits- und Dienstvermittlung u. a. m.

In der kurzen Zeit seines Bestehens hat das neue Institut auf dem ihm eigenthümlichen Gebiete der Bethätigung christlicher Nächstenliebe die herrlichsten Früchte erzielt. Das Asyl zählt über 70 Zöglinge, von denen eine große Anzahl theilweise oder ganz unentgeltlich vollkommene Verpflegung erhalten. Für diejenigen Lehrlinge, welche nicht auswärts ihren Lehrmeister haben, ist im Calasantinum selbst Gelegenheit zur Ausbildung in verschiedenen Werkstätten, welche daselbst errichtet sind. Außerdem wird diesen Knaben täglich gewerblicher und sonstiger Unterricht ertheilt, morgens von $^1/_4$11—12 Uhr und abends von 5—7 Uhr, in der Religion, der deutschen Sprache (Dictandoschreiben, Aufsätze, Sprachlehre), im Lesen mit freier Wiedergabe des Gelesenen, Rechnen, in der Geometrie, Geographie und Geschichte, Naturlehre, in der einfachen Buchführung, im Zeichnen und Gesang. Der Unterricht ist so eingerichtet, daß aus den angegebenen Fächern nur der für das zukünftige praktische Leben nothwendige Lehrstoff ausgewählt wird.

Jeden Sonn- und Feiertag versammeln sich überdies etwa 200 auswärtige Lehrlinge im Calasantinum. Sie nehmen gemeinschaftlich am Pfarrgottesdienste theil, werden dann in der Religion und sonstigen nothwendigen und nützlichen Kenntnissen unterrichtet und bringen die übrige Zeit mit fröhlichem Spiel und unschuldiger, erheiternder Kurzweil zu.

Man muß dergleichen heiteren Zusammenkünften selbst beigewohnt haben und Zeuge der Freude gewesen sein, die an solchen Fest- und Sonntagen in den Augen und Mienen der Knaben erstrahlte, um das innere Glück ermessen zu können, das die armen Kleinen erfüllte. Unermüdlich ist der bei den Kindern äußerst beliebte P. Rector im Erfinden neuer Dinge, die seinen Lehrlingen Freude machen können. Da wechseln Lieder und frohe Gesänge mit den munteren Klängen eines Klaviers, — dazu kommen Festspiele auf einem eigens dazu im Festsaal errichteten Theater. Naht dann das liebe Weihnachtsfest mit seinen Freuden und reichen Geschenken, dann findet der Jubel kein Ende mehr. In seiner überströmenden Freude vergißt das Kind den lieben Heiland nicht. Es ist rührend, wenn man die kindlich naiven Vorsätze liest, welche diese jugendlichen Herzen als Christgabe an der schön geschmückten Krippe niederlegen. Nur einige wenige Proben davon mögen hier Platz finden. Da heißt es z. B.:

„Ich werde jeden Tag mein Morgen- und Abendgebet verrichten und fleißig den Verein besuchen."

„Ich will das Essen nehmen, wie es auf den Tisch kommt."

„Ich will diese Woche nichts Unnützes bei der Arbeit reden."

„Ich will mich bei kleinen Leiden nicht verdrießlich zeigen."

„Ich will zu dem göttlichen Kindlein täglich drei Vaterunser beten und alle Monate zur heiligen Beicht und Communion gehen."

„So oft ich bei der Nacht erwache, will ich für die armen Seelen beten."

„Ich will täglich ein Ave Maria beten und kein Zehn-Uhr-Brod essen während dieser Woche."

„Ich will meinem Herrn Meister nicht nachreden."

„Ich will in dieser Woche meinem Lehrmeister und den Gesellen den pünktlichsten Gehorsam leisten und ihnen nicht nachbrummen."

„Ich will stets freundlich gegen meine Mitlehrlinge sein."

„Ich will dem Jesukinde zuliebe in nächster Woche täglich in der Früh recht gerne aufstehen, recht fleißig arbeiten und gehorsam sein. Auch will ich in der Früh und abends drei Vaterunser und den Glauben beten und drei Tage in der Woche zum Nachtmahle nur ein Stück Brod essen."

„Aus reinster Liebe zum göttlichen Kindlein Jesu will ich stets alle meine Leiden mit Geduld ertragen."

„Ich will die Mühsale des Tages aus Liebe zu Gott geduldig ertragen."

„Ich will aus Liebe zu dem Jesukinde alle Gelegenheit zur Sünde meiden", u. s. w.

Die neue Congregation besitzt viele und hohe Gönner. Se. Majestät der Kaiser hat sogar den hochw. P. Rector persönlich zur Privataudienz befohlen und sich mit lebhaftem Interesse nach dem Gedeihen der Anstalt erkundigt. Auch viele Mitglieder der hohen Aristokratie, insbesondere die Fürstin Wilhelmine Windischgrätz-Nostitz, sowie die überaus wohlthätige Gräfin Ernestine Tige haben sich um das Zustandekommen und Gedeihen des Calasantinum die größten Verdienste erworben.

III. Das Asyl vom guten Hirten.

1. Es ist nun bereits mehr als 25 Jahre her, daß der „Orden Unserer Lieben Frau von der Liebe des guten Hirten", oder, wie man kurz zu sagen pflegt, der Orden der Frauen vom guten Hirten, in Oesterreich Eingang fand[1]. Der Beruf dieser Ordensgenossenschaft wird mit ihrem Namen genügend angedeutet. Er soll vor allem retten, was verloren war, dann aber auch das behüten und bewahren, was in Gefahr steht, verloren zu gehen. — Es ist dies kein neuer Beruf. Seit jenem

[1] Vgl. „Das Asyl des Ordens Unserer Lieben Frau von der Liebe des guten Hirten in Wien". Von Bonifatius Müller. Wien 1875. Selbstverlag des Verfassers. — „Der Orden des guten Hirten" von Joh. Nep. Pfeiffer. Regensburg, Pustet, 1889.

Augenblicke, als Jesus Christus der sündigen, aber reuigen Magdalena vergab, wo er der Samariterin am Jakobsbrunnen mit erbarmender Liebe ihre Sünden vorhielt, auf daß sie in sich gehe und sich bekehre, hat das Beispiel des göttlichen Erlösers immer wieder hochherzige Seelen angeregt, nach seinem Beispiele die verlorenen Schäflein aufzusuchen, wiederzugewinnen, in das Reich der Gnade zurückzuführen.

So erzählt uns die Legende gleich vom hl. Johannes dem Evangelisten, daß er dem verlorenen Jüngling, der Räuber geworden, nachging und nicht ruhte, bis er ihn zurückerobert für den Herrn. So sehen wir einen heiligen Einsiedler Antonius die liebgewordene Einsamkeit der Wüste verlassen, um die sündige Thais zur Buße zu bewegen. — Aber nicht nur einzelne gottbegnadete Männer und Frauen ahmten dem guten Hirten nach, sondern bald bildeten sich auch innerhalb der Kirche Genossenschaften und Anstalten mit dem besondern Zwecke der Rettung solcher Personen, die auf Abwege gekommen waren. Lange Zeit, bevor der Orden der Frauen vom guten Hirten gegründet war, fand man schon in Deutschland, Italien und Frankreich theils Klöster, theils Asyle für gefallene Frauenspersonen, welche ihrem sündhaften Leben zu entsagen bereit waren, inmitten der Gefahren und Versuchungen der Welt aber dies niemals erreicht hätten.

Bereits im 13. Jahrhundert entstand der Orden der Reuerinnen der hl. Maria Magdalena, der namentlich in Deutschland nicht wenige Klöster zählte. Der Orden zerfiel, als er, seinem ursprünglichen Zwecke und seiner ganzen Einrichtung entgegen, hauptsächlich nicht Gefallene aufnahm.

Im 14. Jahrhundert begann man durch Gründung von Asylen, die nicht im strengen Sinne Klöster waren, sich der öffentlichen Sünderinnen anzunehmen, wenn diese bereit waren, von ihrem Sündenleben abzulassen. Bischöfe und gotterleuchtete Männer suchten mit ganzer Kraft dieses Unternehmen zu fördern, wie denn überhaupt fromme und heilige Personen stets gerade der Sünder sich besonders annahmen. Die Heiligen sind zunächst milder im Urtheile über die Sünder als die übrigen Menschen. Sie haben sogar eine gewisse Vorliebe für die Verirrten; denn sie wissen, wie groß die Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut. Gerade die gefallenen Frauenspersonen sind überdies nicht immer so verworfen und der Bekehrung verschlossen, wie mancher meinen möchte. Wären sie wirklich alle zusammen jene Auswürflinge, für die man sie hält, wären sie nicht vielmehr oft nur den schwierigsten und gefährlichsten Verhältnissen zum Opfer gefallen, fürwahr ein hl. Igna-

tius würde sich nicht so sehr jener verlassenen Seelen angenommen, nicht unter den größten Mühseligkeiten ein Haus als Zufluchtsort für solche Personen gegründet haben, ein hl. Johannes von Gott, Franz Regis, Franz v. Hieronymo hätten sich nicht so sehr um diese Seelen bemüht.

2. In Wien gab es seit 1384 einen Zufluchtsort für gefallene Frauenspersonen, „die sich aus den offenen Frauenhäusern oder sonst aus dem sündigen Unleben zur Buße und zu Gott wenden" wollten. Dorthin, in das „Kloster" St. Hieronymus, zogen sich dieselben zurück, um da zu bleiben, bis sie sich verehelichten oder sonst eine anständige Versorgung fanden. Damals galt sogar in Wien das höchst löbliche Gesetz, daß man keiner Person, die sich aus diesem Hause verheiratete, etwas Böses nachsagen durfte. Die Vergangenheit sollte gänzlich vergeben und vergessen sein. So verordnete Herzog Albrecht III.: „Wer eine dieser bekehrten Frauen zur Ehe nehmen will, der soll das thun können, an Ehre und Glimpf und seines Ansehens und seiner Rechte in der Zeche oder Zunft unbeschadet, außer die Frau hätte ihn noch in ihrem freien Leben zur Heirat verführt. Wer ihn darüber höhnt oder diese Frauen schmäht und betrübt, soll darüber an Leib und Leben gestraft werden."

Späterhin, als diese Anstalt wohl in den schweren Zeiten, welche die Türkenkriege und die Pest über Wien gebracht hatten, eingegangen war, wurden Haus und Kirche dem Franziskanerorden übergeben. Es dauerte lange Zeit, ehe Wien wieder eine ähnliche Anstalt erhielt.

3. Im Anfange des 17. Jahrhunderts war zu Mezerai in der Normandie ein Knabe geboren worden, welcher von der göttlichen Vorsehung dazu bestimmt schien, in ganz außerordentlicher Weise zum Heile gefallener Mädchen thätig zu werden. Johannes Eudes, ein würdiger Zeitgenosse des hl. Franz v. Sales und des hl. Vincenz v. Paul, glühte gleich jenen auserwählten Männern in erbarmender Liebe zu den Seelen. Bei den zahlreichen Volksmissionen, welche er abhielt, lernte er so recht das Elend der Sünde kennen, und wie schwer es für den Menschen ist, sich aus einem leichtfertigen Leben aufzuraffen, wenn die äußeren Verhältnisse und Gelegenheiten dieselben bleiben.

Hierdurch angetrieben gründete er zunächst in einem Privathause zu Caen unter der Aufsicht einer Wittwe, Magdalena Lamy, einen Zufluchtsort, der aber bald sich als zu klein erwies, und dem auch die nöthigen Mittel zur Bestreitung des Unterhalts der Pfleglinge fehlten. Magdalena Lamy war eine energische Frau, die nicht leicht verzagte.

Als sie eines Tages einer Gesellschaft frommer und wohlhabender Personen begegnete, welche gerade in die Kirche gehen wollten, da wandte sie sich plötzlich an dieselben mit den Worten: „Ach, meine Herren und Damen! sitzen Sie doch nicht den ganzen Tag in der Kirche; beten Sie doch etwas weniger und denken Sie lieber daran, wie wir für unsere armen Mädchen eine sichere Zuflucht finden können. Ich bin arm und habe wenig! Darum ist es nicht meine Schuld, wenn wir sie aufgeben müssen, sondern die Ihre". Der etwas gewaltthätige Eifer der guten Wittwe, welche nur an ihre verirrten Schäflein dachte, hatte den gewünschten Erfolg. Man sorgte für die Herstellung eines geeigneten Hauses und für das Nöthige zum Leben.

P. Eudes hatte nunmehr die Freude, die ihm so theuren Pfleglinge in geeigneter Weise unterbringen zu können, ihnen Unterricht in der Religion zu ertheilen und sie auf dem dornenvollen Wege der Buße zur vollständigen Sinnesänderung und Lebensbesserung zu leiten. Mehr als die armen Mädchen machten die zur Besorgung der Anstalt thätigen Frauen P. Eudes Mühen und Sorgen. Dieselben zeigten sich ihrem Berufe nicht gewachsen und verloren auch bald alle Lust an dem harten, zuweilen undankbaren Dienste. So geschah es denn, daß sie, mit Ausnahme von zwei noch sehr jungen Mädchen, eines Tages alle das Haus verließen.

In seiner Noth wendete sich nun P. Eudes an den Diöcesanbischof, welcher ihm eine sehr erfahrene und im innern Leben wohlbewanderte Salesianerin, die ehrwürdige Mutter Patin, als Novizenmeisterin zur Verfügung stellte. Dieselbe hat die ihr gestellte Aufgabe glänzend gelöst und nicht nur die beiden jungen Mädchen, die sie vorfand, sondern noch viele andere, die sich ihnen beigesellten, zu tüchtigen Ordensfrauen herangebildet.

Damit war der Grund gelegt für den Orden der Frauen vom guten Hirten.

Infolge der Bemühungen zweier hervorragenden Ordensmänner, des Abbé von Rancé und des Abbé Georges, erhielt die Congregation im Januar des Jahres 1666 durch Alexander VII. die päpstliche Bestätigung. Rasch verbreitete sich der Orden über Frankreich. Da aber die Erfahrung seit Alexander VII. die Ergänzung und Aenderung mancher Statuten nothwendig machte, so wurde auf einem am 9. October 1734 zu Caen abgehaltenen Generalkapitel eine neue Ordensregel aufgestellt, welche am 26. September 1741 durch Benedikt XIV. bestätigt wurde.

Wie so manches herrliche Werk der christlichen Liebesthätigkeit, so fiel auch der Orden vom guten Hirten der französischen Revolution zum Opfer. Kaum hatte sich der Sturm einigermaßen gelegt, da sammelte sich zunächst in Tours wieder eine Anzahl versprengter Ordensgenossen, um von neuem ihr opfervolles Wirken zum Heile der verlassensten Seelen zu beginnen. An die Spitze des Klosters von Tours trat nach dem Tode der ersten Oberin, Mutter Maria vom hl. Joseph Leroux, die spätere Generaloberin und gewissermaßen zweite Begründerin des Ordens, Rosa Virginie Pelletier, mit dem Klosternamen Marie de Sainte Euphrasie genannt. Sie richtete das Institut der Magdalenen ein und gründete vom Kloster zu Angers aus, welches zum Mutterhause aller von dort aus errichteten Häuser erhoben wurde, in der Zeit von 1829—1868 nicht weniger als 110 Niederlassungen vom guten Hirten, von denen 31 auf Frankreich, 13 auf Italien, 11 auf Deutschland, 4 auf Belgien, 4 auf Oesterreich, 11 auf England, Irland und Schottland, je 1 auf Holland und die Schweiz, 17 auf Nordamerika, 6 auf Südamerika, 7 auf Afrika, 3 auf Asien, 1 auf Australien entfallen. Nach dem Tode der ersten Generaloberin wurde im October 1868 die österreichische Gräfin Marie de Saint Pierre de Coudenhove mit der Leitung des Ordens betraut. Seit dieser Zeit, bis zum Jahre 1886, sind dann 46 weitere Niederlassungen begründet worden, nämlich je eine in Portugal und Spanien, 3 in Frankreich, 1 in Belgien, 2 in Holland, 4 in Italien, 2 in England, 2 in Asien, 28 in Amerika und 2 in Australien. Heute verfügt somit der Orden über etwa 160 Häuser.

4. Es möge an dieser Stelle genügen, einiges wenige über die innere Einrichtung des Ordens, namentlich über die verschiedenen Kategorien der Schwestern beizufügen.

Da finden wir vorerst die Chorfrauen und Laienschwestern. Nach der Farbe ihres Gewandes nennt man sie auch „die weißen Schwestern". Nur gänzlich unbescholtene Jungfrauen werden in diese Klasse zugelassen. Sogar an ihrer nächsten Familie darf keinerlei Mangel haften. Sie befolgen die Regel des hl. Augustinus und befleißen sich einer ganz besondern Nachfolge der allerseligsten Jungfrau, deren Namen auch jede der Schwestern trägt. Nur durch den Beinamen sind sie voneinander unterschieden. So heißt die eine z. B. Maria vom Kindlein Jesu, die andere Maria vom hl. Antonius u. s. w. Das weiße Kleid mahnt die Schwestern unablässig daran, wie auch ihr Wandel ein ganz reiner, fleckenloser sein muß.

Neben diesen Nachfolgerinnen der allerseligsten Jungfrau Maria finden wir als zweite Klasse: die Nachfolgerinnen der hl. Magdalena. Früher waren sie Nachfolgerinnen der sündigen Magdalena. Als sie aber sich entschlossen, auch der liebenden und büßenden Magdalena zu folgen, da öffneten sich ihnen die Zufluchtsstätten der Klöster vom guten Hirten. Wir finden da junge Mädchen, welche mit der Welt, in der sie vergebens nach Glück gesucht hatten, ganz und gar gebrochen, die sich nunmehr rückhaltlos dem Dienste des Herrn geweiht haben. Es hat gerade diese Einrichtung etwas ungemein Rührendes als lebendiger Beweis, wie in der heiligen katholischen Kirche Christus fortlebt bis auf den heutigen Tag. Während die Welt jene armen Mädchen zu schnöder Lust mißbraucht und dann verächtlich beiseite geworfen hat, eilt die Kirche gerade diesen verlorenen Seelen nach und öffnet ihnen sogar die Pforten des Ordensstandes, wo sie zu den Füßen des Heilandes Verzeihung finden, büßen und weinen wegen ihres früheren Sündenlebens. Die Magdalenenschwestern bilden innerhalb des Klosters eine kleine, selbständige Gemeinde. Sie leben nach der gemilderten Regel des Carmeliterordens und stehen unter der Leitung der Chorfrauen vom guten Hirten. Es versteht sich von selbst, daß bei diesen Seelen eine lange und ernste Prüfung vorausgehen muß, ehe man ihnen erlauben kann, die Ordensgelübde abzulegen.

Außer den weißen Schwestern und den Magdalenenschwestern befinden sich in den Klöstern vom guten Hirten die eigentlichen Corrigendinnen und Büßerinnen, gefallene Mädchen, welche wenigstens zeitweilig im Zufluchtsorte leben, einerseits um aus ihren früheren Verhältnissen und Gefahren herauszukommen, namentlich aber auch, um dort gründlichen Unterricht in den Religionswahrheiten und praktische Anleitung zu einem sittlichen, tugendhaften Leben zu erhalten, damit sie später, unter dem Beistande der Gnade, den Versuchungen kräftiger widerstehen können. Da Müßiggang und Arbeitsunlust nebst schlechter Erziehung meistens die Veranlassung zur Sünde war, so legt man besonderes Gewicht darauf, die Büßerinnen zur fleißigen Arbeit anzuhalten und sie in solchen Dingen zu unterrichten, mit welchen sie später ihren Unterhalt verdienen können.

Schließlich finden wir solche Personen in dem Asyl vom guten Hirten, welche noch nicht in den Abgrund der Sünde versunken sind, aber doch in Gefahr schweben, in denselben zu fallen, und welche, ihrer Schwäche sich wohlbewußt, beim guten Hirten Zuflucht und Hilfe suchen. Es ist

eine Regel des Ordens der Frauen vom guten Hirten, daß unter die freiwilligen Büßerinnen niemand aufgenommen werde, welcher nicht selbst um Aufnahme bittet. Sogar solche Mädchen, die von ihren Eltern, Vormündern oder anderen Vorgesetzten zur Bekehrung nach dem Falle in das Asyl gebracht werden, finden nur dann Einlaß bei der Klosterpforte, wenn sie zugleich persönlich ihren freien Entschluß zum Eintritte bekunden. Es gibt jedoch auch Häuser, in die Sträflinge aufgenommen werden.

In den größeren Klöstern des Ordens vom guten Hirten besteht in der Regel eine besondere Abtheilung für arme Kinder, welche, von den Ihrigen verlassen und in die weite Welt hinausgestoßen, in Gefahr stehen, physisch und moralisch zu Grunde zu gehen. Wie sehr auch für Wien die Errichtung einer solchen Abtheilung dringendes Bedürfniß ist, und wie gerne auch die Frauen vom guten Hirten bereit wären, die Mühen und Sorgen der Leitung einer solchen Anstalt auf sich zu nehmen und die armen, dem Verderben entrissenen Kinder zu gottesfürchtigen und arbeitsamen, der Gesellschaft und dem Staate nützlichen Gliedern heranzubilden, so ist die Ausführung einer so löblichen Absicht bisher doch noch immer an dem Mangel der nothwendigen Geldmittel gescheitert.

Man wird unschwer verstehen können, wie wichtig es ist, daß die verschiedenen Klassen von Personen, welche ein solches Asyl beherbergt, strenge voneinander getrennt gehalten werden. Nur den weißen Schwestern ist darum der Zutritt zu allen anderen gestattet und selbst da nur jenen, welche nach der Anweisung der Oberin für die eine oder andere Klasse zu sorgen haben.

5. Vor einer Reihe von Jahren lebte in Wien eine Dame, die edler noch an Gesinnung und Herzensadel war als dem Namen und ihrer Abstammung nach. Die tiefe Frömmigkeit, von der sie getragen wurde, entflammte ihren Eifer gerade für das Werk der Rettung der ärmsten und verlassensten Menschenkinder, von denen manche doch so gerne sich von ihrem Sündenleben zurückziehen würden, wenn sich nur irgend ein Ausweg böte. Außer ihrer Menschenliebe und Frömmigkeit besaß jene edle Dame auch einen entschiedenen, männlich starken Geist und einen durchdringenden Verstand. Gräfin Rudolphine Harrach von Rohreck war überhaupt eine seltene Erscheinung. Wer Gelegenheit hatte, ihr näher zu treten, kann nicht genug Rühmliches von ihr erzählen. Schon lange wünschte Gräfin Rudolphine ein Kloster der Frauen vom guten Hirten für Wien ins Leben zu rufen. Endlich siegte ihr Eifer und ihre Ausdauer. Ein Haus wurde angekauft, und am ersten Tage des dem heiligen

Herzen Jesu geweihten Monats, im Jahre 1867, bezogen es einige Schwestern. Leider war es der Gründerin nicht vergönnt, lange der neuen Stiftung ihren Beistand zu leihen. Am 8. April 1868, am Vorabende des Gründonnerstages, starb die hochherzige Wohlthäterin der Armen. Ruhig und friedlich schlummerte sie hinüber, in ihrer Hand den Rosenkranz haltend, der ihre Freude, ihr Trost, ihre Waffe stets gewesen. Gott allein ist es bekannt, was die Armen Wiens, was alle die edlen Unternehmungen, bei welchen die Gräfin Rudolphine betheiligt war, was der Maria-Elisabethenverein, deren Vicepräsidentin und eigentliche Seele sie gewesen, an ihr verloren haben. Am härtesten traf der Schlag das Kloster vom guten Hirten. Doch Gottes Vorsehung schützte das Wachsthum und Gedeihen dieser noch jungen Blume im Garten der christlichen Charitas. Bereits 1875 war es möglich, die nöthigen Erweiterungen dem Zufluchtsorte zu geben. Aus dem Klösterlein ist ein großes, stattliches Kloster mit zahlreichen und geräumigen Wohnungen, mit schönen Gängen und Treppenfluren geworden. In der Mitte des Asyls erhebt sich eine stattliche Kirche, dem göttlichen, erbarmungsreichen Herzen Jesu, des guten Hirten, geweiht, der hier seine schönsten Triumphe feiert und die Wunden wieder heilt, welche eigene Schwäche und das Verderben der Welt den armen Seelen geschlagen haben.

6. Außer den Chorfrauen und Laienschwestern befanden sich zur Zeit meines Besuches 10 Magdalenenschwestern, 40 Corrigendinnen und 44 Büßerinnen im Asyl vom guten Hirten.

Die Corrigendinnen sind Mädchen von dem jugendlichen Alter von 14—18 Jahren, die bereits dem Laster als öffentliche Dirnen sich hingegeben hatten. Dieselben müssen drei Jahre im Corrigendinnenhause bleiben. Anfangs wird ihnen der Aufenthalt recht schwer. Allein durch die liebevolle Behandlung und den Einfluß der Religion werden die Herzen bald wie umgewandelt, um so leichter und schneller dort, wo nicht so sehr eigene Schuld als schwierige Verhältnisse, namentlich, wie meistens der Fall, eine schlechte Erziehung schuld war an dem tiefen Elende der armen Sünderinnen. Nicht genug konnte mir der vortreffliche Priester, der diesen verirrten Seelen sein Leben geweiht, den guten Willen der Pfleglinge rühmen. Sie beten viel; eine echte, kindliche Frömmigkeit, deren Glück und Frieden sie früher nie gekostet, macht sie zufrieden mit den Opfern, welche das abgeschiedene Leben ihnen auferlegt. Rührend ist ihre Anhänglichkeit an die Schwestern und insbesondere an die ehrwürdige Mutter. Als besonderer Freuden- und Festtag gilt aber für sie der Tag, an welchem

sie die heiligen Sacramente empfangen können (alle 4—6 Wochen). Danach verlangen sie, sehnen sie sich innig und heiß. Der Trost, den das Bewußtsein eines guten Gewissens gewährt, die feste Ueberzeugung, ausgesöhnt zu sein mit Gott, läßt ihnen sogar den Tod wünschenswerther erscheinen als eine Rückkehr in die Welt, in die zahlreichen Gefahren, denen sie vielleicht ein zweites Mal zum Opfer fallen könnten.

So kommt es denn auch, daß aus der Zahl der Corrigendinnen nicht wenige sich entschließen, nach Ablauf jener drei Jahre freiwillig noch länger als „Büßerinnen" im Kloster zu weilen. Die meisten jener 44 Büßerinnen, welche augenblicklich im Asyle wohnen, wollen lebenslänglich dort bleiben. Sie erhalten nach einigen Jahren das Ordenskleid, ohne jedoch eigentliche Gelübde abzulegen, es sei denn, daß sie nach fortgesetzter Prüfung zu den Magdalenenschwestern übertreten dürfen.

Wenn irgendwo in der Welt, so kann man in einem solchen Hause die Macht der göttlichen Gnade kennen lernen, der auch die scheinbar verdorbensten Herzen auf die Dauer nicht widerstehen können. Unlängst starb im Büßerinnenhause eine frühere Jüdin, die zum Christenthum übergetreten war. Als sie, tief gefallen, im Alter von 15—16 Jahren in die Anstalt kam, brachte sie alles durch ihren unbändigen Uebermuth in Verwirrung. Aber bald wurde sie unter dem Einflusse der Religion sanft und fromm, eine lichte, kindliche, aufrichtige Seele. Eine schwere Krankheit befiel sie. Doch ihre Heiterkeit verlor sie nicht mitten in den größten Schmerzen. Sie wünschte zu sterben, wie sie sagte, da sie sicher vertraue, im Besitze der heiligmachenden Gnade zu sein. Sie litt und starb wie eine Heilige, und doch war sie noch vor kurzer Zeit — eine öffentliche Dirne.

Der Seelsorgsgeistliche der Anstalt, Herr Rector Stauracz, war so freundlich, aus seiner reichen Erfahrung mir einige schriftliche Notizen zur Verfügung zu stellen.

„Im Jahre 1875", so schreibt er, „wurde dem guten Hirten ein Schäflein zugeführt, welches geistig und leiblich sehr verkommen war. Das arme Mädchen war infolge des Lasterlebens krank; nachdem sie sich aber etwas erholt hatte, wurde sie uns durch die Schwestern vom Herzen Jesu zugesandt. Aber ach, in welchem Zustande! Glaubens- und sittenlos, — damit ist alles gesagt. Anfangs sorgte man nur dafür, daß sie mit den anderen Büßerinnen nicht viel verkehre, außer mit erprobten, welche nicht so leicht Schaden nehmen konnten. Das arme Kind hatte schreckliche Kämpfe zu bestehen; von einem Tag zum andern verschob man den traurigen Augenblick, sie entlassen zu müssen. Doch mit einem Male siegte

die Gnade. Ganz unerwartet kniet sie öffentlich nieder, bittet ihre Mitbüßerinnen um Verzeihung, um Geduld und Gebet. Dann sich an die Meisterin wendend, spricht sie unter aufrichtigen Reuethränen: ‚Ehrwürdige Mutter! Haben Sie noch einmal Barmherzigkeit mit mir, ich will gründlich anders werden.‘ Um die Echtheit ihres Vorsatzes zu prüfen, wurde ihr manche öffentliche Abtödtung und Demüthigung auferlegt. Doch nichts konnte sie in ihrem Vorsatz erschüttern. Ja sie wurde ein wahres Tugendmuster im Hause der Buße. Ohne Sorge konnte man ihr die Ankommenden anvertrauen; sie wußte, durch eigene Erfahrung belehrt, ihnen hinüberzuhelfen über die Kämpfe und Versuchungen der ersten Zeit. So war sie eine wahre Stütze für die Meisterinnen. In der Folge wurde sie ihrer Festigkeit im Guten wegen der Zahl der büßenden Magdalenen eingereiht, wo sie auch heiligmäßig ihr Leben beschloß, aufrichtig betrauert von den Meisterinnen und Magdalenen, denen sie zur steten Erbauung gedient hatte.

„Ein Wunder der Gnade wirkte der gute Hirte an einer Schauspielerin, welche eine edle Dame in das Asyl führte. Man konnte dieses Mädchen wahrhaftig den Reiz zur Sünde nennen. Schön von Person und Angesicht, war sie ungemein talentirt, mit einer schönen Stimme begabt, von einnehmenden Manieren, kurz eine höchst anziehende Persönlichkeit. Sie stammte aus einer angesehenen Familie, die jedoch durch besondere Verhältnisse herabgekommen war. Jetzt sollte sie eine Büßerin werden. So manche Bequemlichkeit war sie gewohnt, welche sie im Hause der Buße nicht fand. Jedoch eines hatte das gute Kind, — eine glückliche Naturanlage. Sie wußte sich alles mit einem Scherze leicht zu machen. So z. B. ließ man sie einige Tage, solange sie allein war, in ihren Weltkleidern, um sie nach und nach ein Stück nach dem andern entbehren zu lehren. Absichtlich sandte man eine erprobte Büßerin zu ihr, um den Eindruck zu erproben, welchen die auffallend einfache Kleidung auf sie machen würde. Die erste Frage war: ‚Sind Sie eine Büßerin?‘ — ‚Ja.‘ — ‚Also ein solches Persönchen soll ich jetzt auch werden; na, eine schöne Figur! Nein, das kann ich nicht aushalten!‘ — Doch als man wieder kam, hatte sie ihre Oberkleider bereits abgelegt und verlangte die Kleidung des Hauses. ‚Wer weiß,‘ sagte sie, ‚vielleicht sehe ich als Vogelscheuche ganz possirlich aus.‘ Sie nahm also ein Stück nach dem andern, um sich zu bekleiden. — ‚Aber,‘ fragte sie, ‚wo ist denn der Spiegel?‘ — Man bedeutete ihr, die Hausordnung ersetze denselben. Neue Klage. Doch sagte sie unter Thränen lachend: ‚Lassen Sie mich wenigstens noch einmal

ins Fenster sehen, damit ich mein Aussehen nicht vergesse.' Sich umwendend sagte sie dann entschlossen: ‚Bitte, rufen Sie mir die Meisterin.' — Diese kam. — ‚Ehrwürdige Mutter,' sagte sie, ‚wenn es so sein muß, so bitte ich, mich so zu formen, daß ich eine echte Büßerin vorstellen kann; denn ich will meine Rolle gut spielen. Haben Sie also bei der Probe Geduld.' — Natürlich ließ man es mit der Hilfe Gottes an der Aufmunterung nicht fehlen. Sie entsprach vollkommen den Erwartungen. Befestigt in ihren religiösen Pflichten, wie auch ausgebildet in den Handarbeiten, konnte sie als Erzieherin untergebracht werden und hielt sich brav in religiöser wie sittlicher Beziehung. Heute ist sie eine tüchtige Hausfrau geworden."

Es ist mir unmöglich, alle die höchst erbaulichen Züge hier zu erzählen, von welchen die guten Schwestern zu berichten wußten. Nur noch eines Falles möge kurz Erwähnung geschehen.

Die meisten der Büßerinnen haben anfangs sehr viele und harte Kämpfe zu bestehen, da ihre Leidenschaften im Hause des guten Hirten gar keine Nahrung finden. Manche sterben frühe, aber in der Regel eines sehr frommen Todes. Dann finden sie gar kein Ende, um Verzeihung zu bitten wegen ihrer Fehler, und zu danken, daß man sie ins Asyl aufgenommen und mit Geduld ertragen habe. — Ein solches Mädchen litt lange Zeit mit vollkommener Ergebung. Sie verlangte nichts und bat die ehrwürdige Mutter stets, sie die geringsten Dienste im Hause verrichten zu lassen. Einmal wurde das kleine Zimmer, in welchem sie wohnte, aus Vergeßlichkeit längere Zeit nicht gereinigt. Niemand war froher als sie. — Obwohl bereits mehr denn zwanzig Jahre alt, war das Mädchen noch nicht gefirmt worden. Ihre Krankheit hatte unterdessen solche Fortschritte gemacht, daß es unmöglich schien, die Kranke in eine öffentliche Kirche zum Empfange des heiligen Sacramentes der Firmung bringen zu lassen. Man machte Sr. Eminenz dem Fürstbischofe Cardinal Ganglbauer Mittheilung von dem Falle, und der edle Kirchenfürst beschloß, persönlich die Aermste in ihrem Krankenzimmer aufzusuchen. Wer beschreibt die Freude der Kranken beim Anblicke ihres Bischofs! Ihr Antlitz strahlte vor innerem Glück und offenbarte die Andacht, welche ihre Seele erfüllte. Unter Thränen spendete der greise Bischof der Büßerin das heilige Sacrament der Firmung. Bald holten Engel die geläuterte Seele ab in die Heimat, wo keine Krankheit und Noth, keine Sünde und kein Tod mehr ist.

7. Noch eine andere Anstalt, außer dem Asyl in der Siebenbrunnengasse, von welchem oben die Rede war, steht unter der Leitung der Frauen

vom guten Hirten. Zwar bedürfen die Ordensfrauen ihrer Regel gemäß einer besonderen Dispens seitens der kirchlichen Oberen, wenn sie die Aufsicht in eigentlichen Gefangenhäusern und Strafanstalten übernehmen sollen. Allein mit Rücksicht auf das dringende Bedürfniß wurde diese Bewilligung den Schwestern ertheilt, und so kommt es, daß auch die k. k. Strafanstalt für weibliche Gefangene in Wiener-Neudorf unter der Leitung der Frauen vom guten Hirten steht. In dieser Anstalt befinden sich etwa 60 Sträflinge. Nicht geringe Schwierigkeit bereitet der Umstand, daß hier Personen von den verschiedensten Lebensaltern beisammen sein müssen. Verheirathete Frauen, ältere Mädchen, die gänzlich verkommen sind, wohnen zusammen mit jüngeren Personen, welche bessere Aussichten auf gründliche Lebensänderung bieten. — Eine andere, wenigstens in der Art, wie sie zuweilen geübt wird, nicht gerade segensreich wirkende Einrichtung ist die „Polizei-Aufsicht", welche die aus der Anstalt entlassenen Sträflinge meist noch einige Zeit begleitet und begleiten muß. Unlängst wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, ein Mädchen gänzlich gebessert entlassen. Sie fand bald eine gute Stellung. Ihre Herrschaft war in jeder Beziehung mit ihr zufrieden. Da eines Tages erscheint ein Polizeimann, um officiell Erkundigungen über „den ehemaligen Sträfling" einzuziehen. Natürlich war es dem Mädchen nunmehr unmöglich, an seiner Stelle zu bleiben. Die Polizei-Aufsicht hatte in diesem Falle nur dazu gedient, die kaum Gebesserte neuen, furchtbaren Gefahren auszusetzen.

Sechstes Kapitel.

Vereine zur Uebung christlicher Wohlthätigkeit.

1. Der Pauperismus, die Massenarmuth, ist das Stirnzeichen unseres scheidenden Jahrhunderts geworden und hat gerade die civilisirtesten Länder Europa's in erschreckendem Maße, hier aber wieder vor allem die größeren Städte, heimgesucht. Das sociale Elend, in Verbindung mit den ungebändigten Leidenschaften von Hoch und Niedrig, hat denn auch jene entsetzliche Kluft zwischen Reich und Arm geschaffen, an welcher die heutige Gesellschaft zu Grunde zu gehen droht. Diese Kluft gänzlich auszufüllen, liegt weder im Plane der göttlichen Vorsehung, noch in der Rechtsordnung der Dinge, noch in der Möglichkeit der Menschen. Aber überbrückt *muß* sie werden, soll es nicht zuerst zu lokalen und dann zu einer allgemeinen Katastrophe kommen. Und überbrückt *kann* sie am besten werden durch die christliche *Charitas*. — Es wäre allerdings unrichtig, wenn man die sociale Frage mit den Werken christlicher Liebe *gelöst* wähnte; indessen, wie es zu allen Zeiten ihre Aufgabe war, die Armuth vor dem Elende zu bewahren, so wird sie ganz besonders heute alle ihre Kräfte in erhöhtem Maße entfalten müssen, bis es endlich auf socialpolitischem Gebiete gelungen sein wird, durch allmähliche Wiedereinführung gesunder und christlicher Grundsätze für das wirthschaftliche Leben zu verhindern, daß fürderhin ganze Klassen der Bevölkerung in Armuth und Elend versinken.

Die Bewohner Wiens haben diese civilisatorische Aufgabe des Christenthums in einer Weise erfaßt, daß sie kühn allen anderen als Muster vorgestellt werden können.

Vor allen ist es die hohe kaiserliche Familie, Se. Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin, die Erzherzoge und Erzherzoginnen des kaiserlichen Hauses, welche das herrlichste Beispiel opferwilliger Nächstenliebe geben. Es existirt in Wien wohl *kaum ein einziges chari-*

tatives Unternehmen, bei welchem Se. Majestät der Kaiser nicht mit namhaften Summen betheiligt wäre. — Wollte ich ferner mit Angabe von Namen die Summen nennen, welche von Mitgliedern der hohen Aristokratie Jahr für Jahr gespendet werden, man würde wahrhaft staunen über die unglaubliche Freigebigkeit, mit welcher zuweilen Familien, deren Vermögensverhältnisse nicht übermäßig glänzende genannt werden können, die Armuth bedenken.

Aber auch der Bürgerstand steht nicht zurück. Er ist es vielmehr, welcher, bei der größern Zahl der Spender, die wohlthätigen Anstalten zum großen Theile unterhält.

Man darf von der Wiener Wohlthätigkeit nicht reden, ohne insbesondere eines Mannes zu gedenken, der als leuchtendes Vorbild christkatholischer Nächstenliebe sich sein ganzes Leben lang der Armen und Verlassenen in außerordentlicher Weise angenommen hat. Es ist dies der erste Anatom unseres Jahrhunderts, seiner Zeit die höchste Zierde der Wiener Hochschule, Professor Joseph Hyrtl[1]. Er erbaute und restaurirte Kirchen, errichtete die große Schule in Perchtolsdorf, gründete Schulen in den benachbarten Orten, dotirte Waisen- und Findelhäuser, z. B. das Waisenhaus in Mödling, bereicherte die Krankenhäuser, stattete sie mit chirurgischen Instrumenten aus und spendete mit unerschöpflicher Freigebigkeit Wohlthaten, wo immer es angebracht schien. Von Hyrtl wird erzählt, daß er den ganzen Ertrag, welchen sein berühmtes „Lehrbuch der Anatomie" abwarf und noch abwirft, zu wohlthätigen Zwecken verwende. Man schätzt die ausgelegte Summe auf mehr denn 250 000 Gulden. Hyrtl ist ein treuer Sohn der heiligen katholischen Kirche, und echte christliche Nächstenliebe liegt seinem Wohlthun zu Grunde. Das bekundete er selbst frei und offen bei der Enthüllung des ihm in der Wiener Universität gesetzten Marmordenkmals am 30. Mai 1889 vor Tausenden begeisterter Zuhörer: „Id egi non ex vano ostentationis pruritu, qui mea nunquam infestavit praecordia, sed memor verborum, quae, dum infans eram, in Sacris Paginis legisse et relegisse recordor: ‚Das Gute, welches ihr den geringsten eurer Mitmenschen werdet gethan haben, das will ich so ansehen, als ob ihr es mir selber erwiesen hättet.' Si in hac infantiae meae pia reminiscentia erro, lubenter erro, neque illum errorem ab ullo mortalium mihi extorqueri patiar."

[1] Vgl. „Köln. Volksztg." 1889, Nr. 302 (1. Blatt): „Der Wohlthäter von Perchtolsdorf"; desgleichen 1890, Nr. 4 (1. Blatt): „Hyrtl-Anekdoten".

(„Das habe ich gethan, nicht um mich thörichterweise zu brüsten, was niemals meine Art war, sondern weil ich jener Worte nicht vergaß, die ich als Kind in der Heiligen Schrift gelesen und immer wieder gelesen habe: ‚Das Gute ...' Und wenn diese fromme Erinnerung aus meiner Kindheit mich täuscht, dann irre ich gerne und werde es nicht dulden, daß unter allen Sterblichen irgend einer mir diesen Irrthum entreiße.") [1]

2. Wie die von einzelnen Privaten geübte Wohlthätigkeit, so legt insbesondere auch das überaus umfangreiche Wirken charitativer Vereine das schönste Zeugniß ab für die Mildherzigkeit der Bewohner Wiens.

Abgesehen von etwa 8 Vereinen zur Erhaltung von Volksküchen und abgesehen von einigen protestantischen, sowie etwa 32 israelitischen Humanitätsvereinen, weist der vorigjährige Niederösterreichische Amtskalender ungefähr 200 Wohlthätigkeitsvereine auf, außerdem noch über 100 Vereine zur Unterstützung und Versorgung ihrer Mitglieder und deren Angehörigen, Rentenanstalten und Pensions-Institute. Schließlich wird auch seitens eines großen Theiles jener Vereine, welche officiell als „religiöse und Cultusvereine" oder als „politische Vereine" bezeichnet sind, darunter etwa 80 katholische, in ausgiebiger Weise Wohlthätigkeit geübt.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß heutzutage das Almosen gerade an den Kindern die schlechteste, aber auch die beste Verwendung finden kann. Kinder werden nur zu oft von ihren Eltern zum Betteln mißbraucht und lernen so den Müßiggang. Dieser aber ist aller Laster Anfang; vom Betteln zum Stehlen bleibt oft nur ein kleiner Schritt. Andererseits bedürfen gerade die Kinder der Armen am meisten des Almosens, und das beste Almosen für Kinder ist eine wahrhaft christliche Erziehung in der ersten Jugend. Sind die Eltern arm, aber brav, so ist denselben gar sehr geholfen, wenn ihnen die Sorge für die Kinder erleichtert wird, und sie selbst ungehindert untertags ihrem kleinen Erwerbe nachgehen können. Sind aber die Eltern, wie es leider sehr oft der Fall ist, wegen Arbeitsscheu, Trunksucht, Concubinat u. dgl. eines fortgesetzten Almosens unwürdig, so wird durch eine christliche Erziehung ihrer Kinder vorerst diesen selbst ein unschätzbarer Dienst, dann aber auch der Gemeinde, dem Vaterlande, der menschlichen Gesellschaft eine wahre und dauernde Wohlthat erwiesen. Gerade die Kinder solcher Aermsten unter den Armen stellen später das größte Contingent in die Gemeindearmenhäuser und Gefängnisse, oder wenigstens vorab zur Social-

[1] Hochschulen-Kalender. Perles 1890. S. 38.

demokratie. Wir dürfen darum nicht erstaunt sein, daß ein großer Theil der Wiener Wohlthätigkeitsvereine sich die Fürsorge für die Jugend als Ziel gesetzt hat.

3. Es gibt in Wien und dessen nächster Umgebung etwa 40 Vereine zur Unterhaltung von Kinderbewahranstalten, Kinderasylen und Kindergärten. Manche derselben theilen sich wieder in eine ganze Reihe von Particularvereinen für die einzelnen Bezirke und Vororte der Hauptstadt. So gehören beispielsweise zum „Centralverein für die Kinderwart-Anstalten Wiens", an dessen Spitze der jedesmalige hochwürdigste Erzbischof von Wien steht, nicht weniger als 20 Particularvereine, von denen jeder einzelne für eine besondere Vereinsanstalt zu sorgen hat. 19 der von dem Vereine gegründeten Anstalten werden auch von demselben unterhalten, eine von dem Elisabethenvereine. Im Laufe der Jahre wurden 12 Häuser für den Vereinszweck angekauft. In 13 Anstalten versehen Klosterfrauen den Dienst als Wärterinnen. Hierdurch werden die Auslagen des Vereins natürlich verringert, da die Unterhaltskosten für die Schwestern verhältnißmäßig äußerst geringe sind. So heißt es z. B. in dem letzten Jahresberichte des Vereins bei der Kinderbewahranstalt in Rudolphsheim: Unterhalt für 4 Schwestern 762 fl. 40 kr.; bei der Anstalt im III. Bezirk, Apostelgasse Nr. 9: für 3 Schwestern 500 fl. Gleichwohl sind die Geldopfer, welche die Mitglieder des Vereins in jedem Jahre zu bringen haben, nicht unbedeutende. Die Auslagen beim Hauptvereine betrugen im Jahre 1889 4472 fl. 73 kr.; in sämmtlichen Particularvereinen 39 882 fl. 31 kr. Im ganzen wurden also 44 355 fl. 4 kr. für die Vereinszwecke verausgabt. Dazu kommen noch zahlreiche Spenden an Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken. Im Unterrichte, zum Theil auch in der Verpflegung dieser Anstalten für den ganzen Tag, befanden sich im verflossenen Jahre 4320 Kinder.

Wenn man auf die nunmehr 60jährige Thätigkeit dieses Vereins zurückblickt, wenn man sieht, wie von Jahr zu Jahr sein wohlthätiges Wirken sich erweitert hat und die Ansprüche an ihn gesteigert wurden, so läßt sich nicht verkennen, wie unabweisbar dringend heutzutage das Bedürfniß nach derartigen Anstalten in den Städten geworden ist. Insbesondere für die arbeitende Klasse der Bevölkerung sind sie geradezu eine Nothwendigkeit. Eltern, welche weit entfernt von ihrer Wohnung Arbeit und Broderwerb zu suchen genöthigt sind und ihre Kleinen während ihrer Abwesenheit nicht trostlos, ja sogar hungernd absperren, oder ohne

Aufsicht in den Hofräumen oder auf der Gasse verwildern lassen wollen, finden dort für ihre Kinder eine Zufluchtsstätte, in der sie bewahrt, beaufsichtigt, an Verträglichkeit und Reinlichkeit gewöhnt und auch nach ihren noch schwachen Geisteskräften unterrichtet werden. Ich besuchte eine der Anstalten zur Mittagszeit. Kaum wurden die kleinen Wesen meiner ansichtig, als sie auch sofort sich erhoben, um mich unisono mit dem christlichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!" zu begrüßen. Es war diese Unterbrechung ein Opfer der Selbstbeherrschung, das sie hatten bringen müssen. Lebhafter als der fremde Geistliche nahm ja doch wohl der große eiserne Topf, in welchem sich die schmackhafte Suppe befand, für den Augenblick ihr Interesse in Anspruch. Jedes der Kleinen kam da mit seinem Näpfchen heran und kehrte glücklich und zufrieden, sorgsam den erworbenen Schatz bewahrend, an seine Stelle zurück.

Ebenfalls dem Bedürfnisse der arbeitenden Bevölkerung dienend, wirkt seit 1847 der „Centralverein für Krippen" (Säuglings- und Kinderbewahranstalten). Der Verein gründete und erhält 7 „Krippen" mit mehr als 100 Bettchen für Säuglinge. Alle in den Krippen anwesenden Kinder, mehr als 370, erhalten tagsüber die vollständige Verköstigung.

Andere Vereine unterhalten oder unterstützen außerdem noch ungefähr 40 Anstalten, Findlingshäuser, Kindergärten, Pflegehäuser für schwachsinnige Kinder u. s. w.

Außer den von verschiedenen Ordensgenossenschaften gegründeten Kinderasylen u. dgl. befinden sich also in Wien und nächster Umgebung mehr als 60 Anstalten der gedachten Art, welche ihre Existenz der Thätigkeit wohlthätiger Vereine verdanken.

4. Wer das namenlose Elend ermessen kann, welches das blinde Kind trägt, das gar zu leicht auch in geistige Nacht versinkt, das, im Falle seine Eltern arm sind, die Entbehrungen der Armuth noch bitterer empfinden muß als andere arme Kinder, der begreift, welch großen Segen eine Blinden-Vorschule gewährt, welches Erlösungswerk in einem solchen Blinden-Asyle vollbracht wird. Es gibt in Wien mehrere vortreffliche Bildungsanstalten für blinde Kinder. Allein das genügte der christlichen Charitas nicht. Ein besonderer Verein von Kinder- und Jugendfreunden hat es sich zur Aufgabe gemacht, blinde Kinder im vorschulpflichtigen Alter nach den Anforderungen der modernen Blindenpädagogik zu erziehen und sie für die Blinden-Bildungsanstalten vorzubereiten.

Das Asyl, welches für diesen Zweck in Unter-Döbling, Silberstraße Nr. 96, gegründet wurde, erfüllt in den einfachsten Formen alle Bedingungen, von welchen das leibliche und geistige Gedeihen der blinden Kinder abhängt. Die Wohnräume sind gesund gelegen und höchst reinlich gehalten. Ein schattiger Garten gestattet den Kleinen freie Bewegung und fröhliches Spiel in der frischen Luft. Reichliche und nahrhafte Kost, entsprechende Kleidung und fleißiges Baden kräftigen ihre zarte, von Krankheit und Entbehrungen nur zu oft geschwächte Gesundheit und verleihen ihnen frohen Muth und ein blühendes Aussehen. In dem Asyle finden blinde Kinder im Alter von 3—7 Jahren, ohne Unterschied der Religion und Nationalität, Aufnahme. Bei meinem Besuche fand ich 13 Pfleglinge vor. Als die Kleinen vernahmen, daß ein Gast im Zimmer sei, horchten sie eine Weile. Dann kamen sie alle auf mich zu, um mich in zutraulichster Weise zu begrüßen. Ein kleines Mädchen schien besonders erstaunt zu sein über meinen großen Hut, den es nach allen Seiten betastete.

Jedenfalls muß es als der schönste Erfolg der Anstalt verzeichnet werden, daß sich die Zöglinge dort augenscheinlich glücklich fühlen, wie in einer zweiten Heimat.

5. Man wird mir erlauben, noch insbesondere eines Vereines zu gedenken, der in seinen trefflich geleiteten beiden Anstalten seit mehr als 40 Jahren eine segensreiche Wirksamkeit, allerdings unter großen Opfern (jährlich ca. 20000 Gulden), entfaltet hat. Ich meine den Wiener Schutzverein zur Rettung verwahrloster Kinder. Der Verein gründete das Knaben-Rettungshaus in Unter-St.-Veit und das Mädchen-Rettungshaus in Ernstbrunn.

Letzteres Asyl steht unter der Leitung der ehrw. Schwestern vom dritten Orden des hl. Franciscus Seraphicus. Die Oberin, Schwester Crescentia Kaindl, hat sich durch eine mehr als 25jährige Thätigkeit die größten Verdienste um die armen, verirrten Kinder erworben, von welchen manche schon in dem jugendlichen Alter von 6 Jahren mit allen Lastern vertraut waren. Auch Knaben, die bereits vollendete Verbrecher geworden, wurden hier zu ehrenwerthen Männern herangebildet. Von sämmtlichen ehemaligen Zöglingen der Anstalt seit ihrem Bestande sind nicht mehr als 2% in den Listen der Strafanstalten zu finden. Ein noch günstigeres Licht auf das Wirken des Vereins werfen die positiven Angaben, welche in den letzten Jahren ein Mitglied über den Aufenthalt und die Beschäftigung von etwa 66 Zöglingen der Anstalten sammeln konnte.

Von diesen befinden sich elf beim Militär, einer von ihnen als Stabstrompeter. 43 sind Gehilfen in den verschiedensten Gewerben; von den übrigen sind zwei Eisenbahn-, einer Postbeamter, einer ist Aufseher in einer Tabakfabrik, einer Gastwirth, einer Buchhalter, einer Kanzlist bei einem Advokaten, einer Bedienter, einer in einem Gemeindeamte und einer in einem Confectionsgeschäfte bedienstet, und sieben von ihnen sind verheiratet.

Diese relativ große Zahl von in den letzten Jahren aus der Anstalt hervorgegangenen Zöglingen, welche sich größtentheils in ihrer Lage und Bildung entsprechenden Lebensstellungen befinden und als sittlich, körperlich und geistig ganz verwahrloste Kinder seinerzeit aufgenommen wurden, dürfte wohl Zeugniß dafür geben, wie auch aus solchem Materiale durch Ordnung und Beharrlichkeit, durch stete Beschäftigung, durch Unterricht und namentlich durch Religion brauchbare Menschen herangezogen werden können. Wahrlich nicht mit Unrecht führen diese beiden Anstalten den Namen: „Rettungshäuser". Sie sind es aber allein dadurch, daß sie der Religion die gebührende Stellung in der Erziehung zugewiesen haben.

Nicht so günstig lauten die Mittheilungen, welche die „Freien pädagogischen Blätter" (Nr. 29 d. J. 1890) über die Zustände einer andern Besserungsanstalt machten. Dort scheint eben die Besserung gerade nicht durch religiöse Einflüsse erstrebt zu werden. In dem Schlosse Weinzierl in Niederösterreich befindet sich eine Anstalt zur Erziehung verwahrloster Knaben. Diese Anstalt führt den Namen „Franz-Joseph-Asyl". Bis vor kurzem war an derselben als Director Herr Haslbrunner thätig, welcher von seiner Stelle enthoben wurde. Dieser Director enthüllt nun in seinen „Abschiedsworten" bei seinem unfreiwilligen Scheiden aus dem Franz-Joseph-Asyle geradezu haarsträubende Dinge. Er sagt: „Um die Zöglinge und ihre Individualitäten genau kennen zu lernen, begann ich mit jedem einzelnen in väterlich freundlicher Weise zu sprechen, wo es anging. Das wurde mir von den Werkmeistern sehr übel genommen; denn sie waren gewöhnt, die Kinder nur anzuschreien, zu schimpfen und zu rumoren, als ob sie es mit lauter blutdürstigen Bestien zu thun hätten. Schimpfnamen, wie: Lump, Taugenichts, Heuchler, Tagedieb, Hund, Canaille, Luder, Gauner, flogen herum wie bei einem Traumahl die Hochzeitskügelchen. Wohlwollende Ermahnungen und höhere Belobungen, die Fleiß und Eifer mehr beleben, kannte man im Jugend-Asyle bis dahin, wie es scheint, wenig oder gar

nicht. Dafür wurden die größeren Strafen von jedem in ausgedehntestem Maße geübt. Studirt wurde das Individuum gar nicht. Es bei einer empfindsamen Seite fassen, um es mit Banden der Freundschaft an sich zu ketten, das war hier ein ungeübtes Ding. Aber geprügelt wurde wie nach Noten. Mir wird jetzt noch unwohl, wenn ich an die ersten Hiebe denke, die ich im Jugend-Asyle auf die Kehrseite eines Knaben habe appliciren gesehen. Ich glaube kaum, daß in den vormärzlichen Zeiten beim Militär ärger auf die Hinterseite von Menschen gedroschen worden ist, als dies zu Ende des 19. Jahrhunderts im Jugend-Asyle geschah. Als ich nun anfing, den Werkmeistern das sinnlose Ohrfeigenaustheilen zu verbieten, da waren sie alle empört. Weil mich diese Empörung aber nicht aus der Ruhe brachte, thaten sie, als ob sie meiner Anordnung Folge leisten würden, pufften, ohrfeigten und schalten aber desto mehr hinter meinem Rücken. Die Zöglinge fühlten bald heraus, daß das widerrechtlich geschah, daß ihr neuer Director sie als Menschen behandelt wissen wollte, und ließen sich die Prügelei seitens der Werkmeister nicht mehr gefallen. Sie fingen an, sich als Zöglinge, und hörten auf, sich als Zwänglinge zu fühlen." Unter solchen Umständen darf es nicht wunder nehmen, daß Herr Haslbrunner berichten muß, er habe bei seinem Eintritte ins Institut Aufstände der Zöglinge gegen ihre Vorgesetzten förmlich an der Tagesordnung vorgefunden. „Alles", sagt er, „befand sich immer in nervöser Gespanntheit. Die Werkmeister waren keinen Tag sicher, von den Zöglingen gelyncht zu werden. Die Furcht vor einer allfälligen großen Revolte war so groß, daß mir Herr k. Rath Bächer einmal schrieb, für den Fall eines Aufstandes seien schon vom Executiv-Comité und meinem Amtsvorgänger Besprechungen gepflogen worden mit dem Feuerwehrhauptmanne aus dem benachbarten Markte Wieselburg, welcher, telephonisch verständigt, mit einer mit Prügeln bewaffneten Schaar Feuerwehrmänner zu Hilfe eilen würde."

Wäre von jeher die volle Wahrheit über die Verhältnisse in Weinzierl berichtet worden, dann hätte man kaum Zustände reifen lassen, wie sie sich später darstellten. Aber man täuschte die Welt mit Potemkinschen Dörfern. So bemerkt Haslbrunner: „In den Jahresberichten früherer Jahrgänge ist die wunderbare Freiheit gerühmt, welche die Zöglinge hier genießen: ‚Keine versperrten Thore, keine Fenstergitter ꝛc.' Die Sache verhält sich so: Die Thore sind alle so zerlumpt, daß die meisten nicht mehr geschlossen werden können. Fenstergitter befinden sich genug in den Parterre-Räumen, und daß in den Stockwerken zur

Nachtzeit sogar die Fenster der Schlafsäle mit Schlössern versperrt waren, daß einzelne Zöglinge, sogenannte gefährliche, zur Nachtzeit monate-, jahrelang ans Bett angekettet und so genöthigt waren, ihre Nothdurft sogar im Bette zu verrichten, so daß die ganze Kameradschaft die dadurch verpestete Luft Nächte hindurch einathmen mußte, das verschwiegen die Herren in ihren Jahresberichten."

Die eigentliche Ursache der schweren Unzukömmlichkeiten wird von Herrn Haslbrunner in der Hauptsache zurückgeführt auf eine ganz falsche Anschauung, welche bei einigen einflußreichen Männern des der Anstalt vorgesetzten Executiv-Comité's bezüglich der zu lösenden Aufgabe obwaltete. „Die betreffenden Herren sind der Ansicht, daß die Zöglinge eine möglichst große Anzahl von Schuhen anfertigen müssen, um der Anstalt Geld zu verdienen, und daß alles andere Nebensache sei... Wir erfahren, daß die Schuhwaaren verschiedenen Anstalten geliefert werden müssen, und daß zu dem Ende bindende Contracte bestehen. Die Kräfte der Zöglinge aber reichen zur Bewältigung der Aufgabe nicht aus, und da wird nun mit Schimpfen und Prügeln nachgeholfen, daß sich jedem fühlenden Menschen die Haare sträuben. Glaubt denn irgend jemand, daß die Jugend, die dergestalt ins Joch gespannt ist, sich dabei und dadurch aus der sittlichen Verkommenheit emporrichten und den Weg auf bessere Bahnen finden wird? Nein, so erzieht man Menschen, die der Arbeit fluchen und denen die später kommende Freiheit nur ein kurzer Weg sein wird — zum Zuchthause."

Den Worten des Herrn Director Haslbrunner braucht nichts hinzugefügt zu werden. Bei gutem Willen würde man den Uebelständen in manchen, namentlich in einzelnen öffentlichen Anstalten abhelfen können. Man hat Schulbrüder und Schwestern zur Verfügung für Erziehung der Kinder, für Pflege der Kranken; aber man läßt die schreiendsten Mißstände in Erziehungsanstalten und Spitälern aus engherzigen, sogenannten „liberalen" Rücksichten lieber fortdauern, als daß man sich den entsetzlichen Gefahren eines größern Einflusses der „Clericalen" aussetzte.

6. Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit wieder jenen wohlthuenden Erscheinungen zu, welche nicht einer kalten, im Grunde genommen doch nur ruhmsüchtigen „Humanität", sondern der echten, warmen christlichen Liebe ihr Dasein verdanken.

Unter dem Schutze Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Marie wirkt seit 1851 in Wien ein besonderer Frauen-Verein für

Arbeitsschulen, in welchen die heranwachsenden Mädchen aus den ärmeren Schichten der Wiener Bevölkerung unentgeltlich in den nothwendigen Handarbeiten unterrichtet, zu Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, zur Religiosität und Dankbarkeit erzogen werden. Im verflossenen Jahre konnte der Verein in 10 Arbeitsschulen an 1262 armen Kindern die dem Vereinszwecke entsprechenden Werke der Barmherzigkeit üben. Seit dem Bestehen des Vereins haben bereits 63 280 Kinder dessen Schulen frequentirt, 716 297 Stück Arbeiten wurden von ihnen angefertigt und hierfür ein Erlös von 132 319 fl. 98 kr. erzielt, welcher statutengemäß für die Kinder fruchtbringend angelegt oder den Eltern der Kinder auf deren Verlangen ausbezahlt worden ist. Im Durchschnitt stellt sich daher der Schulbesuch fürs Jahr auf 1623 Kinder, die Anzahl der angefertigten Arbeiten auf 18 367 Stück und das verdiente Geld per Jahr auf 3392 fl. 82 kr. Die vom Vereine bestrittenen Kosten schwanken bei den verschiedenen Schulen für jedes Kind zwischen 3 fl. 79 kr. und 8 fl. 31 kr. und belaufen sich im Durchschnitt auf 4 fl. Die Regie-Auslagen für die Arbeitsschulen, ferner der Centralleitung betrugen im letzten Verwaltungsjahre 1889/90, einschließlich einiger gewährter Vorschüsse, 9938 fl. 59 kr.

Den mehr allgemeinen Zweck der Weckung und Stärkung des katholischen Bewußtseins in der Bevölkerung, der Unterstützung kirchlicher Institute und auf christlicher Grundlage errichteter Wohlthätigkeitsanstalten verfolgt der in drei Particularvereinen thätige St.-Severinus-Verein. An diese Stelle gehört der Verein, weil er als besondern Zweck auch die Errichtung von sogenannten Knabenbeschäftigungsanstalten verfolgt. Ferner unterziehen sich ausgewählte Comités des Vereins der Ueberwachung und der Sorge für nützliche Beschäftigung und angemessene Erholung der Lehrlinge an Sonn- und Feiertagen.

Am 3. October 1887 hatte der Verein in Neulerchenfeld die erste Knabenbeschäftigungsanstalt gegründet, welche die Aufgabe hat, arme Knaben, die zur Volksschule gehen, außer der Schulzeit in nützlicher Weise zu beschäftigen und denselben die zu ihrem Lebensunterhalte nothwendige Verpflegung ganz unentgeltlich zu gewähren. 16 arme Knaben waren es, die bei Eröffnung der Anstalt Aufnahme in dieselbe fanden. Heute sind es etwa 30, welche unter der liebevollen Aufsicht und Fürsorge der Schwestern vom hl. Vincenz von Paul ihre Schulaufgaben anfertigen und in jeder Hinsicht trefflich gedeihen.

Außer den genannten Anstalten bestehen noch vier „Knabenbeschäftigungsanstalten", welche theils von Vereinen gegründet sind, theils

frommen Stiftungen ihr Dasein verdanken, ferner ein „Lehrlingsheim" im VI. Bezirk, Magdalenenstraße Nr. 31, ein „Asyl für schulpflichtige Kinder" im X. Bezirk, Kepplerplatz 11, ein Asyl für Erziehung und Pflege schwachsinniger Kinder, die sogen. „Stephanie-Stiftung", ein Kinderasyl in Simmering, das St.-Josephs-Kinderspital auf der Wieden, das Karolinen-Kinderspital im IX. Bezirk, das Leopoldstädter Kinderspital. Andere Unternehmungen sind noch in der Vorbereitung begriffen.

7. Man sollte meinen, daß es kaum noch eine im Interesse der Jugend wünschenswerthe Einrichtung geben könne, für welche, wenigstens der Art, in mancher Hinsicht auch dem Umfange nach, durch die obenerwähnten Vereine nicht schon gesorgt wäre. Indessen, das Bestreben, wohlzuthun, zeigt sich wohl kaum irgendwo anders so erfinderisch wie in Wien. Ich will nicht reden von den Werken der geistlichen Barmherzigkeit, nicht von den Marianischen Congregationen, von den katholischen Jünglingsvereinen, welch letztere ihrem Statut nach den Zweck haben, „die der Schule bereits entwachsenen Jünglinge bei ihrem Eintritt in das Weltleben unter geistlicher Leitung zu versammeln, sie durch geeignete Mittel vor Verführung zu schützen, zur treuen und unverbrüchlichen Beobachtung der Gebote Gottes und seiner heiligen Kirche zu ermuntern, und sie so zu treuen Katholiken und redlichen Staatsbürgern heranzubilden," — nur jener Vereine möchte ich noch gedenken, welche die materielle Hilfeleistung und Unterstützung der Jugend als Ziel verfolgen.

Nicht weniger als 70 Schulkinder-Unterstützungsvereine sind in dieser Hinsicht thätig. Einer derselben bezeichnet sich als „ersten evangelischen Unterstützungsverein für Kinder in Wien". Andere mögen einfache „Humanitätsvereine" sein; jedenfalls tragen 30—40 dieser Vereine unzweifelhaft einen christlichen Charakter und wirken in ihrer Weise recht segensreich. Höchst reichhaltig ist das Programm dieser Vereinigungen. Da gibt es Vereine, welche Kindersparkassen in der ganzen Stadt errichten, andere gründen Feriencolonien für arme reconvalescente Schulkinder. Wieder andere Vereine sorgen für die Bekleidung oder Speisung der armen Kinder, dann für Schulbücher, für die Weihnachtsbescherung u. s. w.

Dazu kommen etwa 20 Studenten-Unterstützungsvereine, deren ältester, der St.-Gregorius-Verein, seit 1853 besteht und den Zweck hat, armen und würdigen Studirenden der Wiener Universität durch Gewährung von Monatsgeldern, Speisekarten, Kleidern, Büchern u. s. w. Hilfe zu leisten.

8. In ähnlich reicher Weise, wie für die Kinder der Armen, ist auch für erwachsene Personen, welche in Armuth und Noth gerathen sind oder sonst der Hilfe bedürfen, gesorgt. So bestehen durch die Unterstützungen besonderer Vereine z. B. zwei Asyle zur Beherbergung stellesuchender oder erwerbsunfähiger Lehrerinnen und Erzieherinnen, ein „Beamtentöchterheim" für ärmere Beamtentöchter aus der Provinz, welche in Wien eine höhere Ausbildung suchen, Asyle für hilfsbedürftige Franzosen und Polen in Wien, ein Asyl für arme Studirende an der technischen Hochschule, ein Männer- und ein Frauenasyl für Obdachlose, eine Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde, ein Kranken- und Deficienten-Institut für Weltpriester, das Marienspital in Weikersdorf, von einem Verein adeliger Damen aus Wien unterhalten, das Krankenhaus der Wiener Kaufmannschaft, eine Pflegeanstalt für Brustleidende in Kierling, ebenfalls von einem Wiener Wohlthätigkeitsverein gegründet.

Da ich später ausführlich vom Gesellenvereine, insofern auch dieser die gegenseitige Unterstützung seiner Glieder bezweckt, zu reden beabsichtige und ebenso die Wirksamkeit der zahlreichen Vincenz- und Elisabethenvereine einer besondern Besprechung vorbehalten muß, so möge es genügen, wenn ich an dieser Stelle wenigstens mit einigen Worten der „Frauen-Wohlthätigkeitsvereine für Wien und Umgebung" gedenke.

Seit 40 Jahren spenden diese Vereine ihre Wohlthaten. Manche Thräne haben sie getrocknet, manches Kind dem Elende entrissen, manche Seele für den Himmel gerettet. An der Spitze der Central-Vereinsleitung stand in den letzten Jahren Ihre Durchlaucht Felicie Sidonie Altgräfin zu Salm-Reifferscheid, geb. Gräfin Clary. 11 Bezirksvereine theilen sich in die Arbeit. Ungefähr 10000 Arme erhalten im Lauf des Jahres Spenden an Lebensmitteln und Kleidern u. s. w., über 600 Kinder werden zu Weihnachten complet mit Winterkleidern ausgestattet und über 100 Kinder zum heiligen Frohnleichnamsfeste mit neuen Kleidern und Schuhen, außerdem viele Kinder im Laufe des Jahres mit Wäsche, Kleidern und Schulrequisiten beschenkt. Schließlich wird eine Anzahl Waisen auf Kosten des Vereins ganz verpflegt und ungefähr 200 Kindern armer Eltern in den beiden vom Verein unterhaltenen Arbeitsschulen (V. Bezirk, Margarethenstraße Nr. 67, und Neulerchenfeld, Hauptstraße Nr. 52) unentgeltlich Unterricht ertheilt.

Die Auslagen der Vereine belaufen sich jährlich auf beiläufig 20000 Gulden.

In ähnlicher Weise wirkt der „Verein zur Unterstützung verschämter Armen". Als neuerdings die Angehörigen des Knopfmachergewerbes in große Noth geriethen, verausgabte dieser Verein allein zu deren Unterstützung nicht weniger als 35 000 Gulden.

Schließlich sei hier auch noch des Vereines zur Unterhaltung von Wärmestuben gedacht, der gerade im diesjährigen harten Winter eine großartige Wirksamkeit entfaltete. Vom 15. November 1890 an waren 4 Wärmestuben eröffnet, welche bis zum 3. Januar 1891 von 168 532 Personen besucht wurden. 197 217 Portionen Suppe gelangten zur Vertheilung, und 218 200 Portionen Brod wurden an die Hilfsbedürftigen gespendet.

9. Der Tod eines Familiengliedes ist stets eine der schwersten Prüfungen, doppelt hart, wenn der Verstorbene der Ernährer der Familie gewesen ist. Ein ganz besonderer Umstand trägt nun gerade in Wien dazu bei, für die weniger bemittelten Klassen die Sterbefälle oft zum Anfang des vollständigsten wirthschaftlichen Ruins zu machen. Interessante Aufschlüsse bot unlängst in dieser Hinsicht eine katholische Zeitung der Hauptstadt.

„Wen freut es nicht, wenn er die Todten geehrt sieht? Das Leben auf Erden ist so über und über reich an Mühen und Trübsalen, daß für jeden, der noch an eine persönliche Fortdauer nach dem Tode glaubt, etwas ungemein Tröstendes und Versöhnendes darin liegt, wenn er gewahrt, wie pietätvoll man den heimgegangenen Erdenpilger auf den Acker Gottes geleitet. Der Pomp ist da zum Zeichen treuer Anhänglichkeit geworden. Die Welt sieht, wie der Todte von den Seinen geliebt war. Und welches Opfer wäre dieser Liebe zu groß?

Die Sache hat aber auch noch eine andere, gar traurige Seite. Der Pomp, der für einen lieben Todten aufgewandt wird, macht seine Ueberlebenden nicht selten zu Bettlern.

Da freilich schreit sogleich der lebenskluge Kritiker: Warum haben sich die Lebenden bei Bestellung der Leiche nicht klug nach der Decke gestreckt? Warum sind sie unklug weiter gegangen, als ihnen die beschränkten Mittel, über die sie zu verfügen haben, erlaubten?

Der Kluge hat leicht reden. Er spricht wie der Blinde von der Farbe — nach todter Theorie. Blicke man doch einmal ins wirkliche Leben, um zu sehen, wie es bei dem Bestellen einer Leichenbestattung zugeht.

Setzen wir den Fall, die Familie hat ihren Ernährer verloren. Die Wittwe ist in Verzweiflung, aber es muß vorgesorgt werden für den

Heimgang. Sie greift deshalb zitternd nach dem Kalender, um die darin veröffentlichten Leichentarife bangen Herzens zu studiren. Sie liest mit Uebergehung verschiedener Prachtklassen Folgendes:

Erste Klasse 600 fl. Dritte Klasse 180 fl.
Zweite Klasse 300 fl. Vierte Klasse 130 fl. ꝛc.

Mit schwerem Seufzer sagt sie dann zu sich selber: ‚Dritte Klasse 180 fl. — so viel kannst du wohl aufwenden. Schon der Nachbarschaft wegen mußt du.'

Eine Viertelstunde später kommt der Agent der Leichenbestattungs-Gesellschaft mit tiefem Bückling und hört: ‚180 fl.-Klasse'.

Man sollte meinen, die Sache wäre damit abgethan. Aber bei Leibe nicht. Mit traurig-süßem Girren bemerkt der Agent, er müsse aber doch noch darauf aufmerksam machen, daß das und das, obgleich nothwendig, in die Taxe nicht miteingerechnet sei.

Die arme Wittwe seufzt: Also auch das noch!

Von neuem aber fängt der Agent an und macht unterthänigst auf noch ein anderes Das und Das aufmerksam, was noch unerläßlich sein dürfte und in der Taxe auch nicht verrechnet ist.

Das gequälte Herz der Wittwe pocht hörbar und sie seufzt abermals: Auch das noch!

Ist der Agent jetzt endlich zu Ende? Noch lange nicht. Er hat noch zehn, zwölf Dinge aufzuzählen, die ihm nothwendig erscheinen, aber nicht in der Taxe enthalten sind. Die Wittwe concedirt noch einmal und noch einmal, bis sie sich endlich aufrafft und jede weitere Steigerung energisch zurückweist.

Rechnet sie nun aber, was sie extra concedirt hat, so beziffern sich diese Zufügungen höher oder mindestens ebenso hoch wie die Taxe, und statt der 180 fl., die sie aufwenden konnte und wollte, ist sie mit 360 fl. belastet.

Von 100 Fällen gestalten sich 99 ganz ebenso. Immer sind es zarte Rücksichten, die man bei den Verhandlungen der Wittwe, der Mutter, der Schwester des Todten mit dem Agenten, auch wenn man kälter dabei steht, gewähren lassen muß, bis das vernünftig Statthafte und den Verhältnissen Entsprechende weit überschritten ist."

Es ist schon ein Act der Nächstenliebe, daß die katholische Presse derartige Mißstände mit aller Entschiedenheit rügt. Mehr läßt sich ja solchem Unfuge gegenüber nicht thun, solange nicht die staatliche oder städtische Obrigkeit durch geeignete Anordnungen diese blutsaugenden Auspressungen unmöglich macht.

Was aber zum Troste der Armuth durch freies, charitatives Wirken geschehen konnte, ist in reichstem Maße durch den Verein vom hl. Joseph von Arimathäa ins Werk gesetzt worden, welcher zum Zwecke hat, das letzte christliche Werk der Barmherzigkeit, nämlich die Leichenbestattung an jenen Aermsten, um welche sich niemand nach dem Tode mehr kümmert, ohne Unterschied des Glaubens und der Confession zu üben. Es werden jährlich etwa 4000 erwachsene Personen, außerdem 1000 Kinder auf Kosten des Vereins beerdigt. Seit Bestehen des Vereins, vom 15. August 1857, sind nicht weniger als 80 000 Personen, die Kinder nicht mit eingerechnet, vom Verein bestattet und dafür im Ganzen etwa 250 000 Gulden aufgewendet worden.

10. Reichliche Spenden empfangen schließlich noch jene Vereine, welche auswärtige katholische Unternehmungen unterstützen wollen. So hat z. B. der Verein „des Werkes der hl. Kindheit Jesu" jährlich über 4000 Gulden Einnahme. Die Auslagen des Marienvereines für Central-Afrika beliefen sich in einzelnen Jahren auf 50 000 Gulden. Der Bonifatiusverein verfügte im letzten Jahre über beiläufig 3000 Gulden und der Verein von der Unbefleckten Empfängniß Mariens konnte im verflossenen Jahre mehr denn 10 000 Gulden zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche verwenden. Die Erzbruderschaft vom heiligen Erzengel Michael endlich hat in den letzten 30 Jahren weit über 300 000 Gulden für Vereinszwecke verausgabt. Die höchste Einnahme weist das Jahr 1870 auf mit 50 697 Gulden. An der Spitze des Vereins steht seit vorigem Jahre der wegen seiner Frömmigkeit und Wohlthätigkeit allgemein geachtete Graf Karl von Clary-Aldringen.

Der allgemeinen Uebersicht über die Thätigkeit charitativer Vereine in Wien möge sich nunmehr eine mehr ins einzelne gehende Besprechung besonders hervorragender Vereine anschließen. Ich wähle hierfür drei Vereine aus: die Vincenz- und Elisabethenvereine, den Gesellenverein, diesen auch wegen seiner hervorragenden socialen Bedeutung, endlich den Waisen-Hilfsverein.

Siebentes Kapitel.

Einzelne Vereine.

I. Die Vincenz- und Elisabethen-Vereine.

1. Almosengeben ist Christenpflicht! — In christlich edler Absicht Almosen geben ist aber auch eine der lieblichsten Tugenden. „O Tugend des Almosengebens", ruft der hl. Petrus Damiani aus, „die du gleich dem Strome einer reichlichen Quelle die Makel der Sünde abwäschest und die unlauteren Flammen auslöschest, die du die Kinder der Finsterniß aus dem tiefsten Abgrunde erretteſt und die Kinder des Lichtes ins Himmelreich führest! Du lässest unser Gold aus den Händen der Armen in den Himmel emporsteigen; du bereitest denen, welche dich lieben, dort einen Ort der Erquickung. Jene, welche mit dem Schmutze des Lasters bedeckt sind, machst du zu reinen Menschen; aus denen, die zur Verdammniß reif waren, machst du Heilige". Es ist keine Uebertreibung, was der Heilige sagt; denn in der That, wenn jemand mit rechter Gesinnung das Hauptgebot der Nächstenliebe thatsächlich und opferfreudig erfüllt, in dem wird auch das Hauptgebot der Gottesliebe unter dem Einflusse der Gnade zu immer vollkommenerer Herrschaft gelangen müssen.

Wer aber überdies noch mit dem leiblichen Werke der Barmherzigkeit die Ausübung der geistlichen Barmherzigkeit, die Förderung des Seelenheiles des Nächsten, verbindet, von dem kann man sagen: „Omne tulit punctum!" Er leistet das Beste, das Edelste, das Menschen zu leisten vermögen.

Zu den Veranstaltungen, welche jenes „Beste" leisten, gehören nicht in letzter Linie die Vincenz- und Elisabethenvereine.

Gerade dadurch, daß der Vincenzverein einen moralischen Einfluß auf seine Pfleglinge auszuüben sich bestrebt, tritt er in directen Gegensatz zu den bloßen Humanitätsvereinen, welche sich naturgemäß auf die

Gewährung einer materiellen Unterstützung beschränken müssen. Der Arme nimmt diese Gabe an, er dankt mit dem Munde, aber sein Herz bleibt kalt dabei, wird eher verletzt durch die Gabe, als geheilt. Es ist eben die „Humanität", welche für den Thierschutz sich ebenso begeistert, wie für ein Pflegehaus armer Kinder. — Jeder, welcher die Thätigkeit christlich charitativer Vereine mit der Wirksamkeit der „humanitären" Verbände vergleichen konnte, wird mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß eine Armenpflege, die außer über Geld, auch über Liebe, echte christliche Nächstenliebe verfügt, vor jeder andern den Vorzug verdient.

2. Vorab einige Bemerkungen über Zweck und Organisation des Vincenz-Vereines:

Der Zweck des St. Vincenz-Vereins ist: die Ausübung der christlichen Nächstenliebe und die damit verbundene Selbstheiligung seiner Mitglieder im Wege einer wohlgeordneten, zweckmäßigen und allumfassenden Armenpflege. Fußend auf der Liebe zum Nächsten um Gotteswillen erstreckt sich dieselbe auf alle Nothleidenden ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, sucht der Armuth zu steuern, gleichviel, ob sie eine physische, geistige oder moralische sei, und kennt für ihr Wirken kein anderes Hinderniß, als die absolute Unwürdigkeit des Armen und keine andere Grenze als jene, die durch das Maß der verfügbaren Mittel gegeben ist.

Charakteristisch für die Armenflege, wie sie der Vincenzverein übt, ist, abgesehen von ihrem christkatholischen Charakter, der persönliche Besuch der Armen seitens der thätigen Mitglieder, welcher den Statuten zufolge mindestens einmal in der Woche stattfinden soll, und die in der Regel in Naturalanweisungen bestehende materielle Unterstützung.

Für alle edlen Menschenfreunde, ganz besonders aber für die gläubigen Katholiken, ist der St. Vincenzverein wegen der sichern Bürgschaft für die rationelle Verwendung der Gaben und des sittigenden Einflusses auf die Armen in hohem Grade empfehlenswerth. In letzter Zeit ist es eben darum in Wien üblich geworden, daß hohe und höchste Herrschaften die an sie gelangenden Bittgesuche den Vincenzvereinen zur Begutachtung und Behandlung übergeben. Es bedeutet dies einen großen Gewinn für die Sache der Vincenzvereine, weil damit ein sehr weites Feld der sonst privaten Armenpflege der vincentinischen Patronanz unterstellt wird.

Der Verein gliedert sich nach den Pfarrbezirken in Abtheilungen, Conferenzen genannt, welche den Namen der Pfarre tragen, in welcher

sie ihren Sitz und ihre Versammlung haben. Jede Conferenz besteht aus thätigen und beitragenden Mitgliedern und wird von einem Präsidenten geleitet.

Die thätigen Mitglieder, katholische Männer oder Jünglinge, versammeln sich allwöchentlich, wobei sie sich über die Angelegenheiten der armen Familien berathen, übernehmen die Pflege jener Familien, welche nach vorausgegangener genauer Untersuchung als wahrhaft arm erkannt wurden, und besuchen sie zum mindesten einmal in der Woche in ihren Wohnungen, um ihnen die Naturalanweisungen einzuhändigen, ihre Nothlage immer genauer kennen zu lernen und mit Rath und That zu helfen.

Beitragende Mitglieder und Wohlthäter sind alle jene, welche, obschon sie keinen activen Antheil an der Conferenz und dem Armenbesuche nehmen, durch periodisch wiederkehrende oder einmalige Spenden an Geld oder Naturalien die Werke der Conferenzen fördern.

Sämmtliche Conferenzen sind behufs einheitlichen Vorgehens unter einander durch einen Verwaltungs-(Central-)rath verbunden.

Die Einnahmen der Conferenz ergeben sich aus den am Schlusse einer jeden Sitzung unter den thätigen Mitgliedern abgehaltenen Collecten und aus den Beiträgen der beitragenden Mitglieder und Wohlthäter.

Die Ausgaben erwachsen aus den Unterstützungen, welche zumeist in der Verabreichung von Lebensmitteln, Brennmaterialien, Haus- und Arbeitsgeräthen, mitunter auch Zinsbeiträgen bestehen. Geld als solches wird den Armen nur in seltenen Ausnahmsfällen ausgefolgt.

3. Augenblicklich bestehen auf dem katholischen Erdkreise über 4200 Conferenzen, deren großartiger Wirksamkeit der Heilige Vater Leo XIII. vor wenigen Jahren die ehrenvollste Anerkennung gezollt hat.

„Wir haben erfahren," — sagte der Heilige Vater in einer den Vertretern der Vincenzvereine gewährten Audienz — „Wir haben erfahren, wie sehr Eure Conferenzen allerwärts gedeihen, und Wir erblicken in dieser Entfaltung das Wirken der göttlichen Vorsehung. Denn in unserer Zeit, mehr als in jeder andern, fühlt die schwerkranke menschliche Gesellschaft das Bedürfniß des Trostes der christlichen Liebe. Diese letztere aber ist das eigentliche und unterscheidende Kennzeichen der wahren Jünger Jesu Christi. Eben deswegen suchen unsere Feinde, deren Endziel die Entchristlichung der Völker ist, mit allen Mitteln den Begriff dieser Tugend in den Geistern zu verwirren und mit spitzfindiger List an Stelle der wahren, christlichen, eine falsche, trügerische Liebe zu setzen.

So verwegenen und unheilvollen Anschlägen gegenüber müsset Ihr, geliebte Söhne, energischen Widerstand bethätigen, indem Ihr Euren Werken der Liebe immer größere Ausbreitung gebet, indem Ihr einen heiligen Eifer entwickelt, um die Wirksamkeit derselben immer eindringlicher und intensiver zu gestalten und den heilsamen Einfluß der christlichen Liebe auf alle Klassen der Gesellschaft auszudehnen, kurz, um sie zum Heilmittel gegen alle socialen Uebel zu machen. Und all dies müsset Ihr vollführen mit unbegrenztem Vertrauen auf die göttliche Kraft dieser Tugend, welche die hartnäckigsten Hindernisse zu besiegen, die widerspänstigsten Geister zu zähmen vermag.

Das ist, geliebte Söhne, das Arbeitsfeld Eurer Wirksamkeit und Eures Eifers. Ihr seid in dasselbe eingetreten voll Begeisterung und Edelmuth und geleitet von dem Beispiele und unter dem Schutze des Apostels der Liebe, des großen hl. Vincenz v. Paul. Lasset immerfort muthvoll Eure fromme Hingabe ohne Scheu und Menschenfurcht, wohl aber mit Bescheidenheit und ohne Prahlsucht, walten. So werdet Ihr der Welt beweisen, was der wahre Geist Jesu Christi ist und was er zum Nutzen und zum Glücke der Menschheit zu leisten vermag.

Dieser Geist, Ihr wisset es, geliebte Söhne, lehrt nicht nur Hilfe zu bringen in physischen Nöthen und das Elend des Leibes zu lindern; die christliche Liebe weist höher hinauf: ihr Endziel ist das geistliche Wohl der Seelen, ihre ewige Glückseligkeit. Das ist ihr Merkmal, ihre erhabene Mission: die Fortsetzung der Mission des göttlichen Erlösers selbst.

Wir sind überzeugt, geliebte Söhne, daß Euer Verein sich von diesem Geiste leiten läßt, daß Euer Herzschlag belebt wird von dem Geiste dieser heiligen und übernatürlichen Liebe. Bemühet Euch, denselben in Euch selbst in aller Reinheit zu erhalten und ihn auch auf alle jene zu übertragen, die Euch umgeben. Die Liebe wird Euch alle zu Aposteln machen. Durch sie werdet Ihr in vielen die Fackel des Glaubens wieder entzünden, die der Zweifel dem Verlöschen nahe gebracht hat; durch sie werdet Ihr die Hoffnung wieder erwecken dort, wo Verzweiflung und Entmuthigung herrscht. Durch die christliche Nächstenliebe werdet Ihr im Schoße der Familien das christliche Leben, die Erfüllung der religiösen Pflichten, die Liebe zur heiligen Kirche und die Achtung vor der Autorität wieder wachrufen. — Das, geliebte Söhne, sind die kostbaren Früchte der christlichen Liebe. Möge Gott in seiner Güte sie segnen und mehren in Euren Händen und Euch stärken in Eurem frommen und mühevollen Wirken".

4. Als im Jahre 1889 zum allgemeinen österreichischen Katholikentage auch zahlreiche Mitglieder der Vincenzvereine aus den verschiedenen Kronländern der Habsburgischen Monarchie nach Wien gekommen waren, wurde in einer besondern Versammlung der Vereinsgenossen über das Wirken des Vereins Bericht erstattet. Der Bericht ist so ansprechend und an interessanten Einzelheiten so reich, daß ich denselben hier wiedergeben will.

„Carl Erwein Graf Nostitz, Präsident des Centralrathes in Prag, berichtete über die Thätigkeit der St. Vincenzvereine Böhmens, welche im allgemeinen eine erfolgreiche sei. Sein Bruder, der nunmehrige Jesuitenpriester, P. Robert Nostitz, habe im Jahre 1876 mit einigen jungen Arbeitern die erste Conferenz gegründet. Nachdem das Wirken dieser ersten Conferenz bekannt wurde, ging die weitere Einführung weniger schwierig von statten; jetzt bestehen 22 Stadt- und 14 Landconferenzen mit 460 thätigen und 3270 theilnehmenden Mitgliedern, und der Verein kann auf die Gründung eines — wenn auch nur kleinen — Instituts für unheilbare Kranke als das Werk seines Eifers hinweisen.

Seitdem übrigens die christlich-socialreformatorischen Ideen weitere Verbreitung finden, hat das Leben der St. Vincenzvereine nicht nur in Böhmen, sondern auch in Mähren frischer und lebendiger zu pulsiren begonnen.

Es entstanden nämlich, nachdem der Verein im Jahre 1888 entsprechend dem Wunsche des hochwürdigen Oberhirten von Brünn in dieser Stadt Eingang gefunden, in Brünn selbst bereits zwei neue Conferenzen, so daß diese Stadt nun schon deren drei besitzt. In Iglau und in Znaim wurden Conferenzen gegründet, in Wischau und in Trebitsch steht die Gründung solcher bevor, und es hat sich aus dieser Entwicklung bereits die Nothwendigkeit ergeben, in der Landeshauptstadt einen Centralrath zu constituiren, dessen verdienstvoller Präsident, Herr Dr. Ludwig Graf Belcredi, k. k. Kämmerer, sich die Aufgabe gestellt hat, auch für die Errichtung von Conferenzen auf dem flachen Lande zu wirken.

Casimir Graf Szeptycki erzählte: In Galizien stehen die St. Vincenzvereine mit dem dortigen akademischen Leben in Verbindung, indem denselben zumeist Studirende angehören. Dem St. Vincenz-Vereine, insbesondere in Krakau und Lemberg, sei ein bedeutender Aufschwung des religiösen Lebens zu verdanken. Im allgemeinen seien in Galizien 19 Conferenzen vorhanden mit einem Budget von ca. 20 000 Gulden. Eine ganz besondere Art der Thätigkeit entwickele der Verein auf dem

Lande. Er kaufe oder miethe nämlich ein Grundstück, lasse es von den Armen selbst bebauen und vertheile dann die Frucht unter dieselben. Die bedeutendsten Institute, welche dem St. Vincenzverein ihr Entstehen verdanken, seien die beiden Internate, wo eine Anzahl von Lehramtscandidaten Unterricht und christliche Erziehung erhalten. Endlich führte Redner noch ein schönes Bild vor. In Krakau bestehe ein Lokal, in welchem die Obdachlosen zur Nacht schlafen können. Bislang sei dieses Lokal stets das Rendezvous der verschiedensten Verbrecher gewesen. Da habe ein Mitglied der dortigen Conferenz den Entschluß gefaßt, mit noch zwei Freunden den Aufenthalt mit jenen armen Obdachlosen zu theilen, um auf deren sittliches Leben durch katechetischen Unterricht ꝛc. heilsamen Einfluß zu nehmen. Thatsächlich habe die Polizei seither nichts mehr zu schaffen gehabt in jenem ehedem gefürchteten Lokale.

Oskar Freiherr v. Sommaruga aus Görz glaubte „leider kein farbenprächtiges Bild von dem vincentinischen Vereinsleben im Küstenlande darbieten zu können", indeß sein Bericht einen überaus günstigen Eindruck machte. In der an Armuth sehr reichen Stadt Görz, dem österreichischen Nizza, sagte Redner, stand die Wiege des St. Vincenzvereins, d. h. derselbe wurde im Jahre 1878 dortselbst gegründet. Im Jahre 1880 habe sich die Lage des Vereins gebessert. Im Jahre 1882 wurde das „Oratorio festivo", eine Beaufsichtigungsanstalt für die verwahrloste Jugend, und in weiterer Folge ein Studentenconvict und eine Studentenküche ins Leben gerufen. Der Görzer Verein erfreue sich der Gunst des hochwürdigen Herrn Fürstbischofs und habe bisher auch seitens des hohen Landtages und des k. k. Ackerbauministeriums Unterstützungen empfangen. Der dortige bisherige Verwaltungsrath habe sich in neuerer Zeit zum Provinzial-(Central-)rathe erweitert, weil dadurch im Interesse der Sache selbst Umfassenderes geleistet werden dürfte. Zum Schlusse machte Redner die erfreuliche Mittheilung, man bringe dem Vereine in Triest bereits so große Sympathien entgegen, daß man im Begriffe stehe, dortselbst eine Kirche vom hl. Vincenz v. Paul zu bauen.

Herr Wüstrich aus Hallein schilderte die Thätigkeit des dortigen Vereins als eine bescheidene, allein seine Ausführungen stimmten gleichfalls mit diesem Epitheton insofern nicht, als sich aus denselben ergab, der dortige Verein habe nicht nur bereits eine St. Regis-Conferenz, welche eine stattliche Anzahl „wilder Ehen" sanirt und die daraus hervorgegangenen Kinder legitimirt habe, sondern er habe auch ein Arbeiterinnenheim geschaffen und einen sehr gut besuchten Lehrlings- und Gesellen-

verein gegründet. Jetzt sei der Verein darauf bedacht, auch einen Meisterverein zu gründen.

Herr Anton Plattner, Vicedirector der Tiroler Glasmalerei, wollte nur in wenigen Worten über das materielle Wirken der Vereine in Tirol sprechen. Die erste Conferenz in Tirol wurde vor Jahren gegründet. Im Jahre 1888 bestanden bereits 24 Conferenzen mit einer Ausgabe für verabfolgte Unterstützungen von über 26 000 Gulden. Redner schließt nun an diese kurze Berichterstattung einen in glänzender Rede ausgeführten Gruß der Tiroler an die vincentinischen Brüder in Wien, welcher in einen dringlichen Ruf, unverbrüchlich treu auszuharren bei der Kreuzesfahne der christlichen Nächstenliebe, ausklang.

Der letzte Redner von auswärts, Se. Hochwürden Herr Cooperator Lintl aus Urfahr-Linz, berichtete, es sei dem dortigen Vereine gelungen, ein Waisenhaus, das bereits 160 Zöglinge unterhalte, und außerdem das Haus der Barmherzigkeit nach dem Muster desjenigen in Währing bei Wien zu gründen. Die Geschichte dieser letzten Gründung zeige so recht deutlich, daß Gott mit dem Vereine sei. Zwei Mitglieder hatten sich anläßlich des 25jährigen Jubiläums der Diöcese vorgenommen, ein Werk der Barmherzigkeit für die Unheilbaren zu stiften. Sie nahmen zwei, dann drei Kranke in ein gemiethetes Haus und pflegten sie anfangs selbst; aber bald wurde der Zudrang stärker, und sie mußten auf Vergrößerung ihrer Mittel bedacht sein. Da rührte Gott das Herz einer frommen Dame, welche sich bereit erklärte, 10000 Gulden zu schenken, wenn sofort mit dem Bau begonnen und die Bürgschaft geboten werde, daß das Haus in den Händen des Vereins bleibe. Das geschah, und bald war Raum für 30 Kranke geschaffen; da schenkte diese genannte edle Dame sofort nochmals 10 000 Gulden und eine Menge nothwendiger Einrichtungsstücke, so daß das Haus vollendet und vor zwei Jahren eingeweiht werden konnte. Es steht unter einem Director, welcher Mitglied des Vereins ist, und die Ueberwachung geschieht von dem Oberpräsidenten der oberösterreichischen St. Vincenzvereine. Dieser trefflichen Führung seitens tüchtiger Männer werde allseits solches Vertrauen entgegengebracht, daß bereits an 80 000 Gulden für dieses Spital eingegangen seien".

5. In Wien und dessen Vororten zählt der Central-Vincenzverein 32 Particularvereine oder Conferenzen. Außerdem bestehen in Niederösterreich noch 8 Conferenzen.

Die folgende Uebersicht gibt ein kleines Bild von der Wirksamkeit der Conferenzen.

Es kommen z. B. im Jahre 1889:

	Personalstand.		Werke.				Cassa-Ausweis.							
							Einnahmen				Ausgaben			
	Anzahl der													
	thätigen Mitglieder	theilnehmenden und Ehren-Mitglieder	wöchentlich besuchten Familien	a) rehabilitirten Ehen. b) Legitimirten Kinder	in Erziehungshäusern u. bei Privaten untergebrachten Kinder		Collecte in den wöchentlichen Sitzungen		von Wohlthätern, Kirchencollecten u. s. w., einschließl. des anfänglichen Cassarestes		an Naturalien, Kleidern, Schuhen, Geldunterstützungen u. s. w.		für die Pflege und Erziehung der Kinder	
							fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
auf die 21 Conferenzen Wiens	267	2.659	1.634	a) 186 b) 379	43		2.593	69	31.692	25	24.599	44	2.500	55
auf die 11 Conferenzen der Vororte Wiens	167	1.680	1.756	a) 55 b) 76	33		1.039	92	17.125	16	13.411	48	181	76
Zusammen	436	4 339	3.390	a) 241 b) 455	76		3 633	61	48 817	41	38.010	92	2 682	31

Die Gesammteinnahme der 21 Conferenzen Wiens beträgt 34 285 Gulden 94 Kreuzer, die Gesammtausgabe derselben 27 099 Gulden 99 Kreuzer; die 11 Conferenzen der Vororte Wiens hatten eine Gesammteinnahme von 18 165 Gulden 8 Kreuzern und eine Gesammtausgabe von 13 593 Gulden 24 Kreuzern.

Außerdem wurden vom Verwaltungsrathe 13 534 Gulden 87 Kreuzer für Vereinszwecke verausgabt. Die Gesammtausgaben überstiegen also 50 000 Gulden. Im Jahre 1888 beliefen sich dieselben auf mehr als 60 000 Gulden.

An der Spitze des centralen Verwaltungsraths steht zur Zeit Se. Erlaucht Herr Siegfried Altgraf zu Salm-Reifferscheidt, k. k. Kämmerer.

Zu den bedeutendsten Wohlthätern des Vereins gehören die höchsten Majestäten, eine Anzahl von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, namentlich Erzherzog Albrecht (1888 mit 4000 Gulden — 1889 mit 6000 Gulden), Erzherzogin Maria Rainer mit über 1000 Gulden.

6. Ganz besondere Erwähnung verdient das aus Mitgliedern der Vincenzvereine gebildete Comité für die Sanirung wilder Ehen, St. Franz Regis-Conferenz genannt.

Im Jahre 1887 gelang es den Bemühungen des Comités in Verbindung mit den einzelnen Vincenzvereinen 240 Concubinate in rechtmäßige Ehen umzugestalten und die Legitimirung von 150 Kindern zu bewerkstelligen. Im Jahre 1888 wurden 272 Concubinate sanirt und 160 Kinder

legitimirt. 1889 betrug die Zahl der sanirten Ehen 215, der legitimirten Kinder 286. — Also in wenigen Jahren bei 800 Ehen sanirt und fast 600 Kinder legitimirt. — Die nicht unbedeutenden Kosten hierfür werden zum Theil von den verschiedenen Vincenzconferenzen getragen.

Ich möchte hier den Namen des Mannes nicht ungenannt lassen, dessen Initiative die Gründung des St. Franz Regisvereins zu verdanken ist. Was durch diesen Verein zur Ehre Gottes, zum zeitlichen und ewigen Wohle vieler Menschen und zur sittlichen Hebung des Staates geleistet wird, sichert dem nunmehr Verstorbenen das dankbarste Andenken aller, die diese Früchte seines Wirkens nach Gebühr zu schätzen wissen.

Der Mann, von welchem ich rede, ist der am 17. October 1889 verstorbene Max Freiherr v. Gagern, Sr. k. k. apostol. Majestät wirkl. geheimer Rath, Excellenz, Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsraths, welcher dem Vincenzvereine lange Jahre in doppelter Eigenschaft, als Präsident des Oberverwaltungsrathes in Oesterreich und als bescheidenes thätiges Mitglied der Conferenz St. Rochus auf der Landstraße angehörte. Die einzelnen Thaten aus der verdienstreichen Vereinsthätigkeit dieses hochedlen Mannes hier aufzählen zu wollen, ist unmöglich; es sei daher aus dem reichen Schatze seines Wirkens nur noch eines erwähnt. Max Freiherr v. Gagern, der seine hohe Stellung ganz in den Dienst der Armen stellte, hat die Anregung zur Gründung des „Vincentinums" in Oberdöbling und zur Berufung der „Schwestern vom armen Kinde Jesu" gegeben, welche dortselbst auch im ganz speciellen Interesse des Vereins durch Aufnahme armer, von diesem empfohlener Kinder überaus segensreich wirken. Das Institut ist bereits zum Muster-Erziehungsinstitute mit gegenwärtig 300 Kindern und zu einem weitberühmten Kunstinstitute geworden, wodurch natürlich auch die Zahl der Schwestern und deren geistige Bedürfnisse größer wurden, so daß sie auf den Bau eines Gotteshauses bedacht sein mußten. Hier nun griff Freiherr v. Gagern wieder besonders thätig ein, indem er für das Zustandekommen einer diesem Zwecke dienenden Lotterie und in anderer Weise hilfreich wirkte. Er hatte noch die Freude, die Weihe des neuen Gotteshauses zu erleben, und die mündliche Einladung zur Theilnahme an derselben in der Generalversammlung am 8. December 1886 mochte dessen letzte öffentliche Rede gewesen sein.

7. In ähnlicher Weise, wenn auch in geringerem Umfange, wirkt der „Maria-Elisabethenverein für arme Nothleidende in Wien."

Der Gesammtverein steht unter der Leitung der durch ihre großartige Wohlthätigkeit ausgezeichneten Gräfin Ernestine Tige, Regentin des herzoglich Savoy'schen Damenstifts.

Der Verein unterhält das Waisenhaus Mater misericordiae in Fünfhaus mit etwa 40 Waisen. Die Conferenz „Mater misericordiae" wird geleitet von Gräfin Ida Piatti, die Conferenz „Carolineum" von Frau Josepha v. Deicker, die Conferenz „St. Elisabeth" von Gräfin Louise Fünfkirchen.

Außer dem Waisenhause in Fünfhaus unterstützt der Verein noch eine Kinderbewahranstalt im Carolineum, d. h. in den von der verstorbenen Kaiserin Carolina gegründeten Arbeiterwohnungen, für die Kinder aus armen Arbeiterfamilien. — Die Auslagen beliefen sich fürs Jahr auf die Summe von mehr als 25 000 Gulden.

Ein anschauliches Bild von der segensreichen Thätigkeit des Vereins im Dienste der Armuth liefern die den Jahresberichten beigefügten Erzählungen über die Hilfeleistung in einzelnen Fällen. Einige dieser Beispiele aus den letzten Jahren mögen hier ihren Platz finden.

„Durch eine Wohlthäterin des Vereins empfohlen, fand man den Etui-Macher Z. in der dunkeln feuchten Kellerwohnung einer entfernten Vorstadt — es war eine elende Kammer, so tief liegend, daß am Fenster nur die Füße der Passanten sichtbar wurden. Zwei Betten mit verfaultem Stroh und zerrissenem Bettzeug, einige alte Möbel und eine Hobelbank, bildeten die Einrichtung des armen Wittwers und seiner drei Knaben, wovon zwei noch schulpflichtig waren und der älteste Lehrling werden sollte. Da fehlte es an allem, das Aergste war aber die Wohnung, die offenbar den Mann an den Rand des Grabes gebracht und arbeitsunfähig gemacht hatte; wie immer, war andauernde Arbeitslosigkeit und langes Siechthum der verstorbenen Frau Ursache der gegenwärtigen großen Armuth, die nun den höchsten Grad erreicht hatte. Es fügte sich so glücklich, daß eben im Carolineum zu Margarethen eine Kammer frei wurde — eine Wohlthäterin übernahm den ersten vierteljährigen Zins, und Z. konnte seinen Einzug halten, indem der Verein gleich für neues Bettzeug, Wäsche, Kleidungsstücke, Schuhe und Lebensmittel sorgte und so über den Rest des Winters half. Das Aussehen des armen Mannes, eine tiefe schmerzende Wunde am Fuß und ein anhaltender Husten, ließen die Abzehrung befürchten, allein die gesunde Lage der neuen Wohnung, Luft und Licht und die verminderte Sorge brachten bald eine kleine Besserung, und Z. konnte wieder zu arbeiten beginnen. Im Laufe des

Sommers wurde es ihm möglich, durch Verwendung des Vereins, das Schwefelbad im Marienspital zu Baden zu gebrauchen, von wo er so auffallend gekräftigt zurückkehrte, daß er dringend nach Arbeit verlangte und sich nur nach Material und Werkzeugen sehnte, um einen Versuch zu wagen. Da war es, wo der Verein mit einem Vorschuß von 50 Gulden nicht säumte und zwei der thätigen Mitglieder noch 130 Gulden hinzufügten. Der unermüdlichen Thätigkeit seiner Pflegerin hat es Z. zu danken, daß es an Arbeit nicht fehlte; sie eilte zu den früheren Arbeitgebern, in verschiedene Geschäfte, bat und flehte und stand für ihn ein; der verloren gegangene Credit des armen Mannes wurde damit hergestellt, und er erhielt so zahlreiche Bestellungen, daß er vor Weihnachten fünf Gesellen aufnehmen mußte, um allen Anforderungen zu genügen und mit Lust und rastloser Thätigkeit seiner Arbeit oblag. Jetzt bedarf er der Unterstützung des Vereins nicht mehr, wohl aber dankt er aus vollem Herzen nächst Gott allen, die sich seiner erbarmten, und wie seine eigenen Worte lauten: ‚ihn wieder zum Menschen und arbeitsfähig gemacht haben!' — Auffallend hat es sich hier bewährt, wie schnelle und kräftige Hilfe doppelte Hilfe ist.

Der junge N. . . . war schon in seinem fünfzehnten Lebensjahre, als seine Mutter, eine arme Wäscherin, vom M. E.-Verein aufgenommen wurde. In Wien zuständig, bekam sie für ihr zweites Kind, ein noch schulpflichtiges Mädchen, Waisengeld, während sie für den Knaben allein zu sorgen hatte. Schon in der Schule zeigte derselbe entschiedenes Zeichentalent, weshalb ihn der Lehrer nach beendigter Schulzeit in das k. k. Museum als Zeichenschüler empfahl. Sobald der Verein die Familie kennen lernte, richtete er sein Hauptaugenmerk auf diesen Jüngling, erkundigte sich bei den Professoren des Museums nach dessen Fähigkeiten, Fleiß und Ausdauer und bat um deren besondere Fürsorge, nachdem versichert wurde, daß das Talent des jungen Mannes ein nicht gewöhnliches sei. — Nun hieß es aber die physische Kraft desselben nach Möglichkeit zu heben und zu stärken; denn die große Armuth und mangelhafte Nahrung von früher Kindheit an hatte die junge Pflanze nicht zur Entwicklung kommen lassen, und blaß und hager schien sie verkümmern zu müssen. Nebst den Vereinsgaben an Lebensmitteln und Kleidungsstücken, welche in reichlichem Maße der Familie gereicht wurden, verschaffte die Pflegerin derselben dem jungen Künstler auch mehrere Kosttage in der Woche bei Vereinsmitgliedern und Wohlthätern nebst einem längern Landaufenthalt während der Ferienmonate, so daß er im Laufe der Zeit sich wunderbar kräftig entwickelte.

Durch Verwendung des Vereins ward ihm auch ein Stipendium von 20 Gulden monatlich zu Theil, nach dessen Ablauf ein noch höheres von 50 Gulden folgte, in dessen Genuß er jetzt in seinem 20. Jahre noch steht; er darf hoffen, binnen nicht langer Zeit eine Anstellung mit jährlich 1200 Gulden erhalten zu können.

Als der Verein sich der armen Wittwe annahm, träumte sie wohl nicht, daß die göttliche Vorsehung damit die Zukunft ihres Sohnes begründete und für die sorgenlose Ruhe ihres Alters Bedacht nahm; denn auch die Tochter steht ihr nun stützend und helfend zur Seite, nachdem sie, gemäß ihren Fähigkeiten, in allen weiblichen Handarbeiten ausgebildet wurde und dadurch ihr Fortkommen findet.

Nicht ohne Bangen wurde die Familie F. in den Verein aufgenommen, denn der Fall schien verzweifelt; allein mit Gottvertrauen ging man doch daran und darf sich des Erfolges freuen. — Mann, Frau und sieben Töchter, wovon die älteste fünfzehn und die jüngste drei Jahre zählte, bildeten die Familie. Der Vater, ein kleiner Beamter, war nicht unverschuldet in Noth und Elend gerathen. Sein zu sanguinischer Charakter und unüberlegte Speculationen trugen daran Schuld, und wie gewöhnlich, gesellten sich Krankheitsfälle und unvorhergesehene Ausgaben dazu, welche die Familie in tiefe Schulden brachten. Als der Verein sich der armen Leute annahm, waren sie auf dem Punkte, delogirt und all ihrer Habe beraubt zu werden. Dem mußte vor allem Einhalt gethan werden, indem durch eine nicht unbedeutende Summe aus Privatkassen der Pfändungstermin verlängert wurde, während der Verein mit Lebensmitteln, Schuhen und Kleidungsstücken unter die Arme griff. Allein das brachte nur Henkersfrist, und wieder nahte die Schreckenszeit, als die Pflegerin der Familie, eine Frau von seltener Energie und Opferwilligkeit, die Sache kräftig in die Hand nahm. Sie verständigte einen bekannten Rechtsgelehrten von der trostlosen Lage der armen Leute, interessirte ihn für die Familie, und bald gestaltete es sich zum besseren. Die Wucherschulden wurden geordnet und reducirt, man wendete sich wiederholt an die Vorgesetzten des Beamten F. und nach einigen Monaten mühevollen Kämpfens und Ringens gelang es, ihn auf einen kleinen Posten in eine Provinzialstadt zu versetzen, wo auch die Frau eine Anstellung fand. Früher war es auch möglich geworden, durch eine Privatsammlung und eigene große Opfer der Pflegerin die gänzliche Habe der armen Familie, welche der Pfändung verfallen war, an sich zu kaufen, natürlich um es den Leuten zu überlassen und zu erhalten. Seit mehr als einem halben Jahr sind

sie nun von Wien abwesend und, wenn gleich noch auf Abzug ihres Gehaltes gesetzt, doch vor Noth und Elend bewahrt und in der trostvollen Erwartung, daß mit jedem Monat sich ihre Lage bessern muß und ihre Gläubiger in Schranken gehalten sind. Nur wer den Jammer und die Momente der Verzweiflung bei diesen armen Menschen mit angesehen hat, weiß zu beurtheilen, was da geschehen und mit Gottes Hilfe verhütet wurde."

Noch gäbe es Vieles nnd Aehnliches zu erzählen, allein die erwähnten Fälle genügen, um den Beweis zu liefern, wie segensreich der Maria-Elisabethenverein in der Hand des Herrn wirkt und nicht nur den Armen, sondern auch den Mitgliedern zum Heile wird. Sind diese doch willige Werkzeuge der göttlichen Vorsehung und der Verein der Impuls zu großen persönlichen Opfern aller Art, wozu sie vielleicht sonst nie Gelegenheit fänden.

Ein inniges Viribus unitis in Gott vereinigt sie alle und macht das Unmögliche möglich!

II. Die katholischen Gesellen- und Meister-Vereine.

1. Für die religiös-sittliche und gewerblich tüchtige Fortbildung junger Handwerksgehilfen in Wien am 31. Mai 1852 gegründet, hat sich der Verein im Laufe seines nunmehr fast 39jährigen Bestandes unter Gottes Schutz und Segen derart ausgebreitet, daß gegenwärtig in der ganzen österreichischen Monarchie 156 Gesellenvereine ihre wohlthätige Wirksamkeit unter der regen und erfreulichsten Theilnahme von Tausenden jugendlicher Handwerker entfalten[1]. 37 junge Männer aus dem Handwerksgesellenstande waren die ersten, die in sturmbewegter Zeit den Grund gelegt zu jenem herrlichen Bau, der heute in Oesterreich etwa 15 000, in Wien allein mehr als 1200 jungen Leuten Heimat und Stütze geworden ist.

Geist und Zweck des Gesellenvereines wird in schönster Weise dargelegt in den Widmungsworten des Ehrengedenkblattes für die Vereinswohlthäter: „Das Fundament des Vereines ist der heilige katholische

[1] Vgl. die Jahresberichte, namentlich von 1888 und 1889. (Selbstverlag des Vereins.) Eine Anzahl der werthvollsten Angaben machte mir der Herr Präses, geistl. Rath, Oberhofkaplan Dr. Joseph Seywald, der in zuvorkommendster Weise mich über die Wirksamkeit des Vereins unterrichtete und mir alle Räumlichkeiten des herrlichen Wiener Vereinshauses zeigte.

Glaube, ehrenhafte christliche Sitte ist seine Würde, brüderliche Eintracht sein Ehrenzeichen, gegenseitige Hilfe in Noth und Bedrängniß besondere Liebespflicht, tüchtiges Wirken im Berufskreise das Ziel wechselseitiger Ermunterung. Ein wackerer Gesellenstand soll und will sich durch Tugend und Fleiß einst in der Bürgerschaft zu einem ehrenwerthen Meisterstande heranbilden."

2. Wie diese Worte bekunden, ist die religiös-sittliche Charakterbildung des jungen Handwerkers eine der Hauptaufgaben des katholischen Gesellenvereins. In der Vereinigung mit gleichgesinnten Alters- und Standesgenossen findet der Jüngling einen starken Halt mitten in den Gefahren, welche ihn von allen Seiten umgeben, mitten unter den zahllosen Lockungen zur Sünde, die ihn allenthalben umwerben. Wenn schon der freundschaftliche Verkehr der Gesellen miteinander ein mächtiges Hilfsmittel ist, so trägt doch auch andererseits ihr vertrauensvoller Verkehr mit dem Präses wesentlich dazu bei, einen gesunden Corpsgeist unter ihnen zur Entwicklung zu bringen. Für den Wiener Hauptverein sind die Verhältnisse besonders günstig. Der Präses wohnt im Gesellenhause. Er gehört den Gesellen an als väterlicher Führer. Seine Gewalt ist in der That eine wahrhaft patriarchalische. Er ist Vater des Vereins und wird als solcher auch thatsächlich anerkannt. Sogar den schärfsten Tadel aus seinem Munde nehmen die Gesellen mit kindlicher Unterwürfigkeit entgegen. Allabendlich sitzt der Präses mitten unter den Gesellen. Im großen Vereinslokal hat er seinen besondern Platz. Ueber demselben befindet sich ein Bild der allerseligsten Jungfrau Maria, vor welchem eine von Mitgliedern des Vereins unterhaltene ewige Lampe brennt. Dort kommen die Gesellen zu ihrem Vater, um Vereinsangelegenheiten mit ihm zu besprechen, oder auch in persönlichen Angelegenheiten sich Raths zu erholen.

Die väterliche Sorgfalt des Präses, die Bemühungen des Vereins um die technische Ausbildung seiner Mitglieder, die Freundesliebe und Freundeshilfe, welche sie hier finden, bewirkt, daß die Gesellen ihren Verein immer mehr liebgewinnen. Was Kolpings Absicht war bei der Gründung der Gesellenvereine, das wird in Wien vollständig erreicht. Der Gesellenverein und das Vereinshaus ersetzen hier thatsächlich das christliche Eltern- und Meisterhaus. Kolping sah es mit Schmerzen, wie die jungen Handwerker isolirt dastanden, sich selbst überlassen, herausgehoben aus dem Verbande des Meisterhauses. Das regte ihn an, jenen herrlichen Bau zu gründen, der heute für mehr als 100 000 junge Leute eine Heimat geworden ist. Nicht nur zu Kol-

pings Zeiten waren die Gesellen der unmittelbarsten Gefahr ausgesetzt, zu Grunde zu gehen. Auch jetzt noch dauert die Gefahr fort. Würden heute die Gesellenvereine ihre Thätigkeit einstellen, ein großer, wenn nicht der größte Theil des Handwerkerstandes würde dann bald der socialdemokratischen Agitation zum Opfer gefallen sein.

3. Werfen wir nunmehr einen kurzen Blick auf das innere Leben des Vereins.

Der eigentlichen Aufnahme geht eine dreimonatliche Probezeit voraus, die nach Ermessen des Präses auf fünf Monate verlängert werden kann. Während dieser Probezeit muß der zur Aufnahme Angemeldete den sonntäglichen religiösen Vorträgen beiwohnen und wird dieser Besuch strenge controlirt. Es ist dieses für den Präses ein sehr geeignetes Mittel, um schlimme Elemente vom Gesellenvereine ferne zu halten; denn wie Dr. Seywald mit Recht bemerkte: „Wer keinen Geschmack an den religiösen Vorträgen hat, der paßt nicht für den Verein." Thatsächlich bestehen denn auch drei bis vier Theile der Angemeldeten diese Probe nicht. Wer während der Probezeit an einen andern Ort verzieht, wo auch ein Gesellenverein ist, kann dort die begonnene Probezeit vollenden. Das Ergebniß der bisherigen Controle wird ihm ebenso in sein provisorisches Begleitbüchlein geschrieben, wie in das Wanderbuch der bereits aufgenommenen Mitglieder. Seit Einführung dieser strengen Controle, auch für die Mitglieder, hat der Besuch der religiösen Vorträge sehr zugenommen.

Als ordentliche Mitglieder können nur Gesellen katholischer Confession aufgenommen werden. Indessen werden alle Wohlthaten des Vereins auch einer Anzahl protestantischer Gesellen zutheil, welche dem Verein als außerordentliche Mitglieder angehören. Nur in den Vorstand können sie nicht gewählt werden. Anerkennend hob der Herr Präses hervor, daß viele von diesen Protestanten sich durch regelmäßigen Besuch der religiösen Vorträge ausgezeichnet haben.

Das Vereinshaus ist für die Gesellen nicht nur eine Heimat in der Fremde, ein zweites Vaterhaus, ihr sittlicher Halt und Schutz als allabendlicher geselliger Sammelpunkt in arbeitsfreien Stunden, es bietet auch in schönen, geräumigen Schulzimmern strebsamen jungen Leuten reiche Gelegenheit zu ihrer weitern Bildung. Unentgeltlich wird ihnen der Fortbildungsunterricht ertheilt in den für ihren künftigen Beruf nothwendigen und nützlichen Fächern: in der Religion, vaterländischer und Weltgeschichte, gewerblichem Zeichnen und Modelliren, geometrischem und Freihandzeichnen, Buchhaltung, schriftlichem Aufsatz und Rechnen,

französischer Sprache, durch Fachunterricht in verschiedenen Gewerben, auch im Turnen, Gesang und in Musik. Die Sonn- und Montagabende sind für die allgemeinen populären Vorträge bestimmt. Für Lectüre ist das Bibliothekzimmer drei Mal in der Woche geöffnet; außerdem bieten die geräumigen Vereinslokalitäten Ort und Zeit zu geselliger Besprechung und Erholung.

Durch den im Gesellenvereine gebotenen Unterricht zu weiterer Fortbildung in ihrem Fache angeregt, besuchen die Vereinsmitglieder mit bestem Erfolge die für das Kunstgewerbe in Wien bestehenden öffentlichen Staatsanstalten, und der Ehrenpreis, den die Gesellen für ihre Leistungen im Vereinsunterrichte erhalten, ermuthigt dieselben nicht wenig, das Ziel technischer Vollendung in ihrem Gewerbe zu erstreben.

So wird der junge Handwerker angeleitet, das reiche Kapital der Jugendzeit und Jugendkraft gewissenhaft zu verwerthen für den Beruf seiner selbständigen Zukunft. Den Verdienst, das Geld, welches er durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit gewonnen und vermehrt hat, kann er auf Zinsen in die Sparanstalt des Gesellenvereins sicher legen, um dasselbe im Bedarfsfalle wieder herauszunehmen. Die Zahl der Einlagen in diese Sparanstalt betrug im Jahre 1888 genau 7902 fl. 72 kr., im Jahre 1889 die Summe von 6959 fl. 1 kr. An Kapital und Interessen befanden sich in der Sparkasse mehr als 20 000 Gulden für über 800 Theilnehmer. Eine erfreuliche Sparziffer gegenüber der bedauerlichen Verschwendung der Jugendzeit und des Jugendverdienstes, die zu immer tieferem Verderben führt, bis zum Verbrechen und zum Elende eines hoffnungslos traurigen Proletariates. Es ist Grundsatz des Vereins, die Gesellen nicht mit religiösen Uebungen zu überladen. Andererseits dürfen bei einem Vereine, in welchem die Religion doch als Grundlage von allem betrachtet wird, gemeinsame religiöse Uebungen nicht gänzlich ausgeschlossen sein. Darum betheiligen sich die Gesellen sämmtlich an der Frohnleichnamsprocession und haben drei Mal im Jahre eine gemeinschaftliche Generalcommunion. Außerdem wird fast jeden Samstag in der lieblichen Kapelle des Vereinshauses für die Mitglieder eine sehr gut besuchte Segensandacht gehalten.

4. In einem Vereine, in welchem Religion und Tugend, Arbeitsamkeit und Fleiß, Eintracht und Liebe gelehrt und gepflegt wird, findet selbstverständlich auch der jugendliche Frohsinn seine heimische Stätte. Die dramatischen Festvorstellungen, insbesondere die Weihnachtsspiele, in Verbindung mit Gesang und Musik, erfreuen sich stets der zahlreichsten

Theilnahme von Personen aller Stände, der höchsten Aristokratie wie des gewöhnlichen Arbeiters. Der prachtvoll decorirte Festsaal, dessen farbenprächtiger Schmuck Professor von Wörndle, den Schwiegersohn Führichs, in Erstaunen setzte, faßt ungefähr 800 Personen und ist bei solchen Gelegenheiten bis auf den letzten Platz gefüllt. Aber auch die gewöhnlichen Sonntagabende bieten nach Beendigung der Vortrags- und Unterrichtsstunden in dem geräumigen Restaurationssaale des Vereines das erfreuliche Bild einer jugendlichen Versammlung, in der Hunderte von Gesellen in ehrbarem Frohsinn und Scherz sich erheitern.

Eine recht segensreiche Einrichtung muß das im Vereinshause errichtete Gesellenhospiz genannt werden. Hier wohnen 70 Gesellen, je zwei zusammen, in geräumigen und luftigen Zimmern. Die äußerst billige Pension beträgt einen Gulden die Woche, wofür außer der Wohnung die vollständige Verpflegung geboten wird. Insbesondere diesen im Hause wohnenden Gesellen kommt die Hauskapelle sehr zu statten. Hier können sie der heiligen Messe beiwohnen und auch zu anderen Zeiten still und unbeobachtet ihr Herz vor dem Tabernakel ausschütten. Oft fand der Präses Gesellen, welche dort, an heiliger Stätte, nach gethaner Arbeit ihren Rosenkranz beteten. Die Kapelle ist einfach und schön. Die heiligen Gefäße, welche beim Gottesdienste zur Verwendung kommen, sind zum Theil von Mitgliedern des Vereins gefertigt. Unter dem Altare ruht der kostbar eingefaßte Leib der heiligen Märterin Clementia, welchen Pius VII. der Kaiserin Karolina Augusta, diese aber dem Gesellenverein schenkte.

5. Mancher Leser wird vielleicht darüber erstaunt gewesen sein, daß hier der katholische Gesellenverein mitten unter den Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Barmherzigkeit aufgezählt wird. Allein der Grund hierfür liegt nahe, da nämlich der Verein nicht nur, wie aus dem obigen Berichte erhellt, in ganz vorzüglicher Weise Werke der geistlichen Barmherzigkeit übt, sondern auch seinen Mitgliedern und dem Gesellenstande überhaupt in umfassender Weise bei leiblicher Noth Hilfe zu leisten pflegt. In dem Vereinshause findet sich ein großer Raum mit 20 Betten. Hier werden die aus der Fremde zureisenden Gesellen unentgeltlich beherbergt und verpflegt. Im Jahre 1888 kamen 796 Gesellen zugereist und wurden an dieselben 2756 unentgeltliche Nachtherbergen und 7234 Portionen unentgeltlicher Verköstigung verabreicht. Im Laufe des Jahres 1889 wurden 2901 Freiquartiere und 7503 Portionen unentgeltlich gewährt.

Der Verein besitzt ferner eine Krankenkasse, in welche die Gesellen per Monat 5 Kreuzer zahlen, dafür aber im Erkrankungsfalle 2 Gulden per Woche erhalten. Wie sehr die christliche Nächstenliebe unter den Vereinsgenossen blüht, dafür möge auch die Thatsache zeugen, daß sich aus der eigenen Initiative derselben ein besonderer Krankenbesuchsverein gebildet hat, dessen Glieder die kranken Handwerksgesellen in den verschiedenen Spitälern und Wohnungen aufsuchen, sich nach deren Bedürfnissen erkundigen und mit Rath und That zu helfen sich bestreben.

Mein Bericht hat zunächst nur den Hauptverein im VI. Bezirk, Gumpendorferstraße Nr. 39, zum Gegenstande gehabt. Es bestehen aber außer dem Hauptvereine noch zwei ältere Niederlassungen des Gesellenvereins in Wien; die eine in der Leopoldstadt, Vereinsgasse Nr. 4, und die andere in Fünfhaus, Tellgasse Nr. 8. In jüngster Zeit wurde ebenfalls im Alsergrund ein dritter Gesellenverein neu gegründet, wie auch die Wiederbelebung des Gesellenvereins im III. Bezirke, Landstraße, in sicherer Aussicht steht.

6. An die verschiedenen Niederlassungen des Gesellenvereins schließen sich die sogen. Meistervereine an. Wie Oberhofkaplan Dr. Seywald ausführte, ist die Sorge für die Lehrlinge Zweck jener Vereine: „Dem Lehrlinge soll vor allem von dem katholischen Meisterstande geholfen werden unter Beihilfe der Kirche!“ An und für sich müßten ja nach der gesetzlichen Bestimmung die einzelnen Handwerksgenossenschaften für die sittliche und religiöse Erziehung der Lehrlinge Sorge tragen. Thatsächlich geschieht das aber nicht. Diese Sorge nun übt der Meisterverein aus, indem er allsonntäglich den Lehrlingen Religionsunterricht ertheilen läßt. Der Besuch und das Benehmen der Lehrlinge hierbei wird von den Meistern persönlich controlirt.

Auf diese Weise stellt das Gesellenvereinshaus gewissermaßen im Bilde die alte echt christliche Genossenschaft des Mittelalters dar. In einem Hause sind Meister, Gesellen und Lehrlinge zu gegenseitiger Förderung zusammen. Der Meisterverein fungirt außerdem als Lehrvermittlungsinstitut; auch wurde in letzter Zeit von ihm ein Lehrlingsasyl gegründet.

Nach außen hat der seit 20 Jahren bestehende Meisterverein ebenfalls nicht geringe Erfolge gehabt. Einzelne Mitglieder desselben wurden z. B. in die Ausschüsse der gesetzlichen Genossenschaften gewählt und wirken hier energisch auf Wiedereinführung des gesetzlichen Religionsunterrichtes für Lehrlinge hin. Außerdem ging die erste Anregung zur neuen Gewerbeordnung

in Oesterreich vom katholischen Meisterverein aus, indem derselbe seinerzeit ein Memorandum in Sachen des Handwerkes an die Kammer sandte.

Es ist also in der That keine Ueberhebung, wenn der katholische Gesellenverein von sich behauptet, daß er berufen sei, ein fester Grundstein zu werden im Bau der ganzen bürgerlichen Gesellschaft, einen mächtigen Damm zu bilden gegen die anstürmende Anarchie auf socialem Gebiete. Dieses schöne Ziel wird er erreichen, diesen seinen erhabenen Beruf wird er erfüllen, wenn die Gesellen, wie bisher, treu der herrlichen Mahnung folgen, welche im Arbeitsbuche, das jedem Vereinsmitgliede mit auf die Reise gegeben wird, an erster Stelle steht:

„Ein braves Vereinsmitglied soll ein ordentlicher Christ sein und seinen religiösen Pflichten treu und gewissenhaft nachkommen, seinen Glauben muthig bekennen und dessen Vorschriften männlich befolgen. Ein braves Mitglied des Gesellenvereins ist aber auch den Gesetzen der Obrigkeit um des Gewissens willen gehorsam, fürchtet Gott, ehrt den Regenten!"

III. Der katholische Waisen-Hilfsverein,

unter dem höchsten Protectorate Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este.

1. Das harte Schicksal, welches nur zu oft armen Waisenkindern zutheil wird, ist in der That wohl geeignet, das Mitleid jedes fühlenden Menschenherzens zu erregen. Verdient schon ein erwachsener Armer, den Noth und Elend schwer niederdrücken, unsere Theilnahme und Hilfeleistung, um wie viel ergreifender ist der Anblick eines armen Kindes, das durch den Tod seiner Eltern alles verloren hat, oft hungernd und frierend, jeglicher liebevollen Pflege entbehrend, zuweilen obdachlos dasteht und in seiner Hilflosigkeit nicht fähig ist, Rettung zu suchen, das vielleicht noch nicht einmal die Sprache besitzt, um fremdes Erbarmen anflehen zu können. Während ferner einem Erwachsenen oft mit einer kleinen Spende schon geholfen ist, braucht das Waisenkind viel mehr, nicht bloß Nahrung, Kleidung, Wohnung, körperliche Pflege, sondern auch Erziehung und Unterricht, mit einem Worte, jene ganze liebevolle und opferfreudige Fürsorge, welche gewissenhafte Eltern ihren Kindern angedeihen lassen.

Es finden sich in Wien allerdings edle Seelen, welche verlassene Kinder unentgeltlich in ihr Haus aufnehmen und wie die eigenen Kinder

verpflegen. So kann ich nicht ohne Rührung eines Falles gedenken, der von einem höchst seltenen Edelmuthe Zeugniß ablegt. Ein armer Tagelöhner, welcher mit schwerer, harter Arbeit seine zahlreiche, aus Frau und 10 Kindern bestehende Familie ernährte, vernahm eines Tages, daß ein armes Kind, seiner Eltern beraubt, gänzlich verlassen in äußerster Noth sich befinde. Kurz entschlossen und auf Gott vertrauend sprach er: „Wenn ich 10 Kinder ernähren kann, wird's mit dem elften auch noch gehen", und er nahm jenes verlassene Waisenkind in sein Haus auf, sorgte für dasselbe, wie nur ein liebevoller Vater für sein eigenes Kind sorgen kann. Solche Opfer, solcher Heroismus werden zu allen Zeiten selten sein. Jedoch gibt es erfahrungsmäßig viele Kinderfreunde, welche gern an einem Werke sich betheiligen, das solchen armen Kindern zu statten kommt.

2. Ein derartiges, zum Wohle hilfsbedürftiger Waisen unternommenes Werk war die im Jahre 1877 erfolgte Gründung des katholischen Waisenhilfsvereins in Wien. Mit aller Hingebung ist seither der Verein für seinen hohen Zweck thätig gewesen, und die ergreifenden Hilferufe, welche regelmäßig den Schluß der Jahresberichte bilden, beweisen zur Genüge, daß die edlen Menschenfreunde mit ganzem Herzen und voll Begeisterung dem Wohl der verlassenen Kinder sich widmen.

Im Namen der unmündigen Kinder, an welchen der Verein Elternstelle vertritt, werden dort die Mitglieder und Gönner des Vereins gebeten, auch in Zukunft der hilfsbedürftigen Kleinen eingedenk zu bleiben und ihnen die bisherige liebevolle Theilnahme und Unterstützung nicht zu entziehen. Aber nicht nur für diese, sondern auch für die vielen anderen Waisenkinder, welche noch der rettenden Aufnahme harren, die ihnen der Verein aus Mangel entsprechender Mittel noch nicht gewähren kann, bittet derselbe um gütiges Erbarmen! In ergreifender Weise spricht er von dem Elend und den Jammerrufen so mancher armen Kinder, welche ihre Hände um Rettung bittend zu ihm emporheben. „Die Noth", so lauten seine Worte, „das Elend so mancher armen Kinder, die des Vaters beraubt, oft in kalter, finsterer und feuchter Wohnung, kaum nothdürftig bekleidet, vom Hunger gequält, zuweilen noch das ärmliche Schmerzenslager einer abgehärmten kranken Mutter rath- und trostlos umstehen, spottet jeglicher Beschreibung. Wer hat je ohne tiefste Rührung an einer Stätte der Armuth eine Mutter sterben gesehen, das brechende Auge noch auf ihre weinenden Kinder gerichtet, von welchen sie nicht weiß, wer sich derselben annehmen werde, und die ihr vielleicht noch das Herz schwerer machen mit dem Klagerufe: ‚Mutter, stirb nicht! Wer möchte denn für

uns sorgen!' O könnte da der katholische Waisen-Hilfsverein überall hintreten mit dem Trostworte: Ich will für euch Kinder sorgen, euch beschützen, pflegen und heranbilden zu rechtschaffenen Menschen! Wie gerne würde er überall helfen, wo seine Hilfe begehrt wird, wo es gilt, verlassenen armen Waisenkindern beizustehen!

„Wie gerne würde er sich unaufgefordert auch jener verwaisten Kinder annehmen, die von ihren Unterstandgebern gezwungen werden, durch Possenreißen in Schänken niedrigsten Ranges, durch Hausiren mit sogen. Glücksnummern oder anderen ähnlichen Dingen etwas zu verdienen, und die, wenn sie mit einer geringeren Einnahme heimkehren, vielleicht arg mißhandelt werden! Wie gerne möchte er ferner die armen Bettelkinder ihrem Elende entreißen, die man oft, selbst im strengsten Winter, in den Straßen oder bei Kirchenthüren sieht, wie sie, körperlich und geistig vernachlässigt, vor Hunger und Kälte zitternd, um Almosen flehen! Wie gerne möchte der Verein alle diese bemitleidenswerthen Kinder retten aus ihrer Noth und vor totaler Verwahrlosung! Wie gerne möchte er endlich jene armen Kinder, die von Wien gebürtig, doch hier nicht heimatsberechtigt sind, vor dem Schicksale bewahren, nach dem Tode ihrer Eltern per Schub nach ihrem Zuständigkeitsorte geschickt zu werden, wo sie etwa gar niemand kennt, wo sie, als eine Gemeindelast betrachtet, keiner liebenden Theilnahme begegnen, ja vielleicht nicht einmal jemanden finden, dem sie ihren Gram um die verstorbenen Eltern, ihre Verlassenheit, ihren Hunger, ihren Schmerz in Krankheiten klagen können, und die, sich selbst überlassen, dann in späteren Jahren häufig dem Verbrechen in die Arme fallen!"

Der Verein ist in stetigem Wachsthum begriffen. Im Jahre 1888 zählte er 10 241 Mitglieder, im Jahre 1889 wieder über zweihundert mehr, nämlich 10 474. Im Jahre 1885 befanden sich bereits 221 Waisenkinder in der Verpflegung des Vereins, 1888 betrug die Zahl der Vereinspfleglinge 375 und im letzten Jahre 390, 251 Knaben und 139 Mädchen. Die Kosten des Unterhaltes dieser Kinder sind keine geringen. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Verein über $1^1/_2$ Millionen Gulden für die Vereinszwecke verausgabt.

3. Was nun die Organisation und das innere Leben desselben betrifft, so müssen zunächst die Generalversammlungen erwähnt werden, welche dem Statute gemäß viermal im Jahre stattfinden sollen. Hier werden die wichtigeren Vereinsangelegenheiten, die Ergänzung oder Veränderung der Statuten u. dgl. berathen. — Mehrmals im Jahre

schließen sich an diese Plenarversammlungen des Vereins musikalische und dramatische Vorstellungen seitens der Waisenkinder an.

Ein besonderer von der Generalversammlung gewählter Ausschuß besorgt die laufenden Geschäfte und hält wöchentlich seine Sitzungen ab. Da werden die erhaltenen Spenden an die Kasse abgegeben und die neu eingetretenen Mitglieder angemeldet, Mittheilungen über das Befinden und die Aufführung der in der Vereinspflege befindlichen Waisen gemacht, hinsichtlich aller den Verein betreffenden Vorkommnisse der abgelaufenen Woche Bericht erstattet, die Einläufe der Kanzlei vorgetragen, endlich alle während der verflossenen acht Tage überreichten Aufnahme- und Unterstützungsgesuche verlesen und über die besonders dringlichen Gesuche Beschluß gefaßt. Erlaubt es der Stand der Kasse, einen Pflegling aufzunehmen, so wird unter allen vorgemerkten Kindern das dürftigste und würdigste ausgewählt. Die Aufnahme hängt daher weder von dem Willen des Präsidenten, noch von dem Ermessen eines andern Functionärs oder Ausschusses allein ab, sondern wird von dem gesammten Ausschusse beschlossen, und für diesen ist nichts anderes maßgebend, als die größte Hilfsbedürftigkeit des aufzunehmenden Kindes. Die Erörterungen hierüber dauern oft stundenlang. Das Gleiche gilt von der Gewährung der Unterstützungen.

Bedeutende Unterstützung in der Besorgung der Vereinsgeschäfte leistet dem Ausschusse ein sogen. „Damenbeirath". Die fünfzehn Mitglieder desselben haben mit den Prüfungen der massenhaft einlaufenden Hilfsgesuche, mit dem Besuche der in der Privatpflege oder in einem Lehr- und Dienstorte befindlichen Zöglinge sowie wie mit den Vorbereitungen für die Weihnachtsbescherung und mit der Sorge für die Wäsche in den Asylen vollauf zu thun. In den Hütten der Armuth bekommen diese Damen oft unsägliches Elend zu sehen, und doch ist es nicht möglich, überall zu helfen. Allein die armen Wittwen und Waisen zeigen sich häufig schon erfreut und getröstet, wenn sie nur sehen, daß sich doch jemand um sie kümmert, sie in ihrer ärmlichen Wohnstätte aufsucht, theilnahmsvoll ihre Klagen anhört, ihnen Muth zuspricht und ihre oft schon ganz erstorbene Hoffnung auf Rettung aus solchem Elende neu belebt.

Haben die in den Asylen oder in Privatpflege untergebrachten Waisenknaben das 14. Lebensjahr erreicht, so kann man dieselben ohne Mühe in die Lehre geben. Nicht so leicht ist die Versorgung der Mädchen. Eine daher nicht geringe Unterstützung gewährt es dem Vereine, daß sich speciell für die Versorgung der Waisenmädchen ein besonderes Comité

adeliger Damen bildete, welches die nothwendigen Mittel für den weiteren Unterhalt der nicht mehr schulpflichtigen, aber auch noch nicht dienst- oder arbeitsfähigen weiblichen Zöglinge des Vereins herbeizuschaffen übernommen hat.

4. Wenden wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit dem Wirkungskreise des Vereins zu.

Die angelegentlichste Sorge widmet er den beiden von ihm errichteten Waisen-Asylen, dem „Norbertinum" bei Preßbaum und dem „Stephaneum" in Biedermannsdorf. Hier ist die größte Anzahl seiner schutzbefohlenen Waisen untergebracht, die dort ihre Kinderzeit wie in einem zweiten Elternhause verbringen, bewahrt vor dem traurigen Schicksale so vieler anderen verlassenen Waisen, die oft der bittersten Noth, einer lieblosen Behandlung und der Gefahr der Verwahrlosung preisgegeben sind. Hier erhalten die Pfleglinge des Vereins alles, was sie für Leib und Seele brauchen, den gesetzlichen Schulunterricht, in Krankheitsfällen ärztliche Hilfe und sorgsame Wartung, überhaupt eine den kindlichen Bedürfnissen angemessene, umsichtige Pflege und eine gewissenhafte, von liebevollem Ernste durchdrungene Erziehung.

a) Das Norbertinum.

Wenn man mit der Kaiserin Elisabeth-Bahn gegen Preßbaum fährt, so erblickt man in der Nähe der letztgenannten Station ein stattliches, dreistöckiges Gebäude, welches der ganzen dortigen Gegend zur Zierde gereicht. Es ist das neuerbaute „Norbertinum", das vom Waisen-Hilfsverein gegründete und unterhaltene Asyl für Waisenknaben. Die Lage der Anstalt inmitten eines 12 Joch großen Gartens, in unmittelbarer Nähe ausgedehnter Waldungen, zwischen dem kleinen und großen Wiener Berge, an einer Berglehne mit malerischer Aussicht in das Thal von Preßbaum, ist die gesundeste, die sich nur denken läßt. Die Anstalt steht unter der bewährten Leitung der Schulbrüder, welche ihr ganzes Leben der Heranbildung der Jugend weihen und in der weiten Welt Tausende von Unterrichtsanstalten und Waisenhäusern mit bestem Erfolge leiten.

Eine gesunde, frische und fröhliche Schaar von Knaben ist es, welche das Waisen-Asyl „Norbertinum" in seinen Mauern birgt. Bei ihrem Eintritte in dasselbe sahen allerdings die meisten Kinder ganz anders aus. Da fand ich z. B. einen Knaben, der, im Alter von 8 Jahren seiner Eltern beraubt, längere Zeit hindurch über Tag an den Thüren

bettelte, nachts in einer Scheune oder einem Stalle zu schlafen pflegte. Einen andern Knaben zeigte man mir, dessen Vater unbekannt war, und dessen Mutter sich um das Kind nicht gekümmert. Der Knabe entfloh und wurde nach längerer Zeit in einem Walde bei Wien gänzlich verwahrlost und verwildert aufgefunden. Jetzt ist er ein wackerer Lehrling geworden. Mit von Hunger gebleichten Wangen, manchmal noch voll Trauer über den Verlust von Vater oder Mutter, in banger Erwartung, wie es ihm in der Anstalt ergehen werde, und dürftig gekleidet betritt so mancher arme Waisenknabe sein nunmehriges Heim in keineswegs freudiger Stimmung. Aber schon die liebevolle Art und Weise, wie man ihn da empfängt, bannt seine Verzagtheit, und wenn er sieht, wie wohlwollend ihn und seine Genossen die ehrw. Schulbrüder behandeln, und welche Geduld sie beim Unterrichte wie auch sonst entwickeln, wenn er sein Institutsgewand bekommt, so hübsch und praktisch, wie er vielleicht noch nie eines gehabt, wenn er eine nahrhafte und ausgiebige Kost, bestehend in Frühstück, Mittagessen und Nachtmahl, und nebstbei vor- wie nachmittags ein schmackhaftes Brod erhält, daher keinen Hunger mehr zu leiden braucht, wenn er die heiteren Spiele sieht, mit welchen sich die Zöglinge in den schulfreien Stunden erlustigen, an denen auch er theilnehmen darf, sowie die herrlichsten Spazierwege in unmittelbarster Nähe der Anstalt, auf welchen bei günstigem Wetter täglich Bewegung gemacht wird, wenn er endlich abends sich in ein ordentliches, reines Bett legen und neun Stunden ungestört schlafen kann, dann erholt er sich rasch. Die Spuren der früher erlittenen Noth verschwinden, das vordem hohlängige Antlitz des Knaben bekommt ein blühendes Aussehen, frische Munterkeit und Fröhlichkeit bemächtigt sich seines ganzen Wesens. Der strebsame Knabe weilt besonders gerne in der wohleingerichteten Schule des Hauses, welche das staatliche Oeffentlichkeitsrecht besitzt und mit einer in steter Vermehrung begriffenen Lehrmittelsammlung versehen ist. Welche Freude aber erfüllt erst das Herz eines frommen jungen Knaben, wenn er die anmuthig schöne und große Hauskapelle sieht, mit dem meisterhaften Hochaltarbilde, auf dem die drei göttlichen Personen, dann die seligste Jungfrau Maria sammt dem hl. Joseph und ihren Eltern Joachim und Anna, ferner die heiligen Jugendpatrone, die Schutzheiligen Oesterreichs und nebst anderen Heiligen und vielen Engeln in der Mitte der Patron des Vereins und dieses Asyls, St. Norbert, umgeben von Kindern, endlich unterhalb die zwölf Apostel dargestellt sind. Die Gemälde sind meisterhaft ausgeführt von dem rühmlichst bekannten Historienmaler Herrn Joseph

Kastner. Vor dem nun polychromirten steinernen Altare, auf welchem der in Brodsgestalt verborgene göttliche Kinderfreund thront, beten die hier vor Noth, Elend und der Gefahr der Verwahrlosung geborgenen Kinder für ihre Wohlthäter, für die lebenden wie für die verstorbenen, und sie gedenken derselben sicher auch bei ihren während des Gottesdienstes ertönenden Gesängen, die von den mächtigen Klängen der schönen Orgel begleitet werden. So die Pflicht der Dankbarkeit übend, sich auf ihren künftigen, freizuwählenden Lebensberuf vorbereitend, körperlich und geistig gedeihend, verbringen die Zöglinge des „Norbertinum" hier ihre ersten Jugendjahre wie in einem zweiten Vaterhause, und es ist vollkommen erklärlich, daß sie nach deren Ablauf dasselbe nur ungern verlassen, wenn es eben gilt, je nach ihrer Fähigkeit und Wahl in eine Lehre zu treten, oder an einer Mittelschule oder Militär-Erziehungsanstalt oder in einem Seminare weitere Ausbildung zu suchen.

Am 8. October 1890 besuchte ich das „Norbertinum". Ich wurde von dem Herrn Director, Bruder Adulphus, auf das freundlichste empfangen. Derselbe ist der einstmalige Leiter der rühmlichst bekannten Erziehungsanstalt „Kemperhof" bei Koblenz. Er erhielt während und nach seiner Amtsführung von der verstorbenen deutschen Kaiserin Augusta wiederholte Beweise besonderer Werthschätzung.

Bruder Anselm, Vicedirector des Norbertinum, gab mir mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit die gewünschten Aufschlüsse über die Anstalt und zeigte mir deren Räumlichkeiten.

Augenblicklich befinden sich etwa 200 Kinder im Norbertinum. Ein neuerbauter Flügel gestattet jedoch die weitere Aufnahme von 100 Waisen. Morgens um $5^1/_2$ stehen die Kinder auf, kleiden sich an und reinigen sich. Hierauf folgt das Morgengebet und dann $^1/_2$—$^3/_4$ Stunde Studium. $6^3/_4$ Frühstück (Kaffee mit großer Semmel). $7^1/_4$ heilige Messe. Hierauf Unterricht von 8—11 Uhr. In der Zwischenzeit um 10 Uhr erhält jedes Kind ein großes Stück schmackhaften Brodes. Um 12 Uhr ist in dem schönen geräumigen Speisesaale Mittagstisch, bestehend aus Suppe, Fleisch nebst Zuspeise; an Festtagen wird außerdem eine Mehlspeise verabreicht. Besonders gefiel es mir, daß die Kleinen bei Tisch, was Haltung und Reinlichkeit betrifft, sich trefflich benahmen. Dann folgt Spaziergang oder Spiel während einer Stunde. Dem Spaziergange gibt man den Vorzug vor dem Spiele, weil bei dem letztern die Kinder sich allzusehr erhitzen und dann, namentlich in dieser Gebirgsgegend, leichter Erkältungen ausgesetzt sind. Von 2—4 Uhr ist Unterricht. Um 4 Uhr

eine kleine Pause (Stück Brod), hierauf Erholung, Studium, Abendessen u. s. w. Um $8^1/_2$ Schlafengehen.

Die Schlafsäle sind geräumig, hoch und gut gelüftet; 4 zu je 50 Kindern und 4 zu je 25 Kindern. In jedem Schlafsale übernachten zur Beaufsichtigung 2 Brüder. Die Betten (eiserne Bettstellen) stehen frei, ohne Verschlag. Das Lager besteht aus Strohsack, Roßhaarmatratze und zwei Decken. Die Schlafsäle können im Winter geheizt werden. Neben dem Schlafsaale befindet sich ein besonderer Waschraum, dessen Fußboden aus Steinplatten besteht; außerdem ein Garderobezimmer mit den Kleidern der Kinder. Jeder Knabe besitzt ein Werktags-, Sonntags- und Festtagskleid, außerdem für den Sommer einen leinenen Anzug. — Knaben, welche 12 Wochen hindurch in Fleiß und Betragen die erste Note hatten, tragen am Rockkragen einen rothen Streifen. Für weitere 12 Wochen erhalten sie einen zweiten, dann einen dritten rothen Streifen. Hierauf folgt eine silberne Auszeichnung, schließlich ein goldenes Band. Nur die Elite der Zöglinge wird zur Marianischen Congregation zugelassen. Augenblicklich sind bloß 20—30 Kinder Mitglieder derselben. Darum wird diese Ehre auch um so höher geschätzt. Die aus der Anstalt entlassenen Zöglinge bewahren das Andenken an die Auszeichnung, ein Mitglied der Congregation gewesen zu sein, indem sie das schöne Diplom der Marianischen Congregation über dem Bette aufhängen. In den schwierigsten Lagen, so bekennen sie freudig und dankbar, habe die Mutter Gottes sie stets wunderbar beschützt.

Die Schulzimmer sind freundlich und hell, durch große Glasthüren miteinander verbunden, so daß die Lehrer einander sehen können, die Kinder jedoch nicht. Die Schulen dienen zugleich als Studiensäle. In einem der Klassenzimmer sah ich das von Bruder Marianus († 1888) erfundene Arithmometer. Von Brasilien erhielt der Bruder für seine Erfindung den Christusorden, vom Schuldepartement der Londoner Ausstellung 1887 den zweiten Preis.

Die Anstalt besitzt ein für die Bedürfnisse der Schule reichbesetztes Naturaliencabinet, einen besondern Schulgarten (mit benannten Blumen und Pflanzen). Besonders gute Leistungen im Zeichnen und der Kalligraphie werden in den Gängen des Schulgebäudes ausgehängt mit dem Namen des betreffenden Knaben. Etwa 35 Zöglinge erhalten in der Streichmusik Unterricht. Bei festlichen Gelegenheiten kommt eine 14 Mann starke Musikkapelle (Blasinstrumente) zur Verwendung.

Der Gesangunterricht steht unter der Leitung des ehrw. Bruders Cornelius. Ein trefflich geschulter Chor (100 Knaben) trug bei meinem Be-

suche ein Beethoven'sches Stück: „Die Ehre Gottes" vor. Die Kinder sangen frisch und präcis. Ueberhaupt sind dieselben musikalisch gut veranlagt. In der Kirchenmusik folgt man der strengern cäcilianischen Richtung.

Ueberaus anmuthig und höchst reinlich gehalten sind die von den übrigen Räumlichkeiten des Hauses gänzlich getrennten Krankenzimmer. Die Krankenpflege macht jedoch den Brüdern bei dem vortrefflichen Gesundheitszustande der Kinder die wenigste Arbeit. Ich fand bei meinem Besuche nur einen Kranken vor, und auch dieser litt bloß an einer kleinen Erkältung.

Die Charakteranlagen der meisten Kinder sind gute. Das Wiener Kind ist willig, aufrichtig und offen. Mit einem freundlichen Worte kann man sein Herz leicht gewinnen. Allerdings ist eben damit oft eine recht weiche Gemüthsanlage verbunden und der bekannte „Wiener Leichtsinn". — In richtiger Erkenntniß der Bedürfnisse seiner Pfleglinge läßt der Waisen-Hilfsverein namentlich auch den aus der Schule entlassenen Zöglingen seine dauernde Fürsorge angedeihen. Besonders talentirte Kinder werden in Studienanstalten untergebracht, so z. B. dieses Jahr zwei im Pensionate zu Mariaschein (Böhmen), zwei in dem Lehrerseminar zu Tisis (Vorarlberg), zwei im erzbischöflichen Knabenseminar.

Die Mehrzahl der Kinder widmet sich jedoch der Erlernung eines Handwerkes. Für diese übernimmt das „St.-Norbert-Lehrlingsheim" die weitere Obsorge, während ein Theil der neuen Lehrlinge im „Norbertinum" selbst Unterkunft und Unterweisung findet.

Es befinden sich augenblicklich 17 Lehrlinge im Norbertinum, die sich unter Leitnng tüchtiger und braver Meister für ihren Beruf ausbilden. Die Anstalt besitzt eine eigene Schneiderei, Schusterei, Tischlerei, Schlosserei, Buchbinderwerkstätte, Bäckerei und Gärtnerei. Die Lehrmeister haben das Meisterrecht und können die Freisprechung der Lehrlinge am Ende ihrer Lehrzeit vollziehen.

Namentlich Sonntags, aber auch an anderen Tagen, erhalten diese Lehrlinge Unterricht in Religion, Deutsch, gewerblichem Rechnen, Zeichnen. An Wochentagen benützen sie die freie Abendzeit, um ihre schriftlichen Arbeiten, kleine Aufsätze, Geschäftsbriefe, Rechenaufgaben u. dgl. anzufertigen.

Alles, was ich im „Norbertinum" sah, erfreute und erbaute mich aufs höchste, die hinopfernde Liebe der Schulbrüder nicht minder, als das einfach natürliche, offene und zutrauliche Benehmen der Kinder.

Das beste Zeugniß aber für die vortreffliche Einrichtung und Leitung der Anstalt legen unstreitig die Erfolge ab, insbesondere das spätere Verhalten der Kinder nach ihrer Entlassung aus dem Asyle.

Die Erfolge sowohl in der Erziehung als auch im Unterrichte sind durchgängig sehr befriedigende, theilweise sogar unerwartet günstige. Beides verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, je größer die Schwierigkeiten sind, welche sich der Erzielung günstiger Resultate entgegenstellen. Handelt es sich ja doch zumeist um Kinder, welche aus den ärmlichsten Verhältnissen entnommen wurden, wo bei dem Mangel elterlicher Aufsicht die Gefahr der Verwahrlosung eine große gewesen und ein ordentlicher Schulbesuch oft deshalb nicht stattfand, weil es den Kindern an Kleidung und Beschuhung, oder doch an jener Fürsorge fehlte, welche dieselben zum regelmäßigen Besuche der Schule angehalten hätte.

Bereits 1882 konnten einige der zuerst aufgenommenen Kinder, nachdem sie das 15. Lebensjahr erreicht hatten, in Dienstorten oder in Lehrstätten untergebracht werden. Der Verein übt, wie gesagt, über die aus seiner Pflege entlassenen Kinder noch fortdauernde Aufsicht aus. In den gefahrreichen Jahren der reifern Jugend, bei dem Eintritte in das praktische Leben läßt er es den Pfleglingen an Rath und Beistand, überhaupt an jener ausdauernden Obsorge nicht fehlen, die der Verein an Stelle der verstorbenen Eltern übernommen hat.

Der Bau des Asyls steht nunmehr vollendet da. Es war am 23. October 1890, als im Beisein des hochw. Herrn Fürsterzbischofs Dr. Anton Joseph Gruscha, sowie des Statthalters für Niederösterreich, Grafen von Kielmannsegg, der Schlußstein gelegt wurde. Das war ein Festtag, wie selten einer im Hause erlebt worden. Die vielen und hohen Gäste, die liebevoll ihre Theilnahme den armen, einst verlassenen Kindern bekundeten, erhöhten die Festfreude der Kleinen. Aber auch diese bemühten sich, ihren Gönnern und Wohlthätern den Tag unvergeßlich zu machen. In manchem Auge erglänzten Thränen, als die lieben kleinen Waisen in meisterhafter Weise ihre herrliche Fest-Cantate vortrugen:

„Windet zum Feste den herrlichsten Kranz!
Strahle, o Sonne, in blendendem Glanz!
Laßt uns frohlocken, die Fahnen heraus!
Schallet ihr Lieder, es stehet das Haus!

Solo: Eltern, dort oben, o schauet herab,
Welch eine Liebe die Wohnung uns gab.
Engel des Himmels, so heilig und rein,
Schützet uns ferner und ziehet mit ein.

Chor: Höre uns gnädig, barmherziger Gott!
Wahre die Gönner vor Unglück und Noth;
Schenk' ihren Werken erfreulichen Lohn,
Kröne die Edlen mit himmlischer Kron'!

Heiliger Norbert! Beschützer und Freund!
O mache uns glücklich, wir bitten vereint.
Hilf uns stets wandeln nach Gottes Geheiß,
Ueben die Tugend, Gehorsam und Fleiß.
Liebe erfahren, das ist meine Lust;
Singet, o singet! Es schwell' uns die Brust.
Laßt uns frohlocken, die Fahnen heraus,
Lasset uns jubeln, es stehet das Haus!"

Es stehet das Haus! — möge es stehen und blühen bis in die fernsten Zeiten, Gott zur Ehre, der Armuth zum Trost, als herrliches Denkmal des neu erwachenden katholischen Lebens in Oesterreich, als glänzender Beweis von der schöpferischen Kraft christkatholischer Liebe, aber auch als Denkmal für die opferfreudige Wirksamkeit der Schulbrüder.

Kein schöneres Zeugniß konnte dem Orden der christlichen Schulen ausgestellt werden als jenes, welches der protestantische Statthalter von Nieder-Oesterreich, Graf Kielmannsegg, am Freudentage des 23. October 1889 offen und frei dem Wirken der Schulbrüder gegeben hat. In einer Antwort auf den Toast, den der hochw. Fürsterzbischof auf Se. Majestät den Kaiser ausgebracht hatte, bemerkte der Statthalter:

„Wenn Se. Fürsterzbischöflichen Gnaden die Güte hatten, nicht unerwähnt zu lassen, daß ich schon vor acht Jahren bei der Weihe des ersten Tractes dieses schönen Hauses zugegen war, so bitte ich die Versicherung entgegenzunehmen, daß ich nur einem Herzenswunsche gefolgt bin, wenn ich der heutigen Feier beiwohne; denn es ist nicht nur die innigste Sympathie, welche mich für das schöne Werk beseelt, das heute vollendet dasteht, es ist auch die innigste Sympathie für den Orden der ehrw. Schulbrüder, die nicht nur in diesem Hause, sondern auch in einem k. k. Institute, im kaiserlichen Waisenhause in Wien, wie auch in Fünfhaus, ihre Betriebsstätten haben und überall ebenso charaktervolle Männer, gute Christen und gute Oesterreicher heranbilden."

b) Das Stephaneum zu Biedermannsdorf.

Die in vollständiger Vereinspflege stehenden Waisenmädchen waren ursprünglich in drei verschiedenen Instituten untergebracht. Indessen glaubten die Mitglieder des Vereins auch hier durch Errichtung eines besondern Asyls in umfassenderem Maße dem Vereinszwecke gemäß wirken zu können. Im Sommer 1881 kaufte man darum eine passende Realität sammt Garten und Ackergründen in Biedermannsdorf nächst Laxenburg und errichtete daselbst das zweite Waisenasyl „Stephaneum"

für Mädchen. Die Anstalt steht unter der Leitung der Barmherzigen Schwestern des hl. Karl Borromäus.

Bereits im ersten Jahre betrug die Zahl der Zöglinge über 40. — Im Jahre 1883 faßte die Vereinsleitung den Plan, für Biedermannsdorf in Verbindung mit dem Stephaneum eine Kinderbewahranstalt zu gründen. Der Besuch dieser Anstalt war sofort ein zahlreicher; es fanden sich manchen Tag über fünfzig Kinder ein, die sorgfältig beaufsichtigt und durch leichtfaßliche Unterweisung auf den Schulbesuch vorbereitet wurden. Der Keim des Guten wird da den Kindern in frühester Jugend in das unverdorbene, zarte Herz gesenkt, damit Gehorsam, Fleiß, Frömmigkeit den Kleinen sozusagen zur zweiten Natur werden, und die Lockung zum Bösen in späteren Jahren über sie nicht so leicht etwas vermöge. Jene, welche daselbst über Mittag verweilen, erhalten von der Anstalt eine warme Suppe und Brod. Abends werden sämmtliche Kinder von ihren Angehörigen abgeholt. Die täglichen Kosten werden theils durch Wohlthäterspenden, theils durch Beiträge, welche den Kindern von Hause mitgegeben werden, bestritten.

Im Jahre 1885 betrug die Zahl der weiblichen Zöglinge des Vereins 119, von denen bei den beschränkten Räumlichkeiten des „Stephaneum" nur 50 im Asyle selbst untergebracht werden konnten. Auf dieser Zahl ist das Asyl bis heute stehen geblieben, weil vorläufig die flüssigen Geldmittel zum Ausbau des „Norbertinum" verwendet werden mußten.

Neuerdings hat der Verein, wie bereits erwähnt, auch ein Lehrlingsheim gegründet, in dem einestheils jene früheren Zöglinge, welche bei ihren Lehrmeistern Wohnung und Kost nicht erhalten, vollständig verpflegt werden, das aber andererseits auch für alle in Wien beschäftigten ehemaligen Pfleglinge den Sammelpunkt an Sonn- und Festtagen bieten soll. — Daneben trägt sich der Vorstand mit dem Plane, ein neues Asyl für sieche und krüppelhafte Kinder zu gründen.

Schließlich hat der Verein schon seit seiner Gründung armen, ganz- oder halbverwaisten Kindern, die in Wien und den Vororten die Schulen besuchten und im buchstäblichen Sinne des Wortes Hunger litten, nach Maßgabe seiner Mittel Unterstützungen und Erziehungsbeiträge gewährt, um sie vor dem ärgsten Mangel zu schützen. Oft kamen Fälle vor, wo der Verein durch rasche Hilfeleistung auf diese Weise einer ganz entsetzlichen Noth steuern konnte. So geschah es z. B. in einem der letzten Jahre, daß ein armer, erwerbsloser Arbeiter, durch bittere Noth

und den Tod seiner Gattin gänzlich verzagt, selbst todkrank, eines Tages seinen fünf kleinen Kindern die letzten Kreuzer gab, die er besaß, von den Kleinen Abschied nahm, um sich zur Heilung einer schweren Verletzung in das Spital zu begeben. Das älteste der verlassenen Kinder, ein elfjähriges Mädchen, kaufte nun täglich etwas Milch und Brod für sich und die kleineren Geschwister, pflegte die letzteren, schickte dieselben zur Schule und betete mit ihnen zum Himmel um Hilfe. Aber nur zu bald war der geringe Geldvorrath zu Ende, die Kinder hungerten und wagten es doch nicht, irgendwo zu betteln. Da wurde durch Gottes Fügung der Waisen-Hilfsverein aufmerksam auf die halbverhungerten Kleinen und rettete sie aus ihrer furchtbaren Lage.

Möchte es dem Vereine vergönnt sein, seine segensreiche Thätigkeit in immer weiteren Kreisen zu entfalten.

Schluß.

Wir sind am Ende unserer Wanderung angelangt. Bilder, die dem Herzen wohl thun, erfüllen unsere Seele. Eine Stadt, in welcher so außerordentlich viel Barmherzigkeit geübt wird, die über eine so große Anzahl der edelsten Bürger verfügt, kann nicht dem Verderben gänzlich anheimfallen. Das christliche Wien wird triumphiren über die Sklaverei des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit, welche zur Stunde noch zahlreiche Verirrte mit harten, schweren Ketten belastet.

Was uns zu dieser Hoffnung berechtigen darf, ist nicht nur die Verheißung des Herrn, daß er den Barmherzigen in Barmherzigkeit vergelten wolle, es ist vor allem die Aussöhnung der gesellschaftlichen Gegensätze, welche unläugbar nicht zum geringsten Theile durch die großartige Entwicklung christlicher Liebesthätigkeit für Wien angebahnt wird. Ja man darf behaupten, daß Wien es in erster Linie der christlichen Charitas zu verdanken hat, wenn die Socialdemokratie dort bisher noch nicht eine so überwältigende Macht wie anderswo erlangen konnte. Auch der Aermste, ins äußerste Elend Versunkene sieht, daß er nicht verlassen ist; er empfindet es mit tiefer Dankbarkeit, wie Liebe, echte, wahre, christliche Liebe seiner gedenkt, für ihn sorgt, ihn aufsucht, sich seinem Dienste weiht.

Was hat dagegen der Unglaube dem Volke zu bieten? — Es ist wahr, daß auch die Apostel der „Humanität" auf einzelne, reichlich ausgestattete Anstalten hinweisen können. Doch das Geld allein ist zu kalt, um Herzen zu erwärmen. Die Gaben des Unglaubens erweitern nur zu leicht die Kluft zwischen reich und arm, indem sie die Herzen verletzen, die der Heilung bedürfen. Die Armuth verlangt nach Liebe, mehr wie nach Geld; zu lieben aber versteht nur ein Herz, das im Nächsten den

Bruder ehrt, das mit der Gabe den persönlichen Dienst bis zur gänzlichen Hingebung zu verbinden bereit ist. Möchten doch jene, die Gott zu dem verantwortungsvollen Amte berufen hat, das Volk zu regieren, immer mehr sich der Ueberzeugung erschließen, daß nur die allseitige Förderung und Wiederbelebung echten, christlichen Geistes der Gesammtheit zum wahren Wohle gereicht. Das Wort des hl. Chrysostomus hat ja niemals mehr wie heute Geltung gehabt: „Christus löst alle Fragen; in keinem andern Namen ist Heil!"

Anhang.

A. Uebersicht über die privaten Wohlthätigkeitsanstalten Wiens.

I. Versorgungsanstalten und Asyle.

1. Asyl zur Beherbergung stellesuchender Erzieherinnen. Errichtet vom „Vereine der katholischen Lehrerinnen und Erzieherinnen". I. Nicolaigasse 1.
   Der Verein (früher: „Verein der Erzieherinnen", der erste dieser Art in Oesterreich) steht unter dem Protectorat der Erzherzogin Maria Theresia. Bei der Leitung desselben ist auch die ehemalige Erzieherin Ihrer k. u. k. Hoheit, der Erzherzogin Marie Valerie, Fräulein Louise Scherak, betheiligt.
2. „Heim", Pension für stellenlose und Asyl für erwerbsunfähige Lehrerinnen und Erzieherinnen. Errichtet vom „Vereine der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Oesterreich". I. Wipplingerstraße 8. Unter dem Protectorate der Erzherzogin Marie Valerie.
3. „Beamtentöchterheim", Pensionat für ärmere Beamtentöchter aus der Provinz, welche in Wien ihre höhere Ausbildung suchen. Errichtet vom „Schulverein für Beamtentöchter". I. Wallnerstraße 6.
4. Zufluchtshaus zum hl. Joseph für schwache, aus dem Spitale entlassene Dienstmädchen und arme, durch Dienen untauglich gewordene Personen in Breitenfurt. (Töchter der göttlichen Liebe.)
5. „Wiener Frauenheim", Vereinshaus des gleichnamigen Wohlthätigkeitsvereins in Ober-Meidling, Schönbrunnerhauptstraße 130.
6. St.-Joseph-Greisenasyl in Unter-St.-Veit (für 17 Greise). Gestiftet von Frau Baronin Malfatti. Protector: Erzherzog Karl Ludwig. Verpflegung unentgeltlich. Pflegerinnen sind die Barmherzigen Schwestern vom allerheiligsten Herzen Jesu.
7. Greisenasyl für Personen beiderlei Geschlechtes in Währing, Herrengasse 110. Ungefähr 200 Pfleglinge. Borromäerinnen leiten die Anstalt.
8. „Carität", Ludwig Donin'sche Stiftung, Versorgungsanstalt für 24 katholische erwerbsunfähige Dienstboten, welche lange in Wien gedient haben. Währing, Antonigasse 30. Die Leitung der Anstalt steht bei den Schwestern vom hl. Vincenz von Paul.

9. Das von Sr. Majestät dem Kaiser neu gegründete Greisenasyl in den Dienstwohnungen des ehemaligen Schlosses Meyerling für 12 Greise. Unter der Leitung der Schwestern des Dritten Ordens des hl. Franz von Assisi.
10. Im Mutterhause der „Töchter des göttlichen Heilandes", Wien, Kaiserstraße 25. Asyl für etwa 30 alte Frauen.
11. Greisenasyl in Biedermannsdorf, unter Leitung der Borromäerinnen.
12. In der Gisela-Stiftung zu Unter-Meidling werden ebenfalls 10 alte Leute von Barmherzigen Schwestern (Kreuzschwestern) gepflegt.
13. Asyl der „Gesellschaft zur Unterstützung dürftiger Franzosen in Oesterreich-Ungarn". I. Annagasse 9.
14. „Karolinum". V. Arbeitergasse 26. Von der Kaiserin Karolina gegründetes Asyl für Arbeiter.
15. Asyl für blinde Kinder in Unter-Döbling, Silbergasse 96 (erhalten vom Verein von Kinder- und Jugendfreunden).
16. Knabenasyl in Neu-Lerchenfeld für 30 Kinder aus Arbeiterfamilien. Die Anstalt wird erhalten vom St.-Severinusverein. (Vincentinerinnen.)
17. Soldatentöchterasyl, gegründet von der Kaiserin Karolina. III. Apostelgasse 5. Für 87 Mädchen. (Schulschwestern vom hl. Franciscus Seraphicus.)
18. Ebendaselbst die Herminenstiftung für 12 krüppelhafte Kinder. (Schulschwestern.)
19. Polnisches Asyl in Wien, Donnergasse 1. Präsident: Fürst Czartoryski.
20. Lehrlingsasyl des katholischen Meistervereins in Wien, Mariahilf, Stiegengasse 12.
21. Corrigendinnen- und Büßerinnenanstalt der Frauen vom guten Hirten, im V. Bezirk, Margarethen, Siebenbrunnergasse 64. Mit 84 Corrigendinnen und Büßerinnen.
22. Gesellenhospiz und Asyl für arme durchreisende Gesellen im katholischen Gesellenvereine, Gumpendorferstraße.

Außerdem müssen erwähnt werden:

23. Studentenheim für arme Studirende der Wiener Universität, errichtet vom gleichnamigen Asylverein. IX. Porzellangasse 30.
24. „Rudolphinum" für arme Studirende der technischen Hochschule in Wien. IV. Mayerhofg. 3. (A. M. Pollak v. Rudin'sche Techniker-Stiftung.)
25. Männerasyl, III. Blattgasse 6, } beide unterhalten vom Asylvereine für
26. Frauenasyl, III. Blattgasse 4, } Obdachlose in Wien.

II. Beschäftigungsanstalten.

1. Knaben-Beschäftigungsanstalt der Braun-Radislavitsch'schen Stiftung. II. Taborstraße 24.
2. Unentgeltliche Knaben-Beschäftigungsanstalt im IX. Bezirk, Währingerstraße 48. (Stiftung.)

3. Knabenbeſchäftigungsanſtalt im VI. Bezirk, Wallgaſſe 25;
4. Knabenbeſchäftigungsanſtalt im VII. Bezirk, Neubaugaſſe 42; beide gegründet vom „Verein zur Erhaltung unentgeltlicher Knabenbeſchäftigungsanſtalten in Wien".
5. Beſchäftigungsanſtalt für erwachſene Blinde. VIII. Joſephſtädterſtraße 62. Gegründet vom „Verein zur Verſorgung und Beſchäftigung erwachſener Blinden".

III. Waiſenhäuſer und Kinderaſyle.

1. Marienanſtalt zur Erziehung armer Waiſen und Dienſtmädchen. III. Faſangaſſe 4. Gegründet von den „Töchtern der göttlichen Liebe".
2. „Lehrlingsheim". VI. Magdalenenſtraße 31. Errichtet vom Centralverein für Lehrlingsunterbringung. Die Anſtalt iſt ſubventionirt vom niederöſterreichiſchen Landesausſchuß (vorläufig für 12 Lehrlinge).
3. Aſyl für ſchulpflichtige Kinder. X. Keplerplatz 11. Errichtet von einem beſondern Vereine.
4. Kinderaſyl der „Töchter des göttlichen Heilandes" für nichtſchulpflichtige Kinder. X. Waldgaſſe 23.
5. „Stephanien-Stiftung", Aſyl für Erziehung und Pflege ſchwachſinniger Kinder im Schloß Biedermannsdorf, für 50 Pfleglinge. Geſtiftet vom „Vereine für Erziehung und Pflege ſchwachſinniger Kinder in Wien". Protectorin: Frau Kronprinzeſſin-Wittwe Stephanie.
6. Mädchen-Waiſenaſyl „Stephaneum" im Perlashofe in Biedermannsdorf. Gegründet vom katholiſchen Waiſen-Hilfsverein, für 50 bis 60 Zöglinge. (Borromäerinnen.)
7. „Norbertinum", Knaben-Waiſenaſyl in Tullnerbach. Geſtiftet vom katholiſchen Waiſen-Hilfsverein, für 200 Zöglinge. Protector: Erzherzog Franz Ferdinand. (Schulbrüder.)
8. Kinderaſyl St. Joſeph für aus dem Wiener Findelhauſe übernommene Kinder, in Breitenſee, Hauptſtraße 98. Gegründet vom „Kinder-Aſylverein in Wien", für 50 Kinder. (Barmherzige Schweſtern.)
9. Aſyl des St.-Vincenz-Vereins für arme Kinder: „Vincentinum" in Ober-Döbling, Hauptſtraße 73. — Protectoren: die Erzherzoge Franz Ferdinand, Otto Franz Joſeph und Ferdinand Karl Ludwig.
10. Knabenaſyl „St.-Joſeph-Vincentinum" in Fünfhaus, Tellgaſſe 3. Gegründet von Gräfin Karoline Fünfkirchen, Erneſtine Tige u. ſ. w. Für 100 Knaben. (Vincentinerinnen.)
11. Lehrlingsaſyl „Calaſantinum" in Fünfhaus, Tellgaſſe 7. (Congregation der frommen Arbeiter oder „Calaſantiner".)
12. Waiſenhaus „Mater misericordiae" für arme Mädchen, in Fünfhaus, Clementinengaſſe 25 und Friesgaſſe 4, 6, 8. Gegründet vom „Maria-Eliſabethen-Verein". Für etwa 40 Kinder. (Schulſchweſtern U. L. Frau.)

13. Armen- und Waisenhaus der Gisela stiftung in Unter-Meidling, Schillergasse 15. Für etwa 40 Kinder. (Kreuzschwestern.)
14. Kinderasyl in Simmering, Hauptstraße 82.
15. Knaben-Rettungshaus des Wiener Schutzvereins für Rettung verwahrloster Kinder in Unter-St.-Veit. Für 100 Knaben.
16. Mädchen-Rettungshaus desselben Vereins in Ernstbrunn. Für 60 Mädchen. (Schulschwestern.)
17. Erziehungsanstalt für arme Waisen und Dienstmädchen in Weinhaus, Johannesgasse 13. Errichtet von den „Töchtern der göttlichen Liebe".

IV. Krippen- und Kinderbewahranstalten.

1. Kinderbewahranstalt im III. Bezirk, Steingasse 16, für 200 Kinder.
2. „ IV. Wieden, Hungelbrunngasse 17, für 80 Kinder.
3. „ V. Gartengasse 8, für 170 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)
4. „ Neulerchenfeld, Gärtnergasse 37, für 272 Kinder.
5. „ Rudolphsheim, Karolinengasse, für 400 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)
6. „ Hernals, Stiftgasse 43, für 250 Kinder. (Schulschwestern.)
7. „ III. Erdberg, Apostelgasse 9, für 300 Kinder. (Schulschwestern.)
8. „ in Liechtenthal, Liechtensteinstr. 80, für 261 Kinder.
9. „ in Roßau, Servitengasse 11, für 130 Kinder.
10. „ am Schottenfelde, VII. Halbgasse 8, für 200 Kinder. (Schulschwestern.)
11. „ in Alservorstadt, Mariannengasse 26, für 137 Kinder.
12. „ in Gumpendorf, Gumpendorferstraße 106, für 310 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)
13. „ am Hundsthurm, Mauthhausg. 5, für 130 Kinder.
14. „ in der Leopoldstadt, Untere Augartenstraße 36, für 200 Kinder. (Schulschwestern.)
15. „ in Ottakring, Hauptstraße 107, für 270 Kinder. (Schulschwestern.)
16. „ in Fünfhaus, Tellgasse 3, für 300 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)
17. „ in Penzing, Bahngasse 17, für 200 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)
18. „ in Stockerau Nr. 287, für 240 Kinder.
19. „ in Dornbach, für 120 Kinder. (Barmherzige Schwestern vom hl. Franz v. Assisi.)
20. „ „Karolinum", V. Arbeitergasse 26, für 130 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)

Sämmtliche 20 Anstalten werden unterhalten von den Particularvereinen des großen katholischen Frauenvereins für Kinderbewahranstalten. Als Präsident fungirt der jeweilige Fürst-Erzbischof von Wien. Geschäftsleiter ist der hochw. Prälat Leopold Stöger. In allen Anstalten zusammen werden 4320 arme Kinder bewahrt, unterrichtet, reichlich beschenkt und zum Theil auch beköstigt.

21. Kinderbewahranstalt in Hietzing, Alleegasse 17. Gegründet vom katholischen Frauenverein in Hietzing. (Kreuzschwestern.)
22. „ in Neu-Fünfhaus, Beingasse, für 200 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)
23. „ in Sechshaus, Schulgasse, für 300 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)
24. „ in Favoriten, X. Waldgasse 23, für 60 Kinder. („Töchter des göttlichen Heilandes.")
25. „ des Wiener Waisen-Hilfsvereins in Biedermannsdorf. (Borromäerinnen.)
26. „ in Brunn am Gebirge, für 150 Kinder. (Kreuzschwestern.)
27. „ in Unter-Meidling, Dammgasse 3, für 300 Kinder. Gegründet von Frau von Bontoux, unterhalten von der Südbahn. (Kreuzschwestern.)
28. „ in Unter-Meidling, Schillergasse 17, für 400 Kinder. Die Anstalt wurde gegründet von der verstorbenen Fürstin Liechtenstein. (Kreuzschwestern.)
29. „ in Währing, Antonigasse, für 200 Kinder. (Vincentinerinnen.)
30. „ in Alt-Erlaa. Gegründet von der Herzogin von Oldenburg. (Vincentinerinnen.)
31. „ in Ehreichsdorf, für 50—60 Kinder. Gegründet von Gräfin Pongracz, geb. Metternich. (Vincentinerinnen.)
32. „ im VII. Bezirk, Mariahilferstraße 2, für 200 Kinder. (Schulschwestern vom hl. Franz Seraphicus.)
33. „ Hernals, Rötzergasse 47, für 200 Kinder. (Schulschwestern vom hl. Franz Seraphicus.)
34. „ Ober-St.-Veit, für 180 Kinder. (Schulschwestern vom hl. Franz Seraphicus.)
35. „ Baumgarten, für 90 Kinder. (Schulschwestern vom hl. Franz Seraphicus.)
36. „ Laimgrube, Mariahilf, für 50 Kinder der in den kaiserlichen Stallungen Bediensteten. (Schulschwestern vom hl. Franz Seraphicus.)
37. „ Fünfhaus, Clementinengasse, für etwa 90 Kinder. (Schulschwestern von U. L. Fr.)

38. Kinderbewahranstalt Weinhaus, für 112 Kinder. (Töchter der göttlichen Liebe.)
39. „ Breitensee, für 90 Kinder. (Barmherzige Schwestern.)
40.—55. Außerdem bestehen noch etwa 16 von verschiedenen (ungefähr 23) „Humanitäts-" und „Kindergarten-Vereinen" gegründete Kindergärten und Bewahranstalten.
56. Krippen- und Bewahranstalt in Breitenfeld, VIII. Feldgasse 17. (18 Bettchen und durchschnittlich täglich 40 Kinder.)
57. Desgl. in Brigittenau, II. Nordwestbahnstraße 77. (12 Bettchen und täglich 77 Kinder.)
58. Desgl. Leopoldstadt, II. Nestroygasse 11. (Mit 12 Bettchen und durchschnittlich täglich 75 Kindern.)
59. Desgl. Innere Stadt I. Seilerstätte 10. (Mit 16 Bettchen, durchschnittlich täglich 30 Kindern.)
60. Desgl. Liechtenthal, IX. Dreihackengasse 11. (13 Bettchen und durchschnittlich täglich 52 Kinder.)
61. Desgl. Landstraße, III. Wassergasse 30. (12 Bettchen, durchschnittlich 40 Kinder.)
62. Neubau, „Kaiserin-Elisabeth-Krippe." VII. Neubaugasse 65. (20 Bettchen und durchschnittlich täglich 60 Kinder.)

Diese sieben Krippenanstalten wurden gegründet von dem unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin stehenden „Centralverein für Krippen". — Alle in den Krippen anwesenden Kinder erhalten tagsüber die vollständige Verköstigung. — Außerdem ist zu erwähnen:

63. Die Säuglingsbewahranstalt auf der Wieden, Antonburggasse 2. Gegründet von einem speciellen Vereine.

V. Arbeitsschulen für Mädchen.

(Fast alle Anstalten werden ganz oder zum Theil von armen Kindern besucht.)

1. In Meidling, Hauptstraße 2. Für 120 Kinder.
2. Im VII. Bezirk, Neubau, Stiftgasse 35. Für 120 Kinder.
3. In Hernals, Stiftgasse 43. Für 180 Kinder. (Schulschwestern.)
4. Im VI. Bezirk, Mariahilferstraße 51. Für 62 Kinder.
5. Im III. Bezirk, Rennweg 91. Für 170 Kinder. (Schulschwestern.)
6. Im X. Bezirk, Favoriten, Humboldtgasse 34. Für 160 Kinder. (Kreuzschwestern.)
7. Rudolphsheim, Herklotzg. 35. 1. Arbeitsschule.
8. „ „ „ 2. „
9. „ „ „ 3. „
10. „ „ „ 4. „

Im ganzen für 450 Kinder. (Alle vier Schulen unter der Leitung der Barmh. Schwestern.)

Diese Anstalten wurden gegründet durch den katholischen „Frauenverein für Arbeitsschulen", unter dem Protectorate der Frau Erzherzogin Marie. An der Spitze des Vereines steht Fürstin Henriette Liechtenstein.

11. Im III. Bezirk, Apostelgasse 5. Für 50 Kinder. } (Schulschwestern vom
12. In Stockerau. Für ungefähr 100 Kinder. } hl. Frz. Seraphicus.)
13. In Ober-St.-Veit. Für 100 Kinder. }
14. In Ober-Döbling, Arbeitsschule der Schwestern vom armen Kinde Jesu. Für 80 Kinder.
15. In Fünfhaus, Clementinengasse. Für 160 Kinder. } (Schulschwestern
16. Im IV. Bezirk, Fleischmannsgasse 9. „ 100(?) „ } U. L. F.)
17. Im I. Bezirk, Johannesgasse 8. Industrieschule der Ursulinerinnen.
18. In Währing, Herrengasse 16 u. 18. „ „ „
19. In Währing, Herz-Mariakloster. Arbeitsschule für 98 Kinder. („Töchter der göttlichen Liebe.")
20. In Gumpendorf im Mutterhause der Barmherzigen Schwestern. Für 130 Kinder.
21. Im Gemeindehause zu Gumpendorf. Für 230 Kinder. } (Barmherzige Schwestern.)
22. In der Leopoldstadt, Karmelitergasse 9. „ 110 „
23. Rudolphsheim, Schulgasse 1. „ 370 „
24. In Sechshaus, Schulgasse. „ 400 „
25. Auf der Schmelz, Beingasse. „ 200 „
26. In Brunn am Gebirge. Für 50(?) Kinder. (Kreuzschwestern.)
27. In Hietzing, Alleestraße 17. Für 100(?) Kinder. (Kreuzschwestern.)
28. In Unter-Meidling, Dammgasse 3. 1. Arbeitsschule. } Zus. 170 Kdr.
29. „ „ „ „ 2. „ } (Kreuzschw.)
30. In Hetzendorf ein Haus für Heranbildung armer Mädchen, welche Dienstboten werden wollen, für etwa 50 Kinder. Die Anstalt wurde gegründet vom Theresienverein. Die Leitung ist in den Händen der Vincentinerinnen.

VI. Krankenanstalten.

1. Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, II. Taborstraße 16. Mit 232 Betten für männliche Kranke. Verpflegung für alle Kranken, ohne Unterschied der Religion und Nationalität, unentgeltlich.
2. u. 3. Daselbst zwei Filialspitale der Barmherzigen Schwestern (Gumpendorf), ein allopathisches und ein homöopathisches, mit 54 Betten. Verpflegung unentgeltlich.
4. Spital der Elisabetherinnen auf der Landstraße, III. Hauptstraße 4. Mit 95 Betten.
5. „Kranken- und Deficienten-Institut für Weltpriester." III. Ungargasse 38. Unterhalten vom Vereine gleichen Namens.
6. St. Josephs unentgeltliches Kinderspital auf der Wieden. IV. Kolschitzkygasse 9. Erhalten vom St.-Joseph-Kinderspitals-Verein. — Mit diesem Spitale ist das Dr. Biehler'sche Kinderwärterinnen-Bildungs-Institut verbunden. Anstalt und Verein stehen unter dem Protectorate der Erzherzogin Marie.

7. Klosterspital der Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franz von Assisi. V. Hartmannsgasse 7; mit 75 Betten.
8. Homöopathisches Spital der Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf. VI. Gumpendorferstraße 108; mit 80 Betten.
9. Homöopathisches Kinderspital, ebendaselbst (Liniengasse 19), mit 38 Betten. (Lebenswarth'sches Kinderspital.) (Barmherzige Schwestern von Gumpendorf.)
10. Erzherzogin-Sophien-Spital. VII. Kaiserstraße 7. Protector: Erzherzog Karl Ludwig. Mit 80 Betten. („Töchter des göttlichen Heilandes.")
11. Maria-Theresia-Frauen-Hospital. VIII. Laudongasse 26. Mit 9 Betten. Protectorin: Erzherzogin Maria Theresia.
12. Erstes Kinderspital zur hl. Anna. IX. Kinderspitalgasse 6. Mit 100 Betten. Unter dem Protectorate der Erzherzogin Gisela; unterhalten vom St.-Anna-Kinderspitalverein. (Dienerinnen vom heiligen Herzen Jesu.)
13. Karolinen-Kinderspital im Pfarrbezirke Liechtenthal. IX. Schubertgasse 2. Mit 24 Betten. Erhalten vom Verein zur Förderung des Karoline Riede'schen Kinderspitals.
14. Reconvalescentenhaus „Maria Hilf" der „Töchter der göttlichen Liebe" in Breitenfurt. Dienstmädchen, welche aus den Spitälern entlassen werden, finden dort Aufnahme, bis ihre Gesundheit ihnen erlaubt, wieder in Dienst zu treten.
15. Reconvalescentenhaus der Barmherzigen Brüder in Hütteldorf, Hauptstraße 102. Mit 33 Betten. Bestimmt zur Aufnahme der aus dem Spitale zu Wien entlassenen Kranken.
16. Reconvalescentenhaus für aus den Wiener Spitälern entlassene Kinder in Weidlingau. Mit 25 Betten. Erhalten von einem besondern Verein gleichen Namens. (Barmherzige Schwestern aus Gumpendorf.)
17. Spital St. Pelagio in Rovigno (Istrien) für 100 skrophulöse Kinder aus Wien. („Töchter des göttlichen Heilandes.") Erhalten von einem Wiener Vereine. Protectorin: Erzherzogin Maria Theresia. Vorstand des Vereins: Excellenz Graf Falkenhayn.
18. Kaufmännisches Spital, Alserstraße. (Dienerinnen vom heiligsten Herzen Jesu.)
19. Kronprinz-Rudolph-Kinderspital. III. Kleingasse 7. Mit 60 Betten. (Barmherzige Schwestern vom hl. Vincenz v. Paul.)
20. Das Pfründnerspital zu Penzing, mit 6 Betten. (Barmherzige Schwestern nach der Regel des hl. Vincenz.)
21. Das „Haus der Barmherzigkeit zur Pflege armer schwerkranker Unheilbarer" in Währing, Antonigasse 70; für etwa 200 Kranke. Protectorin ist die Erzherzogin Elisabeth. Errichtet und unterhalten wird diese Anstalt von der Bruderschaft der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Die Pflege der Kranken wird besorgt von Vincentinerinnen.
22. Hospital zu Ottakring, mit 150 Betten. (Vincentinerinnen.)

23. Marienspital in Weikersdorf bei Baden, Walburgstraße 27 u. 29. Mit 50 Betten. Erhalten von einer Gesellschaft adeliger Frauen in Wien.
24. Herzoglich Oldenburg'sches Privatspital in Alt-Erlaa (Sechshaus), mit 7 Betten. (Barmherzige Schwestern.)

Außerdem bestehen in Wien und Umgebung noch folgende Krankenanstalten:

25. Leopoldstädter Kinderspital. II. Obere Augartenstraße 28. Von dem „Leopoldstädter Kinderspitalverein" unterhalten.
26. Krankenhaus der Wiener Kaufmannschaft. V. Siebenbrunnergasse 21. Mit 50 Betten.
27. „Rudolphiner-Haus" in Unter-Döbling, Langegasse 49—52. Unterhalten vom Rudolphiner-Verein. (6 Freiplätze.)
28. Pflegeanstalt für Brustleidende in Kierling (Hernals). Errichtet und erhalten vom Wiener „Verein zur unentgeltlichen Verpflegung auf dem Lande".
29. Stationen für Privat-Krankenpflege:

Für die Pflege kranker Personen, ohne Unterschied der Religion, sind von seiten der Frauen-Ordensgenossenschaften eine Anzahl von Schwestern bestimmt, welche die Pflege sowohl während des Tages als auch während der Nacht übernehmen.

a) I. Postgasse 2. (Dienerinnen vom heiligsten Herzen Jesu.)
b) V. Hartmannsgasse 7. (Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franz v. Assisi.)
c) VI. Gumpendorferstraße 108. (Barmherzige Schwestern nach der Regel des hl. Vincenz.)
d) VII. Kaiserstraße 25. („Töchter des göttlichen Heilandes.")
e) Unter-Meidling, Schillergasse 15. (Kreuzschwestern.)

30. Nicht unerwähnt dürfen hier bleiben die „Sanitätsstationen" der freiwilligen Wiener Rettungsgesellschaft. Sie haben den Zweck, bei Unglücksfällen sofort Hilfe zu bringen. Die beiden Stationen befinden sich I. Fleischmarkt 1 und I. Giselastraße 1. An erster Stelle sind beständig vier Sanitätsdiener, sieben Mediciner, sowie der die Inspection haltende Arzt einquartiert. Zwei ununterbrochen angespannt gehaltene Krankentransportwagen können unverzüglich benutzt werden. Für die erste Hilfe bei größeren Unglücksfällen stehen sofort mehr als 200 Aerzte und 200 Freiwillige (nur Mediciner) zur Verfügung.
31. Größere Kranken-Ordinationsinstitute, in welchen Kranke unentgeltlich den Arzt consultiren können, bestehen 8. In 6 derselben (ebenso in einigen Spitälern der Barmherzigen Schwestern) werden die Medicamente unentgeltlich verabfolgt. — In der Poliklinik sind stets zwei Barmherzige Schwestern zur Pflege bereit.

B. Wohlthätigkeits- und Humanitätsvereine.

Außer den „religiösen Cultusvereinen" und „politischen Vereinen", die theilweise auch Wohlthätigkeit üben, bestehen folgende Vereine:

1. Studenten-Unterstützungsvereine	20
2. Schulkinder-Unterstützungsvereine (zur Gründung von Ferienkolonien, Bekleidung, Speisung armer Kinder u. dgl.) . .	70
3. Vereine zur Erhaltung von Kinderbewahranstalten, Kinderasylen und Kindergärten	41
4. Vereine zur Erhaltung von Krankenanstalten	17
5. „ „ „ „ Volksküchen, Wärmestuben u. dgl. .	8
6. Vereine zu verschiedenen Wohlthätigkeitszwecken	84
Summa der Vereine:	240

Manche dieser Vereine, deren Zahl sich in letzter Zeit rasch vermehrt hat, sind bloße „Humanitätsvereine".